Des Herrn Ritters

Pinetti de Merci

physikalische Belustigungen

oder

Erklärung

der

sämmtlichen in Berlin

angestellten Kunststücke

desselben.

Von

J. W. A. Kosmann,

Professor der mathemathischen Wissenschaften und des deutschen Stils.

Zweite verbesserte Auflage.

Berlin, 1797.

Bei Belitz und Braun.

Universitäts- u. Landesbibliothek
HALLE
(SAALE)

L 50 1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-684535-p0006-9

Vorrede

zur ersten Auflage.

Wenn man ein Vergnügen an Gegenständen gefunden hat, welche die Neugierde reizen, so ist es immer mit Annehmlichkeit verknüpft, dieselbe befriedigen zu können. Aus dieser Hinsicht glaube ich dem Publikum diese Erklärung der Versuche des Herrn Ritters von Pinetti ganz unbefangen vorlegen zu dürfen. Meine Absicht dabei ist keinesweges demselben zu schaden, oder die zahlreichen Besuche seiner Belustigungen verringen zu wollen, denn:

1) hielt ich meinen Besuch zurück, bis er seinen Schauplatz schließen zu wollen, ankündigte;
2) gebe ich nicht an, wie der Herr Ritter seine Versuche bewerkstelligt, sondern nur wie sie bewerkstelligt werden können, und von andern Künstlern seiner Art wirklich bewerkstelligt worden sind;
3) muß ich aufrichtig gestehen, daß ich seinen Versuchen mehrmals mit dem größten Ver-

gnügen beigewohnt habe, ob mir gleich schon alles das bekannt war, was ich dem Publikum hier mittheile. Ja ich fand mein Vergnügen dadurch noch erhöht, und obgleich die Illusion für mich verloren gegangen war, mich dennoch angenehm unterhalten;

4) dürfen meine Leser nicht wähnen, daß sie, wenn sie dies Werkchen eines flüchtigen Ueberblicks gewürdigt, auch sogleich im Stande sein sollten, die darin erklärten Versuche mit der dem Herrn Ritter eigenen Leichtigkeit und Gewandheit der Hände zu bewerkstelligen;

5) kann ich keine vollendete Beschreibung aller der kleinen Maschinerien liefern, deren man sich bei diesen Versuchen bedient, da dies mein Werkchen zu einem Alphabet vergrößern und wegen der erforderlichen Zeichnungen sehr vertheuern würde.

Ich habe mir bloß vorgesetzt, jeden Versuch begreiflich zu machen, und meine Leser durch alle jene Maschinerien hindurch blicken zu lassen, die man in Bewegung bringt, um zu belustigen und zu täuschen. Kleine Geheimnisse dieser Art aus ihrem Dunkel hervorzuziehen, scheint mir interessanter zu sein, als mancher vielleicht wähnen mag, da frappante Wirkungen unbekannter Ursachen schwache Geister nur zu oft zu erneutem Aberglauben hinreißen, dem meine Leser nun aufs leichteste bei ihnen durch diese kleine Schrift vor-

beugen können. Ich bin es von dem Herrn Ritter überzeugt, der durch seine Anerbietung für die verhafteten Schuldner allhier etwas thun zu wollen, um sie zu befreien, den schönsten Beweis edelmüthiger Gesinnungen an den Tag gelegt hat, daß er in meine Absicht freudig mit einstimmen und sie billigen wird.

Man hat den Herrn Ritter Vorwürfe darüber machen wollen, daß er seinen Versuchen das Prädikat physikalisch beilegt, aber gewiß mit Unrecht. Ich bin ein Feind aller Anspielungen, durch welche man das gute Gerücht solcher Personen anzutasten sucht, denen man gern eins versetzen, und die man mit seinem Geifer, den das Publikum für höchstens muthwillige Laune nehmen soll, besudeln möchte, und will also, um jeder Personalität auszuweichen, Berlin ausgenommen haben; aber was sind so viele physikalische Versuche in manchen Hörsälen anders als dergleichen Belustigung bezweckende Spielereien, die von des Herrn Ritters Versuchen meist nur darin abweichen, daß sie nicht so glücklich und geschickt ausfallen. „Man muß sich wundern", sagt Herr Rosenthal, „wenn noch jetzt (e. l. o.) Professoren auf Universitäten bei dem Vortrag der Experimentalphysik den Philadelphia machen, und Tausendkünsteleien mit untermischen, ohne sie zu erklären, die Miene eines Taumaturgen annehmen, und ihre Zuhörer statt zu unterrichten, bloß zu unterhalten und zu täuschen suchen". „Sie sollten sich schämen",

meint Kästner, wenn sie sich anders schämen dürften zu spielen, und dieses nicht eine Schuldigkeit wäre, die ihnen ihre Lehrlinge oft auflegten". Nenne man doch also immer Versuche dieser Art, experiences de la physique amusante, die erhabene Naturlehre wird gewiß weniger darunter leiden, als wenn sich Profane jener Art, für ihre Eingeweihten ausgeben. Simus itaque faciles in titulis und schließen wir mit den Worten Virgils.

Felix qui potuit rerum cognoscere caussas,

deren Deutung wir unserer Leser reiflichem Bedenken anheim stellen wollen. Beim Schluß dieser Vorrede will ich doch noch eine Art und Weise angeben, wie man den 23sten Versuch S. 69 unter einigen Veränderungen bewerkstelligen kann. Man kann die geschriebenen Zeilen auch in eine Schnupftobacksdose thun, alsdann verbrennen und endlich in einer Wachskerze wieder finden lassen. Man benimmt sich auf folgende einfache Art dabei:

Die Dose, die man entlehnt, muß weder von Gold, noch Silber sein, und darf auch keine Charniere haben; es bedarf nur einer bloß runden Dose von Papiermasche, die schwarz lakirt ist, und wovon man den Deckel abnehmen kann. Während der Zuschauer willkührlich etwas schreibt, trägt man, als geschehe es aus Zerstreuung, den Deckel weg, legt ihn behende auf ein Blatt Büchsenblei, das man mit der Scheere nach der Größe

des Deckels zuschneidet, um einen doppelten Boden davon zu machen; diesen legt man in den Deckel mit einem viereckigt zusammengelegten Papier, das darunter verborgen wird, alsdann läßt man das beschriebene Papier eben so wie das im Deckel verborgene zusammenlegen. Man ersucht den Zuschauer, sein Geschriebenes in die Dose zu legen, und macht sie zu, wo der im Deckel befindliche doppelte Boden, herabfallen, die Schrift verbergen, und nur das wie sie zusammengelegte Stück Papier sehen lassen wird.

Dies letztere wird nun fälschlich für das beschriebene Stückchen genommen und verbrannt, da das wirklich beschriebene in der Dose zurückbleibt. Beim Verbrennen selbst muß auf folgende Art zu Werke gegangen werden. Man ersucht einen Zuschauer das falsche Papier in eine Düte zu stecken, es am Licht langsam erwärmen zu lassen, und es alsdann erst der Flamme so zu nähern, daß es wirklich Feuer fange. Hierdurch gewinnt der Künstler auf eine listige Art Zeit, die er dazu anwendet, die Dose mit der Schrift zu nehmen, und die letztere in eine Oefnung zu stekken, die sich in einem Wachslicht befindet, und vermittelst eines Eisens von konischer Figur gemacht worden ist. Er verstopft alsdann die Oefnung mit einem darauf passenden Kegel von Wachs, den er ein wenig erwärmt, damit er desto füglicher passe, und nicht bemerkt werden könne, so daß er mit der Kerze ein unzertrennliches Ganze

ausmacht. Diese Kerze wird alsdann unter mehreren als diejenige bezeichnet, in die man die Schrift gezaubert habe. Da dieser Versuch statt der Schrift mit Bleistift, Dinte zuläßt, so ist er um so auffallender.

Uebrigens enthält diese Schrift nicht bloß die hier angestellten Versuche des Herrn Ritters, sondern zugleich die Uebersetzung seiner amusemens phisiques.

Berlin, den 10. März 1796.

J. W. A. Kosmann.

Einleitung.

Den eilften Februar 1706 eröffnete der Herr Ritter von Pinetti seinen Schauplatz auf dem ehemaligen Döbbelinischen Theater in der Bährenstraße in Berlin. Er hat dies ehemalige Schauspielhaus geschmackvoll auszieren und für die Zuschauer in der That sehr bequem einrichten lassen. Das Parterre erhöhet sich nach einer sehr guten Abmessung, und wird vermittelst eines prächtigen Kronenleuchters aufs vollständigste erleuchtet. Rings um die innern Wände laufen drei Reihen Logen über einander her, mit welchen in der dritten Etage die Gallerie verbunden ist. Das Theater selbst ist zu beiden Seiten für solche, die alles in der Nähe betrachten wollen, zu terrassenförmig sich erhöhenden Sitzen eingerichtet. Die Mitte desselben bekleidet ein Fußteppich, auf welchem zwei kleine Tische stehen, die zu den Versuchen gebraucht werden. Sie sind in der Mitte des Tischblatts mit einem rothen Teppich überzogen, haben ver-

hältnißmäßig dünne und gut gearbeitete Füße, und scheinen nicht im mindesten von gewöhnlichen Tischen abzuweichen. Während der Versuche werden sie nie von ihrer Stelle gerückt. An der Wand im Hintergrunde steht rechts ein ähnlicher Tisch, der gleichfalls zu Versuchen gebraucht wird, links eine Art von Putztisch, die Armleuchter zur Erleuchtung und andere Instrumente darauf zu legen. Oben sieht man eine prächtige brillantirte Schlag-Uhr. Links führt eine Thür zu einem Kabinet, durch welche der Herr Ritter in dasselbe aus und eingeht. Schon ehe er hier in Berlin eintraf, ging der Ruf seiner Thaten vor ihm her. Alles kündigte ihn als einen Mann an, dessen gleichen in Israel noch nicht erfunden worden, und vor dem die Zauberer und Zeichendeuter der Leipziger Messen, gewöhnlich kleine Knaben aus dem Stamm Juda, verstummen müsten. Er selbst stimmte in diesen geflissentlich verbreiteten Ruf von seinen Thaten mit ein, nannte sich auf seinen Anschlagzetteln den durch ganz Europa bekannten, sprach von einem non plus ultra in der Physik, das er erreicht habe, und ließ sogar in den Hamburger Zeitungen insinuiren, daß eine Menge fremder Gelehrten nach Berlin gekommen sey, von ihm zu profitiren, und in ihm den größten Physiker unsers Jahrhunderts zu bewundern. Die öffentliche Ankündigung des Herrn von Pinetti

„Heute wird Herr Pinetti, bekannt durch ganz Europa ꝛc., misfiel daher allgemein, und nöthigte allenthalben ein kleines Lächeln ab, einige gutmüthige Menschen, die so gern alles Gute von ihren Nebenmenschen glauben, zu denen ich selbst gehörte, schrieben sie aber bald seiner Unkunde in der deutschen Sprache, und der Thorheit seines Dollmetschers zu, als ihnen ein Werkchen von ihm zu Gesichte kam, welches gerade das Gegentheil von dem zeigt, das einem so leicht bei dieser Ankündigung einfallen muß. Dies Werkchen giebt nicht nur einige Versuche des Herrn Ritters, sondern auch die Art und Weise an, wie er sie zu Stande brachte, und zeigt, wenn auch nicht von großen Kenntnissen, doch von Bescheidenheit. Es führt den Titel: Amusemens physiques, et differentes experiences divertissantes, composées et exécutées par Joseph Pinetti, Citoyen de Rom à Paris 1784 und dann de Merci, Chevalier etc. à Paris 1789. Der Herr Ritter benahm uns indessen unser Vorurtheil bald, indem er öffentlich behauptete, er sey gar nicht jener Pinetti, der dies angezeigte Buch geschrieben habe, und indem er alle in diesem Buch geäußerte Gesinnungen als nicht die seinigen perhorrescirte. Ob nun gleich nicht mehr, wie bei der ersten Auflage dieser Schrift, ein Auszug aus der Vorrede der amusemens physiques dazu dienen kann, die

Gesinnungen des Herrn Ritters unmittelbar daraus kennen zu lernen, so wird er doch zur mittelbaren Kenntniß seines Charakters führen, in so fern er diese Gesinnungen nehmlich perhorreſcirt, und das Nachstehende abgeleugnet hat.

Was er indessen nicht abgeläugnet hat, ist der Kupferstich zu der zweiten Auflage der Amusemens physiques. Meine Leser sollen diesen Kupferstich daher kennen lernen. Der bescheidene Mann hat den Tempel der Künste und Wissenschaften vor dem Titelblatt in Kupfer stechen lassen, wo Genien damit beschäfftigt sind, des Hrn. Ritters von Pinetti Büste auf dem Altar der Künste aufzurichten, um den mathematische und physikalische Instrumente, als Zeichen des Triumphs dessen, dem die Apotheose gilt, zerstreut herum liegen. Die Gauckeltasche vermißt man indessen darunter, es mag nun dies aus Bescheidenheit, oder auch dem verfeinerten Geschmacke unsers Jahrhunderts gemäß geschehen seyn, wo z. B. auf unsern Theatern sich die Lustigmacher durch keine besondere Kleidung mehr auszeichnen.

Wir wollen nun den Vorredner zu den Amusemens physiques hören, für den wenigstens unser Herr Ritter als Repräsentant des Namens gelten kann:

„Die Ehre, die mir zu Theil wurde," sagt er in der Vorrede dieses Werkchens, „verschiedene

physikalische Versuche vor Ihro Majestäten und der ganzen Königlichen Familie von Frankreich anstellen zu dürfen, war etwas, das meiner Ehrbegierde sehr schmeichelte. Ihren Beifall und den Beifall einer aufgeklärten Nation zu erhalten, vor welcher ich diese nehmlichen Versuche auf dem Theater des Menus - Plaisirs des Königs wiederholte, war das Ziel meiner Wünsche. Und da ich dies Ziel erreicht sahe, so segnete ich die Augenblicke, die ich auf das Studium der Mathematik und Physik als zweier Wissenschaften verwandt habe, denen ich diesen kostbaren Vortheil einzig *) verdanke."

*) Da das Talent der Künstler von des Herrn Ritters Art nicht bloß im Kopf, sondern auch zugleich, und zwar ganz vorzüglich in den Händen und der ganzen Gewandheit des Körpers liegt, so möchten die Physik und Mathematik bei diesem „einzig" wohl in die Worte „zu viel Ehre" ausbrechen. Die gute Mathematik und Physik, was die sich nicht alles für Priester müssen aufdringen lassen! Es wäre wohl der Mühe werth eine Rangliste aller ihrer vermeintlichen Priester von den Taschenspielern a) an, bis zu den wirklichen Hohenpriestern derselben den Saussüre's und Lichtenbergs hinauf anzufertigen. Auf vielen Dank dabei würde der Verfasser freilich bei den meisten Einrangirten nicht rechnen dürfen.

a) Unter Taschenspielern werden hier alle verstanden, welche von diesen Wissenschaften Profession machen, ohne sie zu verstehen.

„Die falschen Eindrücke, welche man in Hinsicht auf die Mittel zu verbreiten suchte, deren ich mich, um mit mehrern Versuchen zu Stande zu kommen, bedienen sollte, trübten aber bald dies Glück, dessen ich mich, ohne Uebermuth und ohne Ruhmsucht, freute. Der Wunsch, die Gefälligkeit nachzuahmen, die ein so schätzbarer Karakterzug der französischen Nation ist, bot mir die erwünschteste Gelegenheit dar, alle jene ungünstigen Eindrücke zu zerstören, zu denen ich in der ersten von den drei letzten Vorstellungen Gelegenheit gegeben haben soll, indem ich die einfache Art meines Verfahrens bei einem meiner Versuche, der so verwickelt schien, und um welchen zu bewerkstelligen man gewähnt hatte, daß ich eines Gehülfen (compére in der Kunstsprache der Physique amusante genannt) bedürfe, öffentlich bekannt mache *). Diese meine Erklärung ist auch schon hinreichend gewesen, mehrere Personen, die mich mit ihrer Gegenwart beehrt hatten, aus ihrem Irrthum zu reissen, und ihr Beifall ist mir ein schmeichelhafter Beweis ihres Wohlwollens gewesen."

„Mehrere Personen ersuchten mich, daß ich einige leicht zu bewerkstelligende Methoden eine Gesellschaft auf eine anständige Weise zu ver-

*) Es betrifft die schätzbare Kunst, Jemanden das Hemd auszuziehen, ohne ihm die Beinkleider aufzuknöpfen, und die Weste abzunehmen.

gnügen, öffentlich bekannt machen möchte, und ich habe ihren Wunsch nicht unbefriedigt lassen können; dies ist die zweite Ursache, warum ich die Feder ergreife. Im Begriff, nach England zu reisen, wo ich erwartet werde, will ich einige einfache Versuche, die man zur Erholung nach vollbrachten Geschäften anstellen kann, kurz zu erklären suchen. Sollten sich wider Vermuthen schon einige bekannte darunter befinden, so bitte ich, mich nicht als einen Plagiarius anzusehen. Fremd*) in dieser großen Stadt, kann ich unmöglich wissen, was alles in derselben in dieser Art schon bekannt ist, vorzüglich in einem Jahrhundert, wo die Physik so erstaunende Fortschritte gemacht und dadurch Gelegenheit zu so vielen belustigenden Erfindungen dieser Art gegeben hat. Möchte es mir doch gelingen, so viele Deutlichkeit und Bestimmtheit in meine Schreibart zu bringen, daß jeder meiner Leser dadurch in den Stand gesetzt würde, den beschriebenen Versuch sogleich nachzumachen."

*) Ist von der physique amusante zu verstehen, welche blos in geheimen Zirkeln gelehrt wird, und was das savoir faire betrifft, zu unsern Mysterien gehört. Man kann wohl völlig fremd in einer Stadt, z. B. in Berlin, seyn, und dennoch wissen, was in derselben in Hinsicht auf eine Wissenschaft bekannt oder nicht bekannt ist. Bei Wissenschaften aber, die, wie die physique amusante, keine Litteratur haben, ist dieser Fall ein anderer.

„Schon jetzt die 25 Vorstellungen, die ich letztern Winter gab, erklären zu wollen, hieße meinem Glück schaden: außerdem heischt der größte Theil viel Mechanismus und erstaunende Vorbereitungen. Man muß bei gewissen auch Gewandtheit und Feinheit anzuwenden verstehen, die ich nicht jedem ertheilen, viel weniger durch eine Beschreibung auf andere übertragen kann."

„Sollte dieser schwache Versuch den Beifall des Publikums erhalten, so mache ich mich anheischig, einst alles dasjenige noch zu erklären, was man mich hat ausführen sehen."

Und in seiner Einleitung sagt er:

„Es ist zwar in der That etwas sehr gewagtes, sich neben so vielen geschickten Männern*) und in einem Jahrhundert zu öffentlichen Versuchen der natürlichen Magie aufwerfen zu wollen, wo die Physik mit jedem Tage neues Gebiet gewinnt, wo die dadurch von Vorurtheilen entfesselte Vernunft, den kühnsten Lauf, den keine menschliche Macht zu hemmen vermag, beginnt, und indem sie alle Schwürigkeiten übersteigt, alle Hindernisse aus dem Weg räumt, Einheit und Licht in die sonst verwickeltesten und schwierigsten Gegenstände des menschlichen Wissens zu bringen."

„Demohngeachtet vermochte ich dem innern

*) Das ist neben einem Philadelphia, Comus, und dergleichen berühmten Taschenspielern mehr.

Drange in mir nicht zu widerstehen, einige Resultate an das Licht zu stellen, die mir Physik, Mathematik, Optik und Chymie an die Hand gaben. Sollten einige ehemals übernatürlich geschienen haben, so konnte dies doch nur in den Augen derer statt finden, welche gänzlich unbewandert in diesen Wissenschaften waren. Mein einziger Wunsch ist der, daß die Auflösung der wenigen Versuche, die ich hier ertheile, das Publikum überzeugen möge, daß dasjenige oft höchst leicht ausgeführt werden kann, was wunderbar und verwickelt schien."

Ich will nun zu den Versuchen selbst übergehen, wo ich bei einigen aber nicht die Art und Weise, wie sie der Ritter bewerkstelligt, angeben will, sondern nur nach Dekremps Magie blanche devoilée Paris 1789 die Methode, wie man sie bei der, von Seiten der Zuschauer unbemerkbaren, Mitwirkung eines Gehülfen ausführen kann. Daß ich übrigens die gesammten Versuche des Herrn Ritters für keine eigentlich physikalische Versuche, sondern für bloße Belustigungen halte, zu denen physikalische Kenntnisse die Veranlassung gaben, und die man allerdings ohne alle Physik bewerkstelligen kann, so wie mancher ohne ein Lichtenberg oder Hermbstädt zu seyn, bei einem hinlänglichen Apparat demohngeachtet wirklich Vorlesungen über die Naturlehre hält, wird man mir leicht zugestehen. Ueberhaupt beurtheile ich hier

nicht die Kenntnisse des Herrn Ritters in den genannten Wissenschaften, sondern nur in Hinsicht auf die Versuche, welche er hier öffentlich gemacht hat, und in Hinsicht auf seine Kunst. Ob er ein eigentlicher Physiker sey, oder nicht sey, kann ich nicht sagen, da er mir unbekannt ist, und ich keine Thatsachen vorfinde, worauf ich mein Urtheil gründen könnte.

Erster Versuch.

Herr v. Pinetti zeigte einen rothen Spiritus herum, welcher sich in einer gläsernen oben offenen etwa 16 bis 18 Zoll langen Röhre befand. Er fragte mehrere Anwesende, ob sie verliebt seyen, und gab ihnen die Röhre mit dem Spiritus darauf in die Hand, worauf man nicht die geringste Veränderung an demselben bemerkte; endlich reichte er sie einem gegenwärtigen Jüngling, der sie kaum angefaßt hatte, als auch der Spiritus heftig zu kochen und bis an das oberste Ende der Röhre zu steigen anfing.

Erklärung.

Die Verfertigung dieses Spiritus giebt er auf folgende Art an:

Man schneidet einigen Fernambuk in sehr kleine Stückchen, gießt ein Bierglas guten weißen Weinessig darauf, thut so viel gewöhnlichen Alaun als

eine kleine Haselnuß beträgt, hinein, und läßt das ganze Gemengsel eine halbe Stunde lang in einem neuen irdenen Topf bei gelindem Feuer kochen, rührt es aber dabei sorgfältig um, daß der Topf nicht überlaufe.

Wenn man es vom Feuer abgezogen hat, läßt man es gehörig erkalten, seihet es alsdann durch einen leinenen Lappen und gießt es in ein kleines Gefäß von weißem Glas.

Alle diese Vorbereitungen aber müssen vor dem Versuch gemacht werden, weil derselbe nur glücklich ausfallen kann, wenn er aufs schnelleste ausgeführt wird.

Man bedarf nur eine etwa 15 bis 18 Zoll lange Röhre, die nicht dicker als ein Wachslicht und an dem einen Ende verschlossen ist.

Will man den Versuch vor einer Gesellschaft machen, so muß man die Röhre in der Tasche und das Gefäß mit dem Spiritus in der Hand haben, und dieselbe etwa in folgenden Worten anreden: Meine Herrn und Damen, sehen Sie hier eine kleine Bouteille, welche fließendes Blut enthält, ich hoffe vermittelst desselben zu erfahren, welches die verliebteste Person in der Gesellschaft sey.

Sehen Sie, ich gieße etwas von dieser Flüssigkeit in gegenwärtige Röhre. Da Sie aber wähnen könnten, daß dieselbe, wie der Spiritus in den reaumürschen Thermometern, vermittelst der Wärme stei-

ge, die ihn ausdehnt, und daß folglich das Anfassen mit der warmen Hand hinreiche, diese Wirkung hervorzubringen, so bemerken Sie, daß die Röhre zu weit ist, als daß die Ausdehnung der Flüssigkeit vermittelst der Wärme der Hand den bloßen Augen bemerkbar fallen könnte, geschweige so auffallend seyn sollte, wie hier. Bringen Sie diese zum vierten Theil mit Spiritus angefüllte Röhre an ein Wachslicht, selbst ans Feuer, Sie werden finden, daß der Spiritus nicht im mindesten steige, durch eine besondere sympathetische Art werden Sie ihn aber kochen sehen, so bald eine verliebte Person die Röhre in die Hand nimmt.

Man sucht darauf in die flache Hand, in der man die Röhre hält, als wenn man sie verschließen wollte, ein wenig Pottasche, die man in der Tasche hat, zu bekommen, und läßt sie in dem Augenblick, wo die Person, die man für verliebt ausgeben will, die Röhre anfaßt, in dieselbe hinein fallen. Sogleich wird die Flüssigkeit zu kochen anfangen und zur Verwunderung der Zuschauer hoch in die Höhe steigen.

Zweiter Versuch.

Der Herr Ritter hat sich von drei verschiedenen Personen drei Federmesser aus, und that sie in einen silbernen Becher, den er einer vierten Perso-

in die Hand gab. Auf seinen Ruf kam nun stets dasjenige Federmesser aus dem Becher herausgesprungen, welches jemand aus der Gesellschaft verlangte.

Erklärung.

Er erklärt diesen Versuch auf folgende Art;

Man muß einen silbernen Becher nehmen, damit seine Undurchsichtigkeit dem Blicke der Zuschauer das Mittel entziehe, dessen man sich bedient, daß ein bestimmtes Federmesser herausspringe. Dies Mittel besteht in einer kleinen einen Zoll breiten und zwei und einen viertel Zoll langen Springfeder. Vor dem Versuch legt man ein klein Stückchen Zucker unter die Springfeder, wodurch sie gespannt wird, und nicht im Stande ist aufzuspringen.

Man fragt hierauf die Gesellschaft, indem man ihr die drei Federmesser vorzeigt, deren Schalen verschiedene Farben haben müssen, welches aus dem Becher hervorkommen solle.

Alsdann thut man die drei Federmesser in den Becher, wobei man Acht hat, das obere Ende des zum Herausspringen ausersehenen, in ein kleines rundes Loch zu stecken, das sich im obern Theile der vom Zucker gespannten Springfeder befindet. Im Boden des Bechers ist warmes Wasser befindlich. Ehe man die Hand aus dem Becher zieht, befeuchtet man die Fingerspitze mit demselben und tröpfelt

einige Tropfen davon auf den Zucker. Sobald derselbe geschmolzen ist, erlangt die Springfeder die Kraft, sich wieder auszudehnen und das Federmesser herauszusprengen.

Während der Zucker schmilzt, hält man sich vom Becher entfernt und ruft dem Federmesser zu, daß es herauskommen solle; welchen Ruf es auch zum Erstaunen der Zuschauer befolgt.

Nichts ist leichter als dieser Versuch und es bedarf keines Gehülfen dazu.

Dritter Versuch.

Der Großsultan,

ein auch unter dem Namen der kleine kluge Türke bekanntes Automat*), von etwa 15 bis 18 Zoll Höhe. Er hält einen kleinen Hammer in seiner rechten Hand, mit dem er auf ein Glöckchen, das sich in seiner linken befindet, schlägt, und ist auf einem Piedestal von etwa 2 bis 3 Zoll Höhe und einer Grundfläche von 3 Zoll im Quadrat angebracht. Hr. v. Pinetti nahm ihn von dem Tisch, auf welchem er stand, hinweg, und zeigte ihn verschiedenen Personen, die Zuschauer zu überführen, daß er keineswegs mit dem Tisch selbst zusammenhänge. Als

*) Unter Automat versteht man eine Maschine, welche durch eine Feder, ein Gewicht, oder irgend eine andere Kraft dergestalt bewegt wird, daß es scheint, als bewege sie sich von selbst.

er ihn wieder an seinen Ort gestellt hätte, fragte er ihn: ob er ihm seine Verbeugung machen wollte, welches der kleine Türke aber vermittelst eines Kopfschüttelns von sich ablehnte. Er fragte ihn hierauf: ob er der Gesellschaft seine Hochachtung bezeigen wolle, welches er durch ein Nicken mit dem Kopfe bejahte, und sogleich vermittelst einiger Verbeugungen nach der rechten und linken Seite des Theaters, und nach dem Parterre zu, ausrichtete. Herr v. Pinetti ließ darauf einen Zuschauer eine Karte aus einem vollständigen Spiele ziehen, und befahl seinem kleinen Türken, ohne diese Karte angesehen, und ohne sich demselben genähert zu haben, so vielmal an sein Glöckchen zu schlagen, als der Spielwerth der Karte betrage. Der kleine Türke gehorchte ohne Wiederrede, und gab die gezogene Karte vermittelst ihres Werths durch seine Schläge an das Glöckchen richtig an. Hierauf fragte er ihn: ob die gezogene Karte ein Karo-, Kör-, Tref- oder Pik-Blatt sey, worauf derselbe bei Nennung eines jeden dieser Namen entweder nickte, oder mit dem Kopf schüttelte, stets so, wie es der Wahrheit gemäß war. Er zeigte eben auf diese Art an, wie viel Augen man mit aufrichtigen Würfeln geworfen habe; ja, bestimmte die Zahl zum Voraus, die man zum zweiten mal werfen werde. Eine Dame in der Gesellschaft verbarg hierauf eine kleine Puppe in einer Schachtel, welche in mehrere Abtheilungen

getheilt war; der kleine Türke gab richtig das Fach und die Nummer der Abtheilung an, in welcher sie sich befand. Er verließ endlich den Schauplatz auf eine Lachen erregende Art. Auf die Frage, ob eine vornehme Person in der Gesellschaft verliebt sey, nickte er mit dem Kopf, und die Anzahl seiner Geliebten drückte er zur Zufriedenheit der anwesenden Braut durch einen einzigen Hammerschlag aus. Eben so benickte er auch, daß ein gewisser Hautboist verliebt sey. Die Frage, wie viele Liebchen er habe, beantwortete er aber durch so viele Schläge, daß man ihn, um nicht davon betäubt zu werden, vom Schauplatze entfernen mußte.

Erklärung.

Herr Dekremps erklärt diesen Versuch auf folgende Art:

Der Tisch, auf welchen man den kleinen Türken stellt, ist mit einem Teppich bedeckt, welcher drei Schwinghebel verbirgt; diese Hebel können vermittelst dreier Dräthe von Messing in Bewegung gesetzt werden, welche durch drei Füße des Tisches gehen, und unter dem Theater oder hinter einer Scheidewand hervorragen. Eine an diesem Orte verborgene Person zieht diese messingenen Dräthe der jedesmaligen Erforderniß gemäß, um dadurch die Maschinerie, welche im Fußgestelle des Automats verborgen ist, und die sich an der Grundfläche desselben endigt, vermittelst

vermittelst eines kleinen Drucks in Bewegung zu setzen. Hierdurch kann man die Maschine jedesmal diejenige Bewegungen machen lassen, die man haben will, oder welche die Umstände erfordern, so wie man etwa eine Repetiruhr schlagen läßt, indem man dem Knopf derselben einen kleinen Druck ertheilt. Derjenige welcher den Versuch macht, hält ein Spiel Karten in seiner Hand, nach einer Ordnung gelegt, welche er auswendig weiß. Damit die Zuschauer diese Anordnung nicht argwöhnen, mischt er sie zum Schein, thut aber eigentlich nichts, als daß er sie einige Mal so abhebt, daß die Kombination des Spiels dadurch nicht verändert wird. Wenn er eine Karte hat ziehen lassen, so hebt er zum letzten mal an dem Ort ab, wo sich die ausgewählte Karte befand, wodurch er diejenige Karte an die unterste Stelle des Spiels bringt, welche unmittelbar über derjenigen lag, die man gezogen hat. Weiß er hierauf auf eine geschickte Art und mit einem Falkenblick den untern Theil des Spiels zu beschielen, so kennt er auch die Karte, welche gezogen worden ist, ohne sie gesehen zu haben. Er richtet hierauf seine Frage an den kleinen Türken so ein, daß einige Worte derselben, oder die ersten Silben, oder die letzten Vokale, dem Gehülfen die Farbe und den Werth der Karte angeben. Durch eine ähnliche List läßt er seinen Gehülfen die Anzahl der Augen wissen, welche ein Zuschauer auf den ersten

Wurf mit aufrichtigen Würfeln geworfen hat; die Anzahl der Augen des zweiten Wurfs kann das Automat aber leicht zum Voraus angeben, da die ersten Würfel gleich nach dem Wurf mit andern verwechselt werden, welche auf jeder Seite dieselben Augen haben. Da die Person, welcher man diese letzteren Würfel giebt, sobald sie sie ansähe, die Täuschung leicht entdecken könnte, so muß man, dieser Unannehmlichkeit auszuweichen, Sorge dafür tragen, daß man ihr empfiehlt, selbige vor dem Wurf fest und verborgen zu halten, und ihr solche nach dem Wurf sogleich wieder aus den Augen rücken. Statt der Würfel, welche auf jeder Seite dieselben Augen zeigen, bedient man sich auch solcher, in deren Innerm sich Blei befindet, und welche so eingerichtet sind, daß sie ihr Schwerpunkt nur immer auf eine und dieselbe Art fallen läßt. Da es aber der Person, welche sie geworfen hat, aus Argwohn oder von Ohngefähr einfallen könnte, ein zweites Mal zu werfen, und da man, wenn derselbe Wurf wieder fiele, die Aufrichtigkeit der Würfel leicht bezweifeln könnte, so muß man sie, um diesem allen vorzubeugen, schnell entfernen.

Die Schachtel, in welcher man die kleine Puppe verborgen hat, muß einen Boden und Deckel von hinlänglich weichem Leder haben, damit man, vermittelst des Gefühls oder eines schielenden Blicks das Fach bemerken könne, in welchem sich die kleine Fi-

gur befindet, und diese muß die nöthigen Abmessungen haben, um etwas gegen den Boden und Deckel der Schachtel zu drücken, wenn sie verschlossen ist *).

Vierter Versuch.

Herr von Pinetti bat sich einen Ring aus, den er von einem Zuschauer in eine Pistole laden ließ. Er zeigte der Gesellschaft hierauf ein leeres Kästchen vor, das eine dritte Person verschließen, mit einem Band umwinden, und dieses Band alsdann mit ihrem Petschaft versiegeln mußte **). Dieses Kästchen wurde auf einen Tisch gestellt den die Gesellschaft nicht aus den Augen verlor. Die Pistole ward abgeschossen. Nachdem der

*) Im zweiten Theile dieses Werkchens wird man eine andere Erklärung dieses Kunststücks finden, dasselbe zu bewerkstelligen, ohne daß man eines Gehülfen bedarf. Es ist dies die Art, wie unser Herr Ritter sein Kunststück macht, die ich ehemals aus gewissen Rücksichten nicht bekannt machen, sondern nur zeigen wollte, wie alle Kunststücke natürlich bewerkstelligt werden könnten.

**) Ich will öffentlich bekennen, daß meine Erklärungsart falsch sey, und alle ausübende Herrn belustigenden Physiker feierlich um Verzeihung bitten, wenn sie erlauben, daß eine unpartheiische und hellsehende Person das Kästchen verschließen, nach allen Richtungen mit Band umwinden, versiegeln und dann wieder öffnen darf, und sie ihr Kunststück dennoch bewerkstelligen können.

Schuß gefallen war, eröffnete man das Kästchen, und fand einen Kanarienvogel darin, welcher den in die Pistole geladenen Ring in seinem Schnabel hielt.

Erklärung.

Die Erklärung hiervon gibt man auf folgende Art an:

Wenn die Pistole geladen ist, läßt sie sich derjenige, welcher den Versuch damit macht, unter dem Vorwand geben, daß er zeigen wolle, wie man sie zu behandeln und loszudrücken habe. Er ziehet aber den Vortheil aus diesem Umstand, daß er vermittelst des Drucks auf eine Feder ein Loch öffnet, das sich unten am Lauf, nahe beim Zündloch befindet. Hierdurch bekömmt er den Ring, der ihm vermittelst seiner eigenen Schwere in die Hand fällt. Er bringt denselben seinem Gehülfen, der ihn in den Schnabel eines dazu ersehenen und bereit gehaltenen Kanarienvogels thut. An der Stelle des Tisches, wo dies Kästchen steht, befindet sich nun eine kleine Fallthüre, die sich auf Verlangen öffnen läßt; eben so läßt sich der Boden des Kästchens ins Geheim aufmachen. Das versiegelte Band, womit das Kästchen umwunden ist, kann dabei nicht hinderlich fallen, da sich die Oeffnung nur etwa zur rechten oder linken Seite der Mitte des Bodens befindet, und man sich hütet,

es der Länge *) nach umwinden zu lassen, weil dies die Etöffnung leicht verhindern könnte. Durch jene Fallthüre und diese Klappe am Boden bringt nun der Gehülfe, der sich hinterm Tisch oder unter dem Theater befindet, den Kanarienvogel mit dem Ring in dasselbe hinein **).

Mein Verfasser giebt die Art und Weise, sich ein solches Kästchen verfertigen zu lassen, nicht an: 1) weil es einer weitläuftigen Auseinandersetzung bedürfe, um einen solchen einfachen Effekt eines Kästchens, einer Fallthüre und einer Fuge auch nur dunkel zu erklären; 2) weil ein nur irgend geübter Tischler dergleichen leicht zu erfinden vermag.

Um diesen Versuch denen, welche mit ihrem Argwohn bis zum Herausnehmen des Ringes vordringen sollten, unbegreiflicher zu machen, muß man ihn auf zwei Arten anstellen. Während man auf die eben beschriebene Art verfährt, läßt man einen aus der Gesellschaft eine zweite Pistole laden, die man vorher genau hat untersuchen lassen, sich zu überzeugen, daß im Lauf keine Oeffnung befindlich sei, durch welche man den Ring herausnehmen könnte. In diese Pistole kann man aber nur den Ring von

*) Geschähe dies nehmlich, so müste das Kunststück schlechterdings verunglücken.

**) Die Gelegenheit hierzu muß sich der Taschenspieler bei jedem Schauplatz, den er hier oder da aufschlägt, besonders vorzubereiten suchen.

einer Person laden lassen, mit der man im Einverständniß ist, nachdem man vorher einen ähnlichen dem Gehülfen zugesteckt hat, ihn einem zweiten Kanarienvogel in den Schnabel zu stecken.

Fünfter Versuch.

Der Herr Ritter zeigte drei Eier vor. Zwei davon legte er auf einen Tisch und das dritte in einen Hut. Hierauf bat er sich mehrere Stöcke oder spanische Röhre aus, unter denen er sich einen zum Versuch aussuchte. Er schien sehr bedächtlich bei dieser Auswahl zu Werke zu gehen, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer, auf den Stock, als auf etwas höchst wesentliches zu lenken. Er gab denselben auch herum, damit sich jeder auf dem Theater befindliche Zuschauer überzeugen möge, daß nicht die mindeste Vorbereitung mit ihm vorgenommen sei, und legte ihn alsdann quer über den Hut, in welchem sich das Ei befand. Stock und Hut hielt er vor sich hin und bestieg in dieser Attitüde einen Stuhl. Kaum stand er auf demselben als er auch den Hut auf die Erde herabfallen ließ. Man hätte wähnen sollen, daß das Ei, das nunmehro seiner Unterstützung beraubt war, gleichfalls vermöge seiner Schwere den Weg des Huts hätte nehmen müssen, es blieb aber zum Erstaunen der Zuschauer am Stock hängen und schien auf dem-

selben gleichsam angeleimt zu sein. Das Orchester stimmte hierauf ein musikalisches Stück an, worauf sich das Ei, als wäre es der Eindrücke der sanften Harmonie empfänglich, von einem Ende des Stocks bis zum andern bewegte, und in diesen Bewegungen nicht eher nachließ, als bis die Musik aufhörte. Nach dem Versuch wurde es zerbrochen, und als ein wirkliches natürliches Ei befunden.

Erklärung.

Man zieht, sagt Herr Dekremps, vermittelst einer etwas langen Nadel einen feinen Zwirnsfaden oder ein weißes Pferdehaar, an dessen einem Ende ein Stift befestigt ist, durch das Ei der Länge nach hindurch, und verkittet die beim Durchziehen in der Schaale entstandene kleine Oefnung mit etwas weißem Wachs. Das Stiftchen, an welches der Faden an seinem einen Ende befestigt ist, brachte man mit dem Faden dadurch in den innern Raum des Ei's, daß man ihm die Richtung des Fadens ertheilte. Diese verläßt es aber vermöge seiner Schwere sogleich wieder, als die Kraft nachläßt, die sie ihm gab, und nimmt eine Lage nach der Quere an. Hierdurch wird der Faden verhindert, aus dem Ei wieder herausgehen zu können, und dasselbe fallen zu lassen. Das Ei hängt an demselben also fest und muß ihm allenthalben hin folgen.

Das andere Ende des Fadens ist vermittelst einer Stecknadel, die wie ein Häckchen umbogen ist, an dem Kleide desjenigen befestigt, welcher den Versuch macht; da der Stock unter dem Faden ganz in der Nähe des Eies hinweg geht, so dient er diesem letztern zur Stütze, an welche er sich lehnen kann. Sobald die Musik anfängt, bewegt der Magiker den Stock von der rechten zur linken, oder von der linken zur rechten Seite, welches dem ersten Anschein nach aussieht, als bewegte sich das Ei längs dem Stock hinauf und hinab. Es ist dies aber nichts als bloßer Schein. Das beständig am Faden angeheftet bleibende Ei kann seinen Schwerpunkt nicht verändern, sondern muß stets in derselben Entfernung von der Stecknadel bleiben. Bloß der Stock bewirkt diese Täuschung, welcher, indem er am Ei auf und ab gleitet, nach und nach alle seine verschiedenen Theile an der Oberfläche desselben sehen läßt.

Alles kommt bei diesem Versuche, um die Täuschung der Zuschauer zu vollenden, auf die Gewandheit und das geschickte Benehmen des Taschenspielers an. Er muß dieselben vor allen Dingen in den Wahn zu versetzen suchen, daß sich das Ei, nicht aber der Stock bewege. Dies kann er unter andern auch dadurch bewerkstelligen, daß er sich ein wenig auf dem Absatz herum dreht, denn während er einen solchen größeren oder kleineren Kreisbogen

beschreibt, verändert das Ei wirklich seinen Ort, und scheint in den Augen der Zuschauer eine eigenthümliche Bewegung erhalten zu haben, ob es gleich stets in der nehmlichen Entfernung von dem Punkt bleibt, an dem es befestigt ist.

Sechster Versuch.

Eins der auffallendsten Stücke, die der Herr Ritter gab, war folgendes: Er nahm zwei Eier, und reichte sie einer sehr vornehmen Dame. Wählen Sie, sprach er, welches von beiden Ihnen beliebt. Sie wählte und er nahm dasselbe und zerbrach es vor ihren und aller Zuschauer Augen. Sie sehen, sprach er, daß die Eier beide frisch und natürlich sind, so wie sie von der Henne kamen, denn ich überließ Ihnen die Wahl, und zerbrach sogleich, ohne daß eine Verwechselung möglich gewesen wäre, dasjenige, auf welches Ihre Wahl fiel. Hierauf zerbrach er die Schaale des unversehrt gebliebenen Eies an dem einen Ende desselben. Es guckte ein Mäuseköpfchen hervor. Ha, sprach er, ein Mäuschen. Die Damen schrieen bei dem Anblick desselben etwas auf. Gut, nahm er hierauf wieder das Wort, wir wollen das Mäuschen in ein Kanarienvögelchen verwandeln. Er zerknickte die Schale etwas weiter, und siehe ein schönes Kanarienvögelchen hüpfte hervor. Alle Da-

men klatschten ihm Beifall zu. Er gab es der ersten Dame in die Hand, und kaum hatte sie es angefaßt, als es auch seinen Geist aufgab. Sie gab ihm ihr Bedauren über diesen Vorfall zu erkennen. Der Herr Ritter zeigte das Vögelchen herum, und ein jeder konnte sich davon überzeugen, daß es wirklich todt sei. Er nahm es hierauf und legte es auf einen Tisch unter ein Glaß. Nach einigen Minuten nahm er das Glaß hinweg, und das todt geglaubte Vögelchen flatterte munter und unversehrt herum, und flog endlich gar hinweg.

Erklärung.

Man leere zwei Eier aus, sagt Herr Dekremps, nehme die Hälfte der Schale eines jeden, passe diese beiden Hälften an einander, und befestige sie vermittelst eines Streifchens Papier, das kreisförmig um sie herum läuft, etwa wie der Aequator um eine künstliche Erdkugel. So zusammen gefügt haben sie nicht nur die Gestalt eines Eies, sondern man kann auch etwas einem Mäusekopf ähnliches und ein lebendiges Vögelchen in sie einschließen. Nur vergesse man nicht, da wo der Kopf des Vögelchens zu liegen kommt, mit einer Stecknadel eine kleine Oeffnung anzubringen, damit dasselbe frei athmen könne.

In dem Augenblick, da man das Vögelchen der Dame in die Hand giebt, bringt man dasselbe

vermittelst eines starken Drucks mit dem Daumen und dem Zeigefinger dem Ersticken nahe *). Hat man dieses geschickt und ohne das Vögelchen sonst zu beschädigen, zu bewerkstelligen gewußt, so ist die Wirkung dieselbe, als wenn es in einem mit fixer Luft angefüllten Raum befindlich gewesen wäre. Man bringe es daher schnell und ohne Zeitverlust unter ein Glaß mit dephogistisirter Luft, und es wird wieder zu athmen anfangen und neues Leben gewinnen. Man kann diesen Versuch auch auf folgende Art anstellen. Man bringe einen Vogel unter ein Glaß, das mit fixer Luft angefüllt ist, so wird er nach einigen Sekunden zu ersticken scheinen und todt niederfallen, legt man ihn hierauf unter ein mit dephlogistisirter Luft angefülltes Glaß, so erholt er sich

*) Der wirklich erstickte Vogel kann freilich nie wieder aufleben, wie der Recensent der ersten Auflage dieser Schrift in der A. L. Z. ganz richtig bemerkt. Indessen darf auch der Vogel nicht wirklich erstickt, sondern nur betäubt werden Wahr ist es aber, daß diese Methode stets bedenklich ist, und daher leicht misglücken kann. Die Taschenspieler lassen daher meist, wie unten gesagt wird, den wirklich getödteten Vogel unter dem Glase wegnehmen, und mit einem lebendigen vertauschen. Sie wählen diese Methode als die sicherste. Ein unter einem Glase mit fixer Luft beinahe erstickter Vogel, lebt unter einem Glase mit Lebensluft allerdings wieder auf. Nun darf er freilich unter beiden Gläsern nicht über einige Sekunden bleiben, wenn aus dem Spaß nicht Ernst werden, und der Vogel seinen Geist nicht in der That aufgeben soll.

wieder, athmet nach und nach freier, und ist bald wieder hergestellt. Weiß der Magiker den Vogel aber nicht so künstlich zu ersticken, so muß er ihn unter ein Gefäß bringen, unter welchem eine Fallthüre aufgehet, durch welche der hinter dem Theater befindliche Gehülfe des Magikers den getödteten Vogel heraus nimmt, und ihn mit einem lebendigen vertauscht.

Um diesen Versuch nicht zu verfehlen, muß man wenn man die Eier zum Auswählen darbietet, da nur in dem einen ein Vogel befindlich, dasjenige, welches den Vogel enthält, etwas von der Person, der man die Wahl überläßt, entfernt halten. Sie wird natürlich das näher liegende wählen, da sie keine Vorstellung von dem hat, was geschehen soll, und da kein Grund vorhanden ist, warum sie nach dem entferntern greifen sollte *). Wählt sie nach Wunsch, so wird man beim Versuch nicht fehl gehen können; wählt sie aber wider Erwarten, so muß man zu einer geschickten und schnellen Verwechselung seine Zuflucht nehmen. Man zerbricht alsdann das frische Ei, und sagt: Sie sehen Madam, daß es ein frisches und natürliches Ei ist; das nemliche würde beim andern statt finden, wenn Sie es gewählt hätten. Hierauf zerbricht man die Spitze des Eies,

*) Ein nicht unebenes Raffinement der Taschenspieler Philosophie.

und zeigt anfänglich den Mäusekopf, und läßt darauf bei dem vermutlichen Zurückbeben mehrerer Damen vor demselben, das Vögelchen aus seinem Gefängniß herauskommen, oder man fragt seine Dame: Wollen Sie, daß sich in dem unversehrt gebliebenen Ei eine Maus oder ein Kanarienvogel befinden soll? Wahrscheinlich wird sie sich für den Vogel bestimmen, sollte sie aber eine Maus verlangen, so wäre man freilich gefangen; jedoch bleibt einem noch ein listiger Ausweg übrig. Man thut die nemliche Frage an andere Damen, sammlet die Stimmen, und darf die Mehrheit für den Vogel hoffen. Wenn aber endlich die Mehrheit für die Maus ausfiele, so zeigt man den Mausekopf, wendet sich darauf schnell an eine Dame, die einen Vogel verlangte, den man auch einzig zeigen kann, und spricht zu ihr, ich habe das Verlangen der übrigen erfüllt, aber auch Sie sollen nicht leer ausgehen, die Maus soll sich auf Ihren Befehl in einem Vogel verwandeln. Verlangen Sie ihn lebendig oder todt. Im letztern Fall erstickt man ihn beim Herausnehmen aus dem Ei.

Siebenter Versuch.

Der Herr Ritter zeigte einen mit frischen Blättern versehen Zitronenbaum vor, den er auf einen Tisch stellte. Wie er denselben mit künstlichem

Wasser begoß, trieb er Blüthen und Früchte, welche eine natürliche Farbe und verhältnißmäßige Größe hatten.

Erklärung.

Man weicht einen frischen Zitronenbaum, der schon mehrere Blumenknospen, die noch verschlossen sind, und einige Ansätze zu wirklichen Früchten hat, vier und zwanzig Stunden lang in Vorsprung oder scharfen Branntewein ein, und setzt ihn kurz vor dem Versuch in ein irrdenes oder sonstiges Gefäß, das mit einem Gemengsel von zwei Drittel reiner Gartenerde und einem Drittel ungelöschten Kalk angefüllt ist. Alsdann begießt man ihn mit bloßem Brunnen oder Regenwasser, jedoch nicht zu sehr auf einmal, sondern nach und nach. Wie der Kalk nach und nach löscht, treibt der Baum nach und nach Blüthen, und endlich Früchte. Ich habe diesen Versuch zwar nicht selbst angestellt, wohl aber folgenden. Ich weichte Sallatsaamen 24 Stunden in Branntwein ein, säete ihn nachher in ein Erdreich, welches mit dem dritten Theil ungelöschten Kalk vermischt war, und begoß dasselbe hernach vermittelst einer feinlöcherichten Gießkanne. Binnen einer halben Stunde zog ich ziemlich hohe Sallatpflanzen.

Achter Versuch.

Ein kleiner Kopf, angeblich von gediegenem Golde, ward in einem Glaß vorgezeigt, welcher alle Fragen der Neugierigen beantwortete, die Farben der Kleider errieth, und die Anzahl der Goldstücke angab, die jemand in der Hand hielt. Darzuthun, daß er völlig isolirt sei, wurden einige Goldstücke in das Glaß geworfen, und dasselbe mit einem Deckel bedeckt.

Erklärung.

Mit dem ersten Deckel, den man der Gesellschaft vorzeigt, verwechselt man unbemerkt einen zweiten, der auf dem Tisch liegt, auf dem der Versuch vor sich gehen soll. An diesem zweiten Deckel befindet sich ein seidener Faden, der entweder durch einen Tischfuß und unter dem Theater, oder durch die Wand im Hintergrund hinter demselben herausgeht, und vermittelst welches der Gehülfe dem Kopf die verlangten Bewegungen ertheilt *). Dieser Faden liegt nicht am Rand des Glases, wo der Deckel seine Bewegungen erschweren würde, sondern gehet durch eine fein polirte und glatte Röhre innerhalb des Deckels, wo er keinem Reiben ausgesetzt ist, und nicht leicht zerrissen werden kann.

*) Diese Bewegungen können auch vermittelst des Magnets bewirkt werden, ohne daß es eines Gehülfen bedarf, wie ich im zweiten Theil dieser Schrift zeigen werde.

Die Geldstücken, welche man in den Boden des Glases werfen läßt, um die Verbindung des angeblich goldenen Kopfes mit den Maschinerien, die man im Tischkasten vermuthen könne, zu verhindern, sind keinesweges unnütz, sie verhindern das Glaß durch das ihm dadurch gewordene Gewicht, umzuschlagen, wenn der Faden gezogen wird.

Neunter Versuch.

Der Herr Ritter bot einem Zuschauer auf dem Theater ein Kartenspiel dar, aus dem er sich eine Karte ziehen mußte. Er nahm darauf das Spiel, ohne es weiter angesehen zu haben, und warf dasselbe an die Wand. Die gedachte Karte blieb nicht nur an der Wand, nahe an der Decke, an einer Säule kleben, sondern fing auch daran, wie die Musik ertönte, zu tanzen an. Auf das Stampfen mit einem Fuß, von Seiten des Herrn Ritters verschwand sie, und erschien nachher, wie die Musik sich wieder hören ließ, in einem Spiegel. Sie ging endlich von da heraus und nahm diejenige Stelle im Spiel ein, die man verlangt hatte.

Erklärung.

Das erste, welches der Magiker, wenn ihm der Versuch gelingen soll, aufs sorgfältigste zu beob-

beobachten hat, ist, daß er den Zuschauer, an den er sich wendet, eine gezwungene Karte ziehen läßt. Eine gezwungene Karte nennt man diejenige, die man kennt, und vorzüglich darbietet, wenn man das Spiel ausbreitet. Man hält dabei die zunächst angränzenden Karten mit den Fingern fest, so daß der Zuschauer gewissermaßen gezwungen wird, keine andere als nur diese bekannte zu nehmen. Nachdem man sie unter die andern gemischt hat, sucht man sie heimlich aus dem Spiel zu bringen und wirft dasselbe stark an die Wand. Während daß dies geschiehet und die Aufmerksamkeit der Zuschauer zerstreuet hat, läßt der Gehülfe eine Karte hinter der Wand herabfallen und bewegt dieselbe an einem seidenen Faden. Ein anderer stark angespannter Faden, auf dem sie fortläuft, weil sie durch ganz kleine Ringelchen von Seide daran befestigt ist, schreibt ihr den Weg vor, den sie nehmen soll. Dies muß aber etwas in der Höhe, nahe an der Decke geschehen, damit der Faden nicht in die Augen fallen könne. So wie der Taschenspieler mit dem Fuß stampft, zieht der Gehülfe die Karte durch diejenige Oefnung wieder hinauf, durch welche er sie hatte herabfallen lassen.

Da der Taschenspieler die Karte, welche gezogen werden sollte, schon vorher bestimmt hatte, so brachte er sie auch vor dem Versuch hinter einen etwas dunkeln Spiegel, oder vielmehr hinter ein

einfaches eingerahmtes Spiegelglas, hinter dem sich eine Unterlage befand, die ihm das Ansehen eines Spiegels gab. Den Spiegel hing er etwas hoch, und an einen Ort, wo er nicht sehr in die Augen fiel. Die zwischen dem Glas und der Unterlage befindliche Karte, war mit einem Papier von der Farbe der Unterlage bedeckt. Wie die tanzende Karte verschwindet, wird das zwischen der Karte und dem Glas befindliche Papier schnell, und ehe noch die Blicke der Zuschauer, die auf mehrern Spiegeln ruhen, und unter denselben denjenigen, der die Karte zeigen soll, aufzusuchen streben, auf den wahren gefallen sind, hinweggezogen, und die Karte erscheint, wie natürlich. Endlich wird auch sie hinweggezogen und der Spiegel erscheint wieder in seiner gewöhnlichen Gestalt. Der Taschenspieler bringt nun die Karte wieder unter das Spiel und endlich vermittelst eines Volteschlags an die begehrte Stelle.

Zehnter Versuch.

Der Herr Ritter läßt sich zwei kostbare Uhren reichen. Sie werden von einem Zuschauer in ein Papier gethan und versiegelt. Er läßt sich hierauf von den Eigenthümern ihren Werth angeben, und die Münzsorten bestimmen, in welcher sie die Bezahlung verlangen. Alsdann nimmt er einen Nagel, den ein Umstehender mit einem Merkmal

versiehet, diesen Nagel ladet er in eine Pistole, die abgeschossen wird. So wie der Schuß gefallen ist, hangen auch die in dem Papiere befindlich gewesenen und versiegelten Uhren an diesem Nagel, welcher sich irgendwo in der Wand, der Richtung der Pistole beim Abschießen gemäß, festgesetzt hat. Die Zuschauer öffnen das versiegelte Papier, und finden statt der Uhren die bestimmte Summe Geldes in den verlangten Münzsorten darin. Die Uhren werden herabgenommen und unversehrt befunden, der Nagel aber herumgegeben, zum Beweis, daß er der Bezeichnete sei.

Erklärung.

Man erklärt diesen Versuch auf folgende Art. Der Künstler hat zwei Gehülfen, von denen der eine das Geschäft mit dem Nagel, der andere aber das Geschäft mit den Uhren besorgt. Sobald er die geliehenen Uhren hat in ein Papier einschlagen und versiegeln lassen, legt er sie auf den Tisch, welcher mit einer Fallthüre versehen ist und bedeckt sie mit einem Schnupftuch, oder einer Serviette. Während sie von den Eigenthümern geschätzt werden, nimmt sie der eine Gehülfe durch die Fallthüre heraus und händigt sie dem andern Gehülfen ein. Das Siegel des Papiers, in das sie eingeschlagen waren, wird mittelst eines Amalgama aus Silber und Queckfilber abgedruckt, und darauf sogleich wieder ein anderes Papier auf eine

ähnliche Art gefalzt. Der erste Gehülfe hat nun mehrere Geldsummen in einigen Münzsorten vor sich liegen, und hört sowohl die Summe welche verlangt wird, als auch die gewünschte Münzsorte. Der Künstler muß nun Gewandheit genug besitzen, es den Eigenthümern unvermerkt in den Mund zu legen, daß nur solche Sorten verlangt werden, die er besitzt. Kann er es dahin bringen, daß man z. B. Friedrichsd'or oder Dukaten von einer gewissen Jahrszahl verlangt, die er vorher bereit hielt, und die er gleichfalls zu entlocken wußte, so wird der Versuch dadurch noch mehr Auffallendes erhalten. So wie der erste Gehülfe sowohl Münzsorte, als Summe kennt, zählt er selbige schleunigst ab, legt sie in das gehörig gefalzten Papiere versiegelt sie mit den gemachten Pettschier-Abdrücken und bringt sie durch die Fallthüre wieder an den Ort, wo die Uhren lagen. Dies alles läßt sich leicht bewerkstelligen, während der Nagel bezeichnet wird. Der bezeichnete Nagel wird alsdann in eine Pistole geladen. Diese Pistole ist so eingerichtet, daß sich der Nagel wenn der Taschenspieler Pulver auf die Pfanne schüttet, und sie dadurch in seine Hand bekommt, herausnehmen läßt. Vor dem Schuß muß er denselben dem zweiten Gehülfen nun in die Hand zu spielen wissen. Damit der Schuß nicht sogleich fallen dürfe, beredet er sich nun mit einem

Zuschauer über den Ort, wohin der Nagel soll abgeschossen werden. Diesen Ort hat er mit dem zweiten Gehülfen zum voraus abgeredet und er weiß es schon zu machen, daß kein anderer als dieser dazu eingerichtete gewählt werde. Sobald der zweite Gehülfe den Nagel erhalten hat, schlägt er ihn in ein Brett ein, hängt die beiden Uhren daran und besteigt den Ort wo sie hängen sollen. Dieser ist gemeiniglich in der Wand am Hintergrund. Sobald der Schuß fällt, nimmt er sogleich ein daselbst herausnehmbares Brettchen weg, und setzt dafür dasjenige, woran die Uhren hängen, ein. Eine unpartheiische Person steigt alsdann hinauf, nimmt die Uhren ab und zieht den Nagel heraus. Man wird nun natürlich alles so finden, wie man es erwarten konnte. Daß sich dieser Versuch auf mannichfache Art verändern läßt, versteht sich von selbst.

Eilfter Versuch.

Der Herr Ritter stellte sechs Lichter auf einen Tisch, drei angezündet an das eine, und drei verlöscht an das andere Ende desselben. Er bat einen der Anwesenden ein Gewehr zu laden, und ihm dasselbe zu überreichen. Beides geschahe. In einer Entfernung von fünf bis sechs Schritten, schoß er hierauf das Gewehr auf die drei ange-

zündeten Lichter los, welche dadurch verlöschten, die drei verlöschten aber entzündeten sich dagegen.

Erklärung.

Nichts fällt leichter, sagt der Herr Ritter in seinen amusemens physiques, als die Bewerkstelligung dieses Versuchs, so wunderbar sie auch manchem scheinen mag.

Man nehme

1) ganze und frisch gegossene Lichter,
2) zertheile man mit einem Zahnstocher, oder mit einer Stecknadel, den Dacht derer, die sich entzünden sollen, und bringe vermittelst der Spitze eines Messers, etwa ein Hirsekorn groß, englischen Phosphorus in die Mitte desselben.

Man stellt sich hierauf fünf bis sechs Schritt vom Tisch ab, und schieße eine, mit gewöhnlichem Pulver geladene Pistole darauf los. Das entzündete Pulver verlöscht die Flamme der angezünderen Lichter, und entzündet den Phosphorus in den verlöschten, der ihnen alsdann seine Flamme mittheilt.

Man kann auf die nemliche Art ein Licht, in dessen Dacht man gleichfalls Phosphorus gebracht hat, vermittelst eines Degens anzünden, der in einem benachbarten Zimmer gehörig erwärmt worden ist. Man berührt den Dacht mit der Spitze

des Degens, und befiehlt demselben Feuer zu fangen.

Man muß sich aber dabei hüten, den Phosphorus mit den Fingern zu berühren, sondern sich statt derselben eines kleinen Messers oder einer Nadel bedienen. Eben so muß man die so eben gegossenen Lichter vorhero gehörig erkalten, oder sich wenigstens abkühlen lassen, ehe man den Phosphorus hinein bringt, damit sie sich nicht auf der Stelle entzünden.

Zwölfter Versuch.

Der Herr Ritter setzte ein Schreibzeug, das plattirt oder von Silber zu sein schien, und aus einem Dintenfaß, einer Sandbüchse, und mehreren kleinen Abtheilungen zu Federn, Oblaten, Siegellack u. s. w. bestand, auf den Tisch. Es wurde sogleich zum Versuch gebraucht, ohne vorher untersucht zu werden. Herr von Pinetti stand in einer Entfernung von sechs bis sieben Schritten von dem Tisch ab, und ersuchte eine vornehme, auf dem Theater anwesende Person, auf gewöhnliches Papier zu schreiben. Um die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf das Papier und die Feder zu lenken, fragte er, ob ihm Jemand das eine und die andere geben könne, und legte dann, da Niemand dergleichen bei sich hatte, beide Mate-

rialien selbst vor. Die besagte Person schrieb; der Ritter fragte, welche Farbe die Dinte habe; sie antwortete: die gewöhnliche schwarze. Nun bat er sie zu schreiben, daß er ihr hundert Dukaten schuldig sei. Sie tauchte die Feder in die gewöhnliche Oefnung im Schreibzeuge, sie wollte aber keine Dinte annehmen. Werfen Sie die Feder weg, sprach der Ritter, sie taugt nichts. Es geschah. Ein halbes Dutzend Federn ward auf diese Art genommen, jede derselben versagte die Schrift auf dem Papier darzustellen, und alle wurden daher weggeworfen. Der Herr von Pinetti bat die nemliche Person hierauf eine neue Feder zu nehmen, und zu schreiben, das sie ihm hundert Dukaten schuldig sey. Die Feder schrieb augenblicklich und zwar mit rother Dinte. Auf Verlangen stellte sie hierauf, aufs neue eingetaucht, eine blaue, endlich nach wiederholtem Eintauchen eine grüne, und so wie man es vorher bestimmt hatte, jedesmal eine schwarze, rothe, blaue, grüne und gelbe Schrift dar. Eben so nahm die Feder, wenn es ein Anwesender wollte, gar keine Dinte an, nur mußte sie alsdann jedesmal weggeworfen werden, wenn man aufs neue wieder etwas schreiben wollte. Der Herr Ritter bot das Schreibzeug einigen vornehmen Damen dar, welche den nemlichen Versuch damit machten. Nach Vollendung der Versuche wurde es sogleich wieder vom Schauplatz entfernt.

Erklärung.

Anfänglich schien mir dieser Versuch unerklärbar zu sein, ich schämte mich aber auch bald, daß ich mir den Schlüssel dazu nicht auf den ersten Blick hatte denken können. Ich besitze nunmehr selbst ein Dintenfaß, welches eine gleiche Wirkung thut. Es ist aber weder so elegant gearbeitet, wie des Herrn Ritters Schreibzeug, noch zu einem Versuch auf dem Tisch geschickt. Man kann mit ihm nur auf der Hand operiren. Es ist von Blech verfertigt und hat die Form einer Schnupftobacksdose. Der Deckel hat eine Oeffnung, in welche man eintaucht. Diese Oeffnung ist mit einer cylinderförmigen Röhre, die mit Dinte geschwärzt ist, versehen, so daß sie der Eingang zum Dintenfaß selbst, und dieses mit ihr unzertrennlich verbunden zu sein scheint. Die Röhre reicht aber nicht bis auf den Boden des Gefäßes, sondern nur etwas über die Hälfte desselben herab. Der Boden hat drei kleine Füße, und ist beweglich, so daß ich ihn rund herum zu drehen vermag. Auf der inwendigen Seite desselben sind sechs kleine gleichfalls cilinderförmige Dintenfäßer von einer solchen Höhe angebracht, daß sie mit der Röhre der Oeffnung ein Ganzes auszumachen scheinen, sobald man sie gehörig darunter gebracht hat. Jedes kann ich aber nach Belieben vermöge eines kleinen Fingerdrucks an einen der

Füße des Bodens gerade unter die Oeffnung schieben. In dem einem befindet sich Dinte mit Oehl vermischt, in dem andern gewöhnliche schwarze, in dem dritten rothe, in dem vierten gelbe, in dem fünften blaue, und in dem sechsten grüne Dinte. Will jemand schreiben, ich sei ihm eine Geldsumme schuldig, so lasse ich ihn, ohne daß er es bemerken kann, in das erste Dintenfaß tauchen, will er das Gegentheil schreiben, so schiebe ich ihm das zweite Dintenfaß vor, u. s. w. Die Täuschung liegt einzig darin, daß der Schreibende wähnt, er tauche bloß in ein und dasselbe Dintenfaß, da er seine Feder zu jedem derselben stets durch eine und dieselbe Oeffnung führt.

Ich habe schon gesagt, daß ich keinesweges hier erklären wolle, wie der Herr Ritter seine Versuche wirklich bewerkstelligt, sondern nur wie sie sich bewerkstelligen lassen und von andern Taschenspielern bewerkstelligt werden. Also will ich dies auch hier auf diese Art halten. Das Schreibzeug enthält in seinem innern Raum ein schmales durch Walzen oder einen andern kleinen Mechanismus bewegliches Kästchen, in welchem sich sechs Dintenfässer mit schwarzer, rother, grüner, blauer, gelber, und mit solcher Dinte angefüllt befinden, die mit Oehl vermischt ist. Ein Dintenfaß kann auch ganz leer sein, und das, welches mit Oehl vermischte Dinte enthält dafür wegbleiben. Der ganze Mecha-

nismus wird durch den Druck an eine Feder unten im Boden des Schreibzeugs in Bewegung gesetzt. Die bestimmte Anzahl der Wiederholungen dieses Drucks bewirkt nun, daß sich dies oder jenes Dintenfaß unter der Oeffnung befinde. Wie aber diesen Druck einmal oder mehrmals wiederholt dem Schreibzeug oder vielmehr der im Boden desselben befindlichen Feder ertheilen, wenn man 6 Schritte davon absteht? — Freilich wäre dies auf keinem gewöhnlichen Tisch möglich und fiele außerhalb dem Theater, bei nicht vorbereiteten Tischen, hinweg. Der Tisch auf dem Theater hat aber sowohl hole Füße, als einen Tischkasten, in dem sich mehrere Schwingfedern und andere Maschinerien befinden, die durch Dräthe in Bewegung gesetzt werden, welche durch die Hölung der Füße gehen und unter dem Theater, dem Standpunkt des Gehülfen, hervorreichen. Auf einen solchen Tisch wird das Dintenfaß so gestellt, daß die Feder, die das Fortschieben der Dintenfässer im innern Raum des Schreibzeugs bewirkt, wenigstens dem dazu erforderlichen Mechanismus den ersten Anstoß giebt, über den unter dem tuchenen Ueberzug befindlichen Schwinghebel zu stehen kommt. Sobald dieser Schwinghebel vom Gehülfen unter dem Theater gezogen wird *), greift er in die Feder ein, und theilt ihr

*) Wie auch dies Kunststück vermittelst des Magnets bewerkstelligt werden kann, ohne daß man dazu

seine Bewegung mit. Und so fällt denn alles folgende leicht begreiflich. Wollte irgend ein Künstler diese Erklärung als falsch verwerfen, dürfte er nur den Versuch mehrmals anstellen, bei jedem neuen aber den Tisch von seiner vorigen Stelle rücken, und ihn auch wohl mit einem andern, den ein Unparteiischer mitgebracht und gestellt hätte, verwechseln, wo ich mich gern für widerlegt halten, und gestehen wollte: „Freund, ich begreife und verstehe Sie nicht.“ Alle Versuche aber habe ich mit den Automaten noch immer auf einem und demselben Tisch anstellen und die Tische nie verrücken, oder beim Verrücken stets auf einem Teppich, der an mehreren Stellen auf die nemliche Art vorbereitet war, hin und her stellen sehen.

Dreizehnter Versuch.

Der Herr Ritter brachte ein sehr elegant gearbeitetes, weit- und großläufiges Gewehr zum Vorscheln, und bat um eine recht große Schupftobacks-

vieler Gehülfen unter dem Theater nöthig hat, zeige ich im zweiten Theil. Diese Verfahrungsart hat den Vortheil, daß der Taschenspieler alle Kunststücke in einem gewöhnlichen dazu vorbereiteten Zimmer machen kann, ohne eines Theaters zu bedürfen, das unten hohl ist. Bei beiden Verfahrungsarten dürfen indessen während des Spiels die Tische nicht verrückt werden.

dose. Man reichte ihm eine derselben vom Parterre. Er wickelte sie, nachdem er den Toback ausgeschüttet, und die Dose vor den Augen der Zuschauer zugemacht hatte, in Papier, und ließ einen der Anwesenden einen Bindfaden um sie herumwinden und denselben mit vielen Knoten verschürzen. So eingepackt und verwahrt stellte er sie auf einen Tisch und setzte einen Leuchter darauf. Nun erbat er sich eine Uhr, die ihm eine Dame gab; er ließ zuvor nach der Stunde sehen, die sie zeigte, sie ebenfalls in Papier wickeln, und durch einen Zuschauer mit einem ziemlichen Schuß in das große Gewehr laden. Dieser setzte den Ladestock etwas behutsam auf, um der Uhr nicht zu schaden, allein Herr von Pinetti half ihm mit solchen nachdrücklichen Stößen nach, daß man fürchten mußte, er zermalme sie in tausend Stükke; er schüttete hierauf Pulver auf die Pfanne, legte das Pulverhorn bei Seite, und gab das Gewehr einem aus dem Parterre, mit der Bitte, auf den Leuchter zu schießen, doch sich dabei in Acht zu nehmen, daß er ihn selbst nicht treffe und tödte. Der Schuß fiel, und der Leuchter purzelte vom Tisch herunter. Der Ritter ging nicht an den Tisch, sondern ersuchte einen Zuschauer, die unter dem Leuchter gestandene Dose wieder aus dem Papier zu wickeln. Man öffnete sie, und die in das Gewehr geladene Uhr lag unversehrt darin.

Erklärung.

Dieser Versuch kann nur alsdann glücken, wenn man den Leuchter, unter den man die Dose legt, auf den Tisch an der Wand im Hintergrund, oder auf einen mit Teppichen umhangenen Tisch stellt. Das erstere ist besser und mit mehr Täuschung verknüpft. Unter dem Vorwand, Pulver auf die Pfanne zu schütten, drückt der Künstler an eine Feder am Gewehr, hierdurch öffnet sich ein Loch, die Uhr fällt ihm in die Hand, und das Loch verschließt sich wieder. Die Uhr wird dem Gehülfen zugesteckt. Man kann den Vorwand, das Pulverhorn wegzulegen, dazu benutzen, dies auch so einrichten lassen, daß sich die Uhr darin verberge. Der Gehülfe langt in das Innere des Tisches, und holt die Dose sogleich heraus, wie sie dahin und unter den Leuchter gelegt wurde. Man kann die Einrichtung auch so machen, daß die Dose, wie man sie unter den Leuchter legt, und denselben darauf stark andrückt, selbst in das Innere des Tisches falle. Wie der Gehülfe die Uhr erhalten hat, legt er sie sogleich in die Dose und umwickelt dieselbe wieder mit einem auf ähnliche Art verschürzten Bindfaden. Wie nun der Schuß fällt, benutzt der Gehülfe denselben Augenblick die Dose wieder unter den Leuchter zu bringen, der davon, weil dies schnell von Statten geht, umpurzelt, gleichsam als wäre dieser Erfolg eine Wirkung des

Schusses. Nichts ist nun natürlicher, als daß sich die Uhr in der Dose befinden muß, so wie nichts nothwendiger war, als der Schuß selbst, um die Dose, ohne daß es die Zuschauer bemerken konnten, wieder unter den Leuchter zu bringen.

Vierzehnter Versuch.

Der Herr Ritter stellte eine feine Goldwage auf, in die eine Schale derselben legte er einen von einer Dame gellehenen Ring, und bat nun einen von den vornehmsten der Anwesenden, durch Aufschüttung von Schnupftoback in die andere Schale, das Gleichgewicht mit dem Ringe zu bewirken zu suchen. So viel Versuche aber auch von Seiten desselben angestellt wurden, so hatte er doch bald zu viel, bald zu wenig Toback aufgeschüttet. Er mochte auch hinzuthun, oder hinweg nehmen, die eine Schale stieg stets und die andere senkte sich. Ein anderer Zuschauer glaubte, es könne ihm nicht fehlen, und stellte von neuem Versuche an, allein die schwer zu befriedigende Wage blieb immer ungleich, und das Gleichgewicht war nie zu finden.

Der Ritter hatte während der Versuche fünf bis sechs Schritte entfernt gestanden, und nichts, als etwa: „zu viel, viel zu viel," oder: zu wenig, legen Sie noch ein wenig hinzu," gesagt, jetzt wendete er sich gegen die Wage, und befahl ihr im

Gleichgewicht zu stehen — und das genaueste Gleichgewicht erfolgte auf sein Wort, ja die Wage gehorchte ihm sogar, wenn er der Schale, in der der Ring lag, zu steigen, und der mit dem Toback zu sinken befahl, und umgekehrt.

Er gab die Wage nachher herum, und ließ sie genau besehen, und niemand konnte finden, daß sie von einer gewöhnlichen Goldwage nur im mindesten abweiche.

Erklärung.

Ehe ich diesen Versuch zu erklären im Stande bin, sehe ich mich vorher genöthigt, eine Beschreibung von dem magnetischen Tisch zu machen.

Dieser Tisch ist

1) fünf Fuß lang und anderthalb Fuß breit. Die Dicke des obern Tischblatts darf in der Mitte nur sechs Linien, am Rande kann sie aber 1 Zoll betragen. Das Tischblatt selbst muß ungefehr einen Zoll breit über den Fuß des Tisches hinausgehen. Diese Vorsicht ist um so viel nöthiger, damit theils die magnetischen Stücke, die in dem Inwendigen des Tisches verborgen sind, sich näher bei denen befinden, die auf dem Tische stehen, theils auch, damit man nicht so leicht vermuthen könne, daß inwendig ein Mechanismus verborgen sei.

2) Die Füße, auf denen dieser Tisch stehet, sowohl, als die beiden Queerhölzer, die unten zu beiden Seiten mit den Füßen verbunden sind, müssen hohl, und aus vier Stücken Holz, $\frac{1}{2}$ Zoll dick und 2 Zolle breit, zusammen gesetzt sein, damit der leere Raum, der alsdann in diesen Füßen übrig bleibt, einen Zoll im Quadrat habe.

3) Dieser Tisch muß mit einer doppelten Tafel versehen sein, oder unter der obern Tafel einen Boden haben, der $1\frac{1}{2}$ Zoll tief unter demselben ist, und mit dem untern Theile der Queerhölzer, die oben an dem Tischgestelle sind, in gleicher Linie steht.

4) Er muß unten, und zwar an dem hintern Theile des Tischgestelles, einen Fußtritt haben, der $\frac{1}{2}$ Schuh breit, und von dem Boden an 4 bis 5 Zoll hoch, übrigens aber an beiden Pfosten des Tisches fest gemacht ist. Die beiden Queerhölzer dieses Fußtritts müssen nicht weniger hohl sein, und mit den beiden hintern Pfosten oder Füßen dieses Tisches eine Gemeinschaft, überhaupt aber gleiche Höhe mit den Queerhölzern haben.

Kurz, dieser Tisch muß sehr sorgfältig gemacht sein, damit man nicht merke, daß die Füße desselben und sein inwendiger Theil hohl sei. Müßte man aber besorgen, daß man die

ses gewahr würde, so muß man ihn mit einer Farbe anstreichen, nur den obern Theil davon ausgenommen, damit man die 4 Bretter, welche die 4 Füße desselben ausmachen, nicht gewahr werden könne.

Wenn dieser Tisch so zugerichtet ist, so füttert man ihn inwendig mit Tuch, und legt die zu dem einen oder andern Versuche erforderlichen Stücke hinein.

Inwendig in diesen magnetischen Tisch legt man einen guten doppelten Magnetstab, der ungefähr 5 Zoll lang ist, und auf einer Axe ruht, an der unter dem Magnetstabe eine kleine doppelte Rolle ist, die ungefähr einen Zoll im Durchschnitte hat. An die eine bindet man eine kleine Schnur, die mit ihrem andern Ende auch zu äußerst an die Feder angebunden werden muß. An die andere Rolle befestigt man auch eine andere Schnur, die über die Rolle gehen, und dann weiter bis hinter die Wand durch den Fuß des Tisches fortreichen muß.

Da die Bewegung dieser Schnur immer einerlei ist, und keinen großen Raum nöthig hat; so bindet man an das äußerste Ende derselben, und zwar hinter der Wand, einen kleinen Tritt oder Hebel, der durch seine Bewegung, nach dem Belieben der verborgenen Person, den in der Tafel versteckten Magnetstab bewegen könne.

Will man nun den beschriebenen Versuch anstellen, so lasse man sich eine kleine Wage machen, die ungefähr so groß wie eine Goldwage ist. Sie muß aber sehr empfindlich, und ihre beide Wageschalen müssen von Eisen oder Stahl, dabei aber sehr dünne und vergoldet sein. Sie muß ferner an einem messingenen Arme hängen, der oben ein wenig gekrümmt ist, und unten eine Schraube hat, vermittelst deren man ihn auf den Tisch schrauben kann. Wenn diese Wage im Gleichgewichte stehet, so dürfen ihre beiden Schalen nicht über 4 oder höchstens 5 Linien von dem Tische abstehen.

Man sehe hiernächst wohl zu, daß man diese Wage vermittelst ihres Arms auf den magnetischen Tisch, gerade an diejenige Stelle setze, wo der Magnetstab ist, so daß der Mittelpunkt beider Schaalen über die beiden Punkte zu stehen kommt, wohin man den Magnet durch einen leisen Zug leicht bringen kann.

Wenn nun der Gehülfe unter dem Theater oder hinter der Wand den Hebel so bewegt, daß der Magnet unter die linke Wagschale kommt, so erhält diese das Uebergewicht, weil sie von demselben angezogen wird. Bringt er den Magnet vermittelst des Hebels unter die rechte Schale, so ist das Uebergewicht auf der rechten Seite, bringt er ihn aber zwischen bei-

de Wagschalen in die Mitte, so findet ein Gleichgewicht statt.

Mann kann auch statt des angeführten Versuchs von einer Person zwei gleiche Goldstücke, die einerlei Gewicht haben, z. B. zwei Louisd'or fordern, und einen in diese und den andern in jene Schale hineinlegen, worin sie im Gleichgewichte bleiben müssen, weil der Gehülfe Sorge tragen wird, daß der Magnetstab zwischen den beiden Wagschalen bleibe. Hierauf erbietet man sich gegen diejenige Person, welche die zwei Louisd'or hergegeben hat, daß man den einen oder den andern, welchen sie verlange, schwerer machen wolle, worauf der Gehülfe den Magnetstab unter diejenige Wagschale richtet, die angezeigt worden, damit sie sogleich das Uebergewicht erhalte. Wenn diese Person hierauf ferner verlangen sollte, daß der andere Louisd'or schwerer werde, so darf der Gehülfe den Magnet nur unter die andere Wagschale schieben.

Funfzehnter Versuch.

Der Herr Ritter nahm mehrere Ringe, die er sich von einigen Zuschauern geben ließ, und zog zwei Bänder durch dieselben, deren Enden er hierauf zwei Personen aus der Gesellschaft selbige festzuhalten reichte. Bald darauf machte er die Ringe, ohne sie durch die gehaltenen beiden Enden zu ziehen, und

ohne die Bänder zu beschädigen, wieder von denselben los und gab sie ihren Eigenthümern zurück.

Erklärung.

Schon vor etwa einem Jahrhundert gab Ozanam in seinen mathematischen Erholungen die Art und Weise an, dies zu bewerkstelligen. Man legt das erste Band doppelt, so daß sich seine beiden Enden berühren, und verfährt eben so mit dem zweiten. Alsdann verbindet man die beiden Bänder in der Mitte, vermittelst eines Fadens von der nemlichen Farbe. Nach dieser Vorbereitung reicht man dem einen Zuschauer, den man zum Versuch aufgefordert hat, die beiden Enden des einen, und dem andern die beiden Enden des andern Bandes. Sie werden sich hierdurch getäuscht finden und die beiden Enden der beiden verschiedenen Bänder zu halten wähnen. Daß dem indessen nicht also sei, fällt leicht begreiflich, da sie nur stark anzuziehen brauchten, wo die Bänder sich trennen, der Faden zerreißen und die Ringe auf die Erde fallen würden. Um diesen Streich, den ein witziger Zuschauer leicht spielen könnte, abzuwenden, muß man sie bitten, etwas mehr an einander zu stehen, von einem jeden eins der Enden, das er hält, fordern, sie durchschürzen, als wenn man einen Knoten knüpfen wollte, und einem jeden hierauf das Ende geben, welches der Andere vorhero hielt. Sie halten alsdann die beiden Enden der beiden verschiedenen Bänder.

Die Täuschung kann nicht sobald eingesehen werden, als man auch die Ringe, die sich am doppelten Ende wie eingereihet befanden, vermittelst der Zerreißung des Fadens gelößt und den Zuschauer in Erstaunen gesetzt hat, der sie wohl angereihet wähnte und nun nicht mehr an den Bändern erblickt. Daß alles auf Gewandheit der Hände und auf ein geschicktes Benehmen dabei ankomme, versteht sich von selbst.

Sechszehnter Versuch.

Der Herr Ritter warf eine Kugel in ein kleines Haus, an dem sich drei Thüren befanden. Sie kam stets zu derjenigen Thüre heraus, welche ein Zuschauer wählte, und wie man es haben wollte. Dieser Versuch konnte so oft wiederholt werden, als es den Zuschauern beliebte.

Erklärung.

Ein gebogener Trichter, in welchem der Ball im Hinabrollen läuft, hat in seinem untern Theile in verschiedenen Höhen zwei Löcher, die sich durch Klappen, welche der Gehülfe vermittelst der Schwinghebel öfnen kann, schließen. Diese zwei Löcher machen die Mündung und das Ende von zwei andern Trichtern aus, welche an zwei verschiedenen Thüren, der eine zur Rechten, der andere zur Linken auslaufen. Der erste Trichter gehört aber der Mittelthüre zu.

Wenn man nun begehrt, der Ball solle zu der

Thür zur rechten Hand auslaufen, so drückt der Gehülfe einen der beiden verborgenen Schwinghebel, wodurch die Klappe, die zu dieser Thür führt, sich öffnet. Sobald dieselbe geöffnet ist, muß der Ball, wenn er an das dadurch entstandene Loch in der Röhre kommt, vermöge seiner Schwere, in die Röhre herabfallen, die zu der Thüre zur rechten Hand ihren Ausgang hat *).

Befiehlt ein Zuschauer, der Ball soll zu der Thüre linker Hand herauskommen, so öffnet der Gehülfe, vermittelst des andern Schwinghebels die zweite Klappe. Der Ball geht nun über die erste verschlossene hinweg, und fällt durch das neuenstandne Loch in die dritte Röhre, die ihn zu der Thüre linker Hand leitet. Will die Gesellschaft, er soll zur mittelsten Thür herauskommen, so hat der Gehülfe des Künstlers weiter kein Geschäft dabei, weil der Ball über die verschlossenen Löcher hinweg und der mittelsten Thüre geradezu läuft, da er immer in der ersten Röhre bleibt, ohne in eine der beiden andern fallen zu können.

Siebenzehnter Versuch.

Sehr gut machte sich ein kleiner hölzerner Koffer, dessen Schlüssel der Herr Ritter aus schein-

*) Die Klappen können auch vermittelst Drähter geöffnet werden, die man durch den Magnet anzieht, wie z. B. beim kleinen Türken im 2ten Theil dieses Werkchens.

barem Versehen hinein warf, und dann den Deckel zuschmiß. Man versuchte es, ihn wieder zu öffnen; allein umsonst, der Deckel war und blieb fest verschlossen; endlich setzte ihn der Herr Ritter auf einen kleinen Tisch, und ersuchte einen Zuschauer, mit einem silbernen Stöckchen auf einen andern Tisch so vielmal zu schlagen, als eine gegebene Zahl Einheiten enthalte; eine Dame gab die Zahl 4, und beim vierten Schlage, den der genannte Zuschauer mit dem Stöckchen that, schnellte der Deckel auf. Der Herr Ritter — der mehrere Schritte vom Koffer entfernt gestanden — ging wieder an den Tisch, und warf den Deckel zu. Man gab die Zahl 6; unser Mann mit dem Stöckchen schlug fünfmal, und hielt lange inne, aber der Koffer öffnete sich nicht eher, bis der sechste Schlag fiel. Der Herr Ritter meinte nun, der Koffer müsse auf mündlichen Befehl hören, und ersuchte mehrere Anwesende „ouvre toi" (öffne dich) zu rufen; jeder rief ihm sein ouvre toi zu, allein der Kasten blieb trotzig verschlossen, nur als eine Prinzessin das Wort nahm, sprang er gefällig auf. Der kleine Koffer ward vor und nachher untersucht, allein man fand nichts besonders darin; er war wie ein gewöhnliches hölzernes Kästchen gearbeitet.

Erklärung.

In diesem Koffer befindet sich sonst gewöhnlich eine kleine Puppe, die auf einer Spiralfeder von

Messingdraht ruht. Auf diese Art kann die kleine Figur, ob sie gleich viel höher als der Koffer ist, aufrecht stehen, wenn man denselben verschließt, weil sich ihr Leib zusammendrängt und nach Erforderniß verkürzt. Man kann statt der Puppe aber auch eine Feder an der hintern Seite desselben anbringen, und selbige in den Deckel hinein reichen lassen, so daß sie beim Verschließen zusammengedrückt wird, und den Koffer aufschnellen würde, wenn ihr das Schloß keinen Widerstand leistete. Dieser Koffer ruht nun auf den Schwinghebeln im Tische, die ihre Bewegung der Schnalle des Schlosses mittheilen. Sobald der Koffer durch diese Bewegung aufgeschlossen ist, so nöthigen die Puppe oder die Feder, da die eine sowohl als die andere keinen weitern Widerstand mehr antrifft, als das Gewicht des Deckels selbst, den letztern sich zu heben, und aufzuspringen. Bei jedem verlangten Schlage zieht dabei der Gehülfe unter dem Theater an demjenigen Draht, der mit dem Schwinghebel unter dem Koffer in Verbindung steht.

*) Es kann auch in seinem holen Vordertheil ein Magnet angebracht sein, der vermittelst eines Drahts mit der Schnalle des Schlosses zusammen hängt. Wenn diesen Magnet, der Magnet im Tische anzieht, so wird dadurch die Schnalle des Schlosses durch den über eine Rolle gelegten Drath zurückgezogen, und die Feder sprengt den Koffer auf. Man sehe den 2ten Theil beim kleinen Türken nach.

Achtzehnter Versuch.

Der Herr Ritter stellte zwei kristallene (?) Gläser, welche vorher genau besichtigt wurden, neben einander auf einen Tisch; in das eine warf er eine Menge gesammleter Ringe, in das andere eine Summe von einem der Umstehenden hergegebener Friedrichsd'ors; beide Gläser bedeckte er mit vorher gleichfalls besichtigten Deckeln. Nun bat er die Musiker auf dem Orchester gut zu stimmen, und alsdann etwas Lustiges zu spielen. Kaum berührten die Musiker die Saiten, als die Ringe, so wie die Friedrichsd'ors sich zu bewegen anfingen, und einzeln in die Höhe sprangen; und sobald das Orchester eine Angloise begann, so hüpfte alles taktmäßig auf und ab, und einzelne Stücke flogen, gleichsam als ob sie sich recht sehen lassen wollten, bis an den Deckel. Der Herr Ritter ging während der Zeit auf und ab, befehligte nachher die Gläser, in welchen die Ringe oder die Friedrichsd'ors abwechselnd allein tanzen mußten. Er schüttete nachher, ohne etwas anders als die Gläser anzufassen, die Ringe wieder auf einen Teller, und gab sie ihren Eigenthümerinnen zurück. Ein gleiches that er mit den Friedrichsd'ors.

Erklärung.

Dieses Stück wurde, wie ich weiß, in Gießen einmal auf folgende Art gemacht. Der Künstler

hatte vier einander ganz gleiche Gläser. Die beiden, die er vorwieß, waren ohne alle Zubereitung, die beiden, die er im Hinterhalte aufbewahrte, waren zugerichtet. So wie er die ersten auf den Tisch setzte, fielen sie senkrecht in eine Versenkung hinab, und die beiden andern stiegen dafür herauf. Beides geschah mit einer solchen Behendigkeit und so augenblicklich, daß es niemand bemerkte. In den zubereiteten Gläsern waren die Ringe sowohl als die Friedrichsd'ors an seidenen Fäden befestigt, durch welche sie vom Gehülfen angezogen wurden, und also hinauf stiegen, dann nachgelassen wurden, und wieder fielen. Die Fäden lagen nicht am Rande des Glases an, wo der Deckel ihr leises Durchschlüpfen gehemmt haben würde, sondern gingen durch kleine Spalten, deren Ränder und äußerste Theile fein zugeschlossen und polirt waren, daß sich der Faden, ohne abzureißen, leicht durchziehen ließ. Alles kommt auf eine bewunderungswürdige Schnelligkeit und feine Gewandheit bei diesem Versuch an.

Neunzehnter Versuch.

Der Herr Ritter setzte einen indischen, mit lebendigen Federn geschmückten Fasan, welcher sich in einem Blumenkorb befand, auf einen Tisch. Sobald die Musiker zu stimmen anfingen, machte

sich derselbe gleichfalls, sie mit seiner Stimme zu begleiten, fertig, putzte sich den Schnabel, schwang die Flügel, bewegte den Schwanz, und athmete zugleich dabei, als wenn er lebendig wäre. Was man auch spielen mochte, Fantasien, eigen komponirte Stücke, Leichtes und Schweres, alles akkompagnirte er mit seiner Stimme. Es war der nehmliche, dem der verstorbene König von Schweden so viel zu schaffen machte, indem er stets aus einem Stücke ins andere fiel, und welcher sich damals nicht aus seiner Fassung hatte bringen, und in seinem Akkompagniren nicht hatte irre machen lassen.

Erklärung.

Hinter der Wand im Hintergrunde, oder unter dem Theater, je nachdem man den Fasan gestellt hat, befinden sich zwei Stücke Metall, in Gestalt hohler Kegel. Diese Kegel, die untereinander nicht gleich sind, dienen dem Gehülfen des Künstlers zum Sprachrohr, oder leiten vielmehr das Echo, das seine Stimme auf verschiedenen Ecken zurückgiebt, so wie zwei Hohlspiegel von verschiedener Wölbung das Bild auf allerlei Weiten aus dem Brennpunkte herauswerfen. Der Gehülfe, der die Stimme des Vogels oder Fasans nachmacht, singt die Arien, die die Musiker auswendig oder nach vorgelegten Noten spielen. Wenn die Arie, die man begehrt, zu schwer ist, als daß die Mu-

siker und der Gehülfe sie auf der Stelle geben könnten, so sagt man der Gesellschaft, daß man, um das Stück noch auffallender und wunderlicher zu machen, erst mit einer schon bekannten Arie anfangen, und darauf schnell zu dem begehrten Liede übergehen wolle, um den Vogel zu überraschen, und ihm die Ausführung der Aufgabe unmöglich zu machen. Einige Musiker benutzen denn diesen Zeitpunkt, um einen raschen Blick auf die vorliegende Schwierigkeit zu werfen, und fangen das Lied nicht eher an, bis sie es vollkommen einstudirt haben. Der Gehülfe bedient sich der zwei verschiedenen Wiederhalle, um seine Stimme nach der Gegend zu senden, wo der Fasan in seinem Blumenkorbe sitzt.

In dem Körper des Vogels ist ein kleiner doppelter Blasebalg angebracht, fast so, wie bei einer kleinen Drehorgel, und zwischen seinen Füßen hat er einen beweglichen Wirbel (cheville), welcher den Blasebalg in Bewegung setzt. Der Wirbel in dem Blumenkorb ruht auf einem Stück Holz, das man vor den Blumen nicht sehen kann. Dieses Stück Holz, das senkrecht auf dem beweglichen Grund des Blumenkorbs ruht, kann den Blasebalg leicht bewegen, und durch die Ziehstängelchen (Schwinghebel oder den Magnet) unter dem Teppich in Bewegung gebracht werden, sobald der Gehülfe die Messingdrähte, die durch die Füße

des Tisches gehen, anzieht. Auf diese Art bringt man den Blasebalg in Bewegung, um das Licht auszublasen, und dem Zuschauer zu beweisen, daß die Töne wirklich aus der Kehle des Fasans kommen, welches der Wind glaubend macht, der aus seinem Schnabel herausgeht. Nimmt man den Fasan in die Hand, so muß man den Blasebalg mit dem Daumen bewegen, wo alsdann der Wind, der, wie vorher, das Licht ausbläst, die Zuschauer verführen wird, zu glauben, der Vogel singe ganz ohne Mithülfe einiger Maschinen, die unter dem Tische und dem Theater, oder hinter der Wand im Hintergrunde verborgen wären. Auch ein so eben ausgelöschtes Licht kann man den Fasan wieder anzünden lassen, wenn man vorher ein wenig Schwefelblüthe, welche die schnelle Entzündung befördert, in den Dacht des Lichts gethan hat, und dasselbe vor den Schnabel desselben hält. Ein geschickter Künstler allhier, Herr Lohse, eben der, welcher das Modell zum hiesigen Telegraph erfand, weiß nicht nur diesen Versuch zu machen, sondern auch den ganzen Apparat dazu anzufertigen, so wie überhaupt alles zu den beschriebenen Versuchen erforderliche. Eine Nachricht, welche vielen meiner Leser vielleicht willkommen sein dürfte. Dieser Mann befindet sich gegenwärtig als Hofmechanikus in den Diensten des Prinzen Eugen von Würtenberg in Carlsruge in Schlesien.

Zwanzigster Versuch.

Der Herr Ritter holte ein Gewehr hervor, das die Form und Größe einer Vogelflinte hatte. Man besahe es zuvor genau, und nachdem es einer der Umstehenden geladen, band es der Herr v. Pinetti, mit dem Lauf gegen die Decke gerichtet, an einen ebenfalls untersuchten Tisch, und entfernte sich mehrere Schritte von dem Tische. Er übergab nun der genannten Person die Befehlshaberstelle über das Gewehr, das beim bloßen Worte: Feuer! augenblicklich abbrannte.

Erklärung.

Man bindet das Gewehr so an den Tisch, daß ein in demselben verborgener Schwinghebel oder Magnet (wie Th. II.) das Gewehr auf eine gleiche Art abdrückt, als wenn ich, wie gewöhnlich, den Schnepper ziehe, daß der Hahn mit Gewalt auf die Pfanne schlägt und Feuer giebt. Der ganze hierzu erforderliche Mechanismus muß nur etwas fein sein; übrigens läßt er sich so leicht verfertigen, daß ihn ein nur einigermaßen geschickter Künstler bald ausführt.

Ein und zwanzigster Versuch.

Der Herrr Ritter erbat sich eine Dose. Unter mehreren, die man ihm darbot, suchte er sich die größte aus. Nachdem er den darin befindlichen To-

bak herausgeschüttet hatte, legte er sie auf einen silbernen Kredenzteller. Hierauf ersuchte er mehrere der Umstehenden Damen und Herrn Zahlen zu sagen, und einen andern von den Zuschauern: die Dose senkrecht in die Höhe zu heben; sobald dies geschahe, schlug eine in die Dose gezauberte unsichtbare Uhr jedesmal die genannte Zahl. Nach mehreren damit gemachten Versuchen öffnete er die Dose, die Uhr war verschwunden, er schüttete den Tobak wieder hinein, und gab die Dose ihrem Eigenthümer wieder zurück.

Erklärung.

Ich will erst die gewöhnliche Art und Weise, wie dieser Versuch bewerkstelliget wird, erzählen, und alsdann auf die Abänderung kommen, die der Herr Ritter dabei gemacht hat. Man bringt in einem Tische, dessen unterer Theil doppelt und dessen oberer Theil nicht gar dick ist, einen Magnetstab an, der eine Länge von etwa fünf Zoll hat, und durch welchen eine Achse geht, an der er sich leicht und ohne Geräusch zu machen herum drehen kann. An dieser Achse wird eine Rolle befestigt, die im Durchschnitt zwei Zoll hat, und an die man eine sie umlaufende Schnur legt, welche sich an einer andern Rolle von gleich großem Durchmesser herum ziehen muß. Diese Rolle kommt über einen der Füße des Tisches zu stehen. Dieser Fuß muß sowohl als die andern Füße gedreht sein, und zwar so, daß eine

beweg-

bewegliche Auszierung an demselben, durch ihre rund herum gehende Bewegung, diese Rolle mit sich zu ziehen vermöge, welches gar leicht geschehen kann, wenn man diesen Fuß aus zwei verschiedenen Stükken verfertigen läßt, wovon das eine obere einen hervorragenden eisernen Stift hat, der mit seinem äußersten Ende in einem Streifen von Eisen, der inwendig in diesem Tische in dem einen Wirbel angebracht worden, fest eingeschraubt ist. Das andere Stück aber muß aus einer andern beweglichen Verzierung, und ebenfalls aus einer Rolle bestehen, die an einer viereckigten Achse daran stecken muß. Der obere, dünnere Theil dieses Stücks muß in das untere Brett des Tisches hineingehen, und sich leicht herum drehen lassen. Das ganze Stück muß endlich auf dem Stifte von Eisen so beweglich sein, daß, wenn man diese Verzierung herum dreht, die obige erste Rolle sowohl, auf der der Magnetstab steht, als auch die andere Rolle, sich sogleich herum drehen.

Wenn man nun diese Verzierung völlig und ganz umdreht, so wird, da die beiden Rollen, die dadurch in Bewegung gesetzt werden, einen gleichen Durchmesser haben, der auf der einen festgemachte Magnetstab sich ebenfalls ganz herum drehen. Hieraus folgt nun, daß man vermittelst einer kleinen Spitze, die auf dieser Verzierung angebracht worden, die Lage und den Stand leicht erkennen

könne, den man diesem Stabe zu geben habe, und also auch der Magnetnadel, die unten am Tischblatt verborgen ist, da dieselbe jederzeit eben die Richtung annehmen wird.

Nun läßt man sich ein kleines rundes Gefäß von weißem Blech machen, dessen Deckel und Seiten mit vielen Löchern versehen sind, und bringt auf dem Boden desselben einen kleinen Magnetstab an, der mit einer Klappe versehen ist, und sich auf seinem Rücken herum dreht. Man versiehet das Innere dieses runden Gefäßes ferner mit einem kleinen Uhrglöckchen, so daß das eine Ende des Magnetstabes daran anschlagen kann. Nun stellt man dieses Gefäß auf den obigen magnetischen Tisch, daß das eine Ende des Magnetstabs, der in dem Tische verborgen ist, über das Gefäß hinaus gehe und daß das Glöckchen innerhalb des Kreises falle, den ich ihn beschreiben lassen kann.

Wenn ich nun den in dem Tische verborgenen Magnetstab in einem Kreise bewege, der etwas über den Standpunkt der Glocke auf dem Tisch hinweggeht, so wird derselbe zugleich den kleinern Stab, der in der Schachtel steckt, mit sich fortziehen, so daß er an die Glocke, die ihm im Wege steht, schlagen muß. Dies kann man so oft wiederholen, als man will, wenn man nemlich den Magnetstab innerhalb des Tisches stets auf seinen vorigen Standpunkt wieder zurückführt, und ihn alsdann seinen Lauf von neuem beginnen läßt.

Um nun auf die Modifikation des Herrn Ritters zu kommen, so fällt dieselbe auf folgende Art leicht erklärbar.

Das ganze Gefäß ist so eingerichtet, daß man es bequem in eine Schnupftobaksdose bringen kann. Während man sich mehrere recht große Dosen von den Zuschauern reichen läßt, sucht man sich eine darunter aus, die derjenigen ganz ähnlich sieht, in welcher sich das Gefäß mit dem Magnet befindet. Beide muß man alsdann schnell mit einander zu vertauschen wissen. Um denjenigen, denen dies Talent der Hände nicht gegeben ist, zu Hülfe zu kommen, will ich eine Vorrichtung empfehlen, die jeder Tischler leicht machen kann. Man bringe in einem Tisch zwei runde Klappen an, die sich vermittelst eines Federdrucks zurück in das Innere des Tisches schlagen lassen. Die eine dieser Klappen sei beim Versuch offen, die andere zu. Während beide offen waren, bringe ich nun zwei Deckel in die dadurch entstandenen Oeffnungen hinein, die, nach einer genauen Abmessung, schwer sind und genau anschließen. Sie sind mit einer Rolle im Tisch dergestalt mit einander verbunden, daß, wie sich der eine senkt, der andere steigt. Auf dem gesenkten steht nun die Dose zum Versuch, und die Klappe verschließt die Oeffnung. Die andere Klappe ist hineinwärts abgeschlagen, und die Oeffnung wird von dem andern Deckel verschlossen. Der Tisch scheint

dabei ganz unverletzt zu sein. Nun setze ich die geliehene Dose auf diesen Deckel und drücke auf die Feder der anschließenden Klappe, daß sie abspringt und niederschlägt, sogleich kommt durch einen zweiten Druck die Dose zum Versuch hervor, die geliehene aber verschwindet, und die Klappe zur Oefnung schlägt zu. Diese neue Dose wird nun an den gehörigen Ort gestellt, wo sie sowohl als auch einige Zoll senkrecht erhaben, die verlangte Wirkung auf die beschriebene Art thut. Nach dem Versuch wiederholt man das Manöure mit den Dosen, und die Uhr ist, wie natürlich, in der geliehenen verschwunden.

Zwei und zwanzigster Versuch.

Ein mit wohlriechendem Wasser angefülltes gläsernes Gefäß mit einer Art von silberner Schaufel versehen, ward von dem Herrn Ritter auf den Tisch gestellt. Auf den Schall der Musik sprang nun diejenige Karte, welche eine Person aus der Gesellschaft gezogen hatte, hervor, und zwar schnell oder langsam, je nachdem es der Takt des gespielten Stücks heischte.

Erklärung.

Man muß einen Zuschauer eine gezwungene Karte, die man vorzüglich darbietet, nehmen lassen, und das Spiel hernach in die silberne Schaufel so legen, daß die gezogene Karte auf eine wie ein Häckchen

gebogene Stecknadel zu stehen komme. Diese Stecknadel muß an einem Faden befestigt sein, der unter den Karten in das Spiel hinauf steigt, auf dem obern Theil des Löffels anliegt, und wieder durch den Tisch unter das Theater hinabläuft. In dieser Lage muß, sobald der Gehülfe den Faden anzieht, die Karte und das Häckchen sich erheben, weil der Faden über den abgestumpften Rand der Schaufel läuft, und dieses mit so wenig Friktion geschiehet, als wenn er über eine kleine Rolle gezogen würde.

Will man die Karten mit so viel Fertigkeit in die Schaufel bringen, daß der Zuschauer gar keine Vorbereitung gewahr werde, so muß man nicht diejenigen hinein legen, die man Anfangs der Gesellschaft vorgezeigt hat, sondern ein andar Spiel nehmen, worin die gewählte Karte, der Faden, und das Häckchen schon zum voraus bereit gehalten sind.

Man kann auch nach und nach mehrere Karten herausspringen lassen, wenn man nur mehrere solcher kleinen Häckchen hat, die eine von dem andern, in einer gewissen Weite an dem nemlichen Faden haften.

Drei und zwanzigster Versuch.

Der Herr Ritter bringt eine verbrannte Schrift wieder zum Vorscheln.

Erklärung.

Hierzu muß man eine gewöhnliche Brieftasche haben, und solche mit schwarzem Papier überziehen lassen. Oder man läßt einige Bogen Papier in Oktavformat in einen Pappenband einschlagen und beschneiden, und ebenfalls mit schwarzem Papier überziehen. An der vordern Seite der Brieftasche oder des Pappbandes, wird in der Pappe, ohne daß das schwarze Papier als Ueberzug aufgeleimt wird, mitten in der Tafel ein viereckigt Stück Papier ausgeschnitten, so daß die vordere Tafel nur die Form eines bloßen Rahmens behält, und alsdann wird der papierne Ueberzug aufgeleimt, ohne aber auf gleiche Weise das Papier vorne durchzuschneiden. Der ganze papierne Ueberzug bleibt ganz und wird an der vordern Seite nur auf dem Pappenrahmen befestiget. Das herausgeschnittene Stück Papier wird hernach wieder an seinen Ort in den Rahm gelegt, und inwendig nach hinten zu mit einem Scharniere versehen, so daß dieses ausgeschnittene Stück im Innern der Tafel ein kleines Thürchen vorstellt, und nach außen zu mit dem bloßen schwarzen Papier bedeckt ist, womit die Brieftasche oder das Buch überzogen worden, an welches sich dieses kleine Thürchen gerade schließen und anlegen muß, wenn es zugemacht worden ist. Man vermischt sodann etwas Kienruß mit ein wenig schwarzer Seife, und reibet mit dieser Zusammen-

setzung den inwendigen Theil des Papiers da, wo es die Oefnung bedeckt, die in dem Pappendeckel gemacht worden, also die Fläche des Papiers hinter dem Thürchen, wohl ein, daß es damit ganz überzogen werde, doch nur auf die Art, daß ein weißes Papier, das zwischen dasselbe und das Thürchen gelegt wird, nicht davon beschmutzt wird. — Ferner muß man ein Bleistift, mit welchem wegen seiner Härte das Schreiben etwas schwer fällt, und eine blecherne viereckigte, sehr flache Dose vorräthig haben, die vermittelst eines gleich durchlaufenden Bodens gedoppelt und ganz unmerklich oben und unten aufgemacht werden kann. Sie muß etwas größer als das verborgene Thürchen sein. Wenn man nun nach aufgemachtem Thürchen, in die Oeffnung der vordern Tafel, die unter dem papiernen Ueberzug befindlich ist, ein Blatt weißes Papier legt, das Thürchen zumacht, hierauf äußerlich ein anderes Papier von ähnlicher Größe auf die Oberfläche der Brieftasche oder des Buchs an den Ort legt, unter welchem die oben beschriebene Komposition sich befindet, und alsdann mit vorgedachtem Stift etwas darauf schreibt, so werden sich eben diese Buchstaben auf dem Papiere abbilden, welches sich unter der obern papiernen Bedeckung befindet. Man giebt nur bei einer anzustellenden Belustigung einer Person einen solchen Stift und ein Blättchen, welches man vorbeschriebener maßen an den bestimmten

Ort legt. Es muß aber dieses Papier mit Vorsicht ganz ungezwungen auf die Brieftasche oder das Buch gelegt werden, gleich als ob es nur deswegen geschähe, damit die Person bequemer schreiben könne. Wenn sie nun etwas nach ihrem Belieben darauf geschrieben hat, so sagt man ihr, daß sie das beschriebene Papier für sich behalten solle, und nimmt die Brieftasche oder das Buch wieder zurück. Hierauf läßt man sie das Papier verbrennen, worauf sie geschrieben hat, und sagt ihr, daß sie die Asche davon aufbewahren solle. Während dieser Zeit legt man unter dem Vorwande, die erwähnte blecherne Dose herbeizuholen, in die eine Oeffnung derselben das Papier, was im Geheim in der vordern Tafel zwischen dem schwarzen Papier und dem Thürchen gelegen hat, und worauf sich eine getreue Kopie desjenigen befindet, was äußerlich geschrieben worden, und bringt sodann diese Dose herbei, öffnet solche auf der andern Seite, die noch leer ist, und legt in Gegenwart und vor den Augen derer, vor welchen man diese Belustigung macht, ein weißes Papier von gleicher Größe hinein, auf welches man die Asche von dem verbrannten Papier streut. Man schüttelt hierauf die Schachtel einigemal, und wendet sie in der Geschwindigkeit unvermerkt um, macht solche alsdann auf der andern Seite auf, und zeiget nun die Schrift, die verbrannt worden, und wovon man

behauptet, daß sie aus ihrer Asche wieder entstanden sei Man läßt solche hierauf diejenige Person genau betrachten, welche dieselbe geschrieben hat, welche ihre eigne Handschrift und ihre Züge gar leicht erkennen wird. — Man kann auch, wenn man will, auf der hintern Seite der Brieftasche oder des Buchs, eben ein solches Thürchen in die Pappta-fel machen lassen, und so wie bei jenem Papier der Ueberzug mit schwarzer Farbe überzogen war, dieses mit Röthelstein überziehn. Wenn man alles auf diese Weise zugerichtet hat, so hat man den Vortheil, daß man dem andern, der schreiben will, die Wahl lassen kann, ob er schwarz oder roth schreiben wolle. Je nachdem er nun das Schwarze oder Rothe erwählet, so läßt man ihn entweder auf der vordern oder hintern Seite der Tafel schreiben. (Wenn man an dem Orte, wo man diese Belustigung macht, einen geheimen Schrank hat, zu welchem man auch aus einem Nebenzimer kommen kann, so darf man die Brieftasche oder das Buch nur in diesen Schrank legen, worauf die verborgene Person die Kopie des Geschriebenen herausnimmt und sie in die Dose legt. Derjenige, der diese Belustigung macht, öffnet etliche Augenblicke hernach den Schrank wieder, und nimmt die Dose heraus, wodurch die Sache noch wunderbarer wird.)

Vier und zwanzigster Versuch.

Der Herr Ritter ließ sich einen gebratenen Kalbskopf bringen, welcher blöckte.

Erklärung.

Man gebraucht hierzu ein kleines Schächtelchen, bohrt dasselbe voll kleiner Löcher, nimmt alsdann einen Laubfrosch, und thut ihn darein, belegt aber zuvor das Schächtelchen mit grünem Laub, daß es den Frosch nicht berühren könne. Wenn man nun den Kalbskopf auf den Tisch bringt, so wird das Schächtelchen mit dem Laubfrosch in des Kalbskopfs Mund gesteckt. Sobald dem Laubfrosch nun zu heiß wird, so wird er anfangen zu schreien, und weil seine Stimme verschlossen ist, wird es nicht anders klingen, als wenn ein Kalb blöckte, welches dann bei den gegenwärtigen Personen Gelächter und Verwunderung erregen wird.

Fünf und zwanzigster Versuch.

Der Herr Ritter brachte eine Blume aus ihrer Asche hervor.

Erklärung.

Man gebraucht hiezu ein kleines Haarsieb mit einem doppelten Boden, davon der eine zur Bedeckung des Haarsiebes, der andere aber zur Aufnahme desjenigen dient, was durch das Haarsieb

fällt. Ferner muß man verschiedene natürliche Körper, die leicht zu verbrennen sind, in Bereitschaft haben, z. B. Blätter von Pflanzen, Blumen, Zweige u. dergl. Eben dieselben Körper muß man aber mit einer weiter unten beschriebenen simphatetischen Dinte von der klebrigen Art unsichtbarer Weise auf Papier abgezeichnet haben. Sodann muß man auch mit einem kleinen Brettchen versehen sein, in welchem einige kleine stählerne Magnetstäbe verborgen sind; wie man denn auch ein kleines Kästchen mit Eisenfeile, die sehr klar ist, zur Hand haben muß. Wenn man ein also zubereitetes Blatt Papier, auf welchem man von der darauf befindlichen Zeichnung nichts bemerken kann, auf den untersten Boden des Siebes legt, von der Eisenfeile aber etwas in das Haarsieb wirft, und das Sieb dabei schüttelt, indem man es zugleich über dieses kleine Brett setzt, in welchem die Magnetstäbe verborgen sind, so werden alle diese kleine durch das Sieb fallende Eisenstäubchen sich einander nähern, und an den Stellen des Papiers, wo sich die Zeichnung mit der klebrichten unsichtbaren Dinte befindet, hängen bleiben, dadurch aber die verborgen gewesene Figur sichtbar machen. — Man bietet demnach zur Belustigung einige von den vorhandenen natürlichen Körpern, die man auch auf dem Papier abgezeichnet vorräthig hat, einer Person an, und

läßt ihr die freie Wahl, eins davon zu verbrennen. Wenn dieses nun geschehen, so schüttet man die Asche davon, mit etwas Feilspänen vermischt, in das Haarsieb, und legt sogleich das Papier mit der verborgenen Zeichnung des verbrannten Körpers in den untern Boden des Siebes, schüttelt sodann solches etwas, indem man es über das Brettchen mit den Magnetstäben setzt, und zeigt hernach, daß die Theilchen von der Asche des verbrannten Körpers die Bildung eben desselben Körpers wieder hervorgebracht haben.

Sechs und zwanzigster Versuch.

Der Herr Ritter bat sich mehrere Gold- und Silbermünzen aus, unter denen er sich ein Stück wählte. Dies legte er in eine Schnupftobacksdose, die er nachher einem Zuschauer gab und darauf bei Seite ging. Er bat diese Person, die Dose ein wenig zu rütteln, wo man das Stück inwendig klappern hörte. Er ließ die Büchse zum zweitenmal rütteln, und das Stück ward nicht mehr gehört; zum drittenmal, und man hörte es wieder; allein zum viertenmal, und es war nicht mehr darin. Und so ließ es sich stets hören oder nicht hören, wie es die Zuschauer haben wollten. Er zauberte dasselbe nachher in den Schuh einer vornehmen Person aus der Gesellschaft, bei der nicht

der mindeste Verdacht eines Einverständnisses, sowohl in Hinsicht ihres Ranges, als auch ihres anerkannt vortreflichen und unbestechlichen Charakters statt finden konnte.

Erklärung.

Man kann sich zwar mehrere Dosen zu diesem Versuch reichen lassen, man muß dabei aber die ausgewählte stets mit einer zu dem Versuch vorbereiteten zu vertauschen wissen. Diese vorbereitete ist so eingerichtet, daß, wenn man ganz sachte auf und ab schüttelt, das darin verschlossene Geldstück gehört werde. Wenn man sie hingegen in einer horizontalen Lage stark rüttelt, so drückt eine kleine Feder auf das Stück, und verhindert das Klappern desselben. Die Zuschauer müssen nun glauben, es sei daraus verschwunden. Der Künstler berührt alsdann die Dose, unter dem Vorgeben, als wolle er zeigen, wie man sie schütteln müsse, und zieht, (selbst wenn man sie verschlossen haben sollte, und also die anfängliche Verwechselung unterblieben wäre, so daß man gleich die Dose zum Versuch zum Vorschein gebracht, das Geld Hineingethan und sie verschlossen hätte,) das Stück um so leichter heraus, da eine kleine Spalte, die sich heimlich öffnet, daran angebracht ist; diesen nemlichen Zeitpunkt benützt er auch, ein falsches Stück hineinzulegen, läßt dann die Dose der nem-

lichen Person, der er sie zuerst in die Hände gab, und erhält sie noch immer in dem Glauben, daß das Stück darin, oder nicht darin sei, je nachdem die Dose geschüttelt wird. Zuletzt läßt er das Geldstück in dem Schuhe einer Person finden, welches auf zweierlei Art geschehen kann. Entweder ist die Person mit ihm einverstanden, indem sie ihm ein Gold- oder Silberstück, wie er unter mehreren dargebotenen eins auswählt, zugesteckt hat, oder er hat sich vor der Vorstellung der List bedient, ein solches geschickt auf den Boden zu legen, wo dieselbe Platz zu nehmen pflegt. In letzterm Fall findet man es auf der Erde, und macht der Person glauben, sie habe es, während sie den Schuh auszog, fallen lassen. Dies letztere Verfahren kann vorzüglich gut in einer Loge geschehen, und wird, wenn er eine Person von Rang und edlem Charakter trifft, die Verwunderung der Zuschauer im höchsten Grad rege machen. Hat man dazu einen Gehülfen in der Nähe dieser Person, so läßt derselbe von seinem Fuß, ein dazu bereit gehaltenes Geldstück in dem Augenblick fallen, wo sie den Schuh auszog, um die Täuschung auf diese Art zu vollenden. Wie mannichfach man die klügsten, verständigsten und rechtschaffensten Personen auf diese Art täuschen könne, davon bin ich selbst einmal Augenzeuge gewesen. Eine künstlich an-

gelegte Täuschung kann aber einem Künstler dieser Art, sobald sie gut ausgeführt wird, um so weniger zur Last gelegt werden, da es sich von selbst versteht, daß er nur vermittelst derselben bei einigen Stücken zu operiren vermöge.

Ein Taschenspieler und zwar ein höchst gewöhnlicher ward in Frankfurt am Main in das Haus eines meiner Freunde gerufen. Beim Eintritt faßte er einen jungen Mann von Adel, dessen Phisiognomie ihm etwas zu versprechen schien, und sprach zu ihm: „Ew. Gnaden wissen zu gut, daß ich kein übernatürliches Wesen bin, wollen Sie wohl die Gnade haben, dies kleine Püppchen in das Bett der gnädigen Frau zu legen.“ Mein Freund war nemlich verheirathet. Herr v. B.., dies war der Name des jungen Mannes, willfährte der Bitte unsers Tausendkünstlers. Niemand hatte indessen etwas geahndet. Wie er eintrat, ließ er eine kleine Puppe, die er Hannswurst nannte, allerhand Verbeugungen machen und denselben in einem glücklichen Augenblick verschwinden. Wo ist meine Puppe, sprach er, ha! fuhr er nach einigem Besinnen fort, sie hat sich in der gnädigen Frau ihr Bette gelegt, und will sich pflegen. Die Frau vom Hause versicherte ihn, daß er sich irren müsse, sie selbst habe ihr Zimmer verschlossen, den Schlüssel dem im Hinterhause befindlichen, und ihm ganz unbekannten Kammermädchen gegeben, und

ihr Schlafzimmer befinde sich gleichfalls im Hintergebäude. Er bestand auf seiner Behauptung. Man ließ ihn im Zimmer nach der Straße zu von einigen bewachen, begab sich nach dem Schlafzimmer und fand alles, wie er es gesagt hatte. Das Kammermädchen war selbst abwesend und betheuerte nach ihrer Zurückkunft keinem den Schlüssel eingehändigt zu haben. Allen blieb die Sache ein unerklärbares Räthsel. Endlich löste uns dasselbe der Herr von B... zu unserm Erstaunen. Er war durch eine Seitenthüre, aus dem Arbeitskabinet des Herrn vom Hause, in das Schlafgemach der gnädigen Frau gekommen. Eben so weiß ich, daß einem vornehmen Mann, da er auf ein solches Theater in Gießen trat, ohne sein Wissen zwei Friedrichsd'or zugesteckt wurden, die er, da er wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit das Theater verlassen mußte, in seiner Rocktasche beim Ausziehen fand. Der Versuch war wegen dieses unvorhergesehenen Zufalls unterblieben, und die Goldstücke wurden, wie natürlich, wieder abgefordert.

Ich glaube diese Geschichten wird man so natürlich, als nun alles dadurch erklärbar finden, sie schaden dem Herrn Ritter aber um so weniger da er unmöglich anders als auf eine ähnliche Art verfahren kann, und da er, ständen ihm übernatürliche Kräfte oder selbst noch unbekannte Naturkräfte

kräfte zu Gebote, die er aber zu seiner Ehre selbst ableugnet, sicher nicht öffentlich auftreten und für Geld spielen würde. Immer Ehre für ihn, wenn er die Täuschung fein anlegt und gut ausführt.

Sieben und zwanzigster Versuch.

Auf einem Fußgestell standen drei Glocken, welche ganze, halbe und Viertel Stunden schlugen, so wie man es verlangte. Das Fußgestell befand sich auf einem frei stehenden, ganz abgesonderten Tische.

Erklärung.

Dieser Tisch war der oben beschriebene magnetische Tisch, und vermittelst des Magnets wurden die Hämmer in den Glocken stets so geleitet, daß sie so vielmal anschlagen mußten, als man es verlangte, und so leise oder schnell, als man den Magnet unter dem Tisch seine Bewegungen langsam oder schnell machen ließ.

Acht und zwanzigster Versuch.

Der Herr Ritter suchte die Zuschauer mit einer Statüe zu belustigen, welche einen Gärtner vorstellte, der einen Blumenkorb, in dem sich zwei Lichter befanden, auf dem Kopf trug. Man zündete selbige an, und sie verlöschten dem Befehl

der Anwesenden gemäß, entweder beide zugleich oder eins nach dem andern, auf den Hauch des Herrn Ritters, welcher in einer großen Entfernung davon stand.

Erklärung.

Unter jedem Licht ist im Blumenkorb ein Blasebalg angebracht, wovon der Wind durch eine kleine Röhre nach der Flamme geleitet wird. Der Gehülfe, der die unter dem Teppich befindlichen Schwinghebel in Bewegung bringt, zieht die beiden Blasebälge entweder zugleich, oder einen nach dem andern auf, so daß die Lichter zu gehöriger Zeit dadurch ausgelöscht werden.

Man kann diesen Versuch auch bewerkstelligen, ohne einen Blasebalg unter jedem Licht anzubringen, es bedarf nur eines kleinen Mechanismus, vermittelst dessen man, bei einer Oehllampe, die Putze des Lichts im Oehl ertränkt, sobald die Schwinghebel bewegt werden; allein dies Mittel ist nicht ganz anzurathen, weil die Putze ganz in Oehl getränkt, sich nicht so leicht wieder anzünden lassen würde, wenn man den Versuch wiederholen wollte.

Neun und zwanzigster Versuch.

Der Herr Ritter zeigte eine Büste vor, welche den Kopf beständig rechts und links bewegte, eine

lächelnde Miene dabei annahm, die Augen herumdrehte und die Augenwimpern bewegte. Sie öffnete und verschloß die Augen, so wie es die Zuschauer haben wollten.

Erklärung.

Dies Kunstwerk verräth vielen seinen Mechanismus, und macht seinem Erfinder Ehre. Es wird gleichfalls durch die Schwinghebel unter dem Teppich des Tisches in Bewegung gebracht.

Dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter verbrennte einen Faden an dem ein Ring hing, ohne daß der Ring dadurch herabgefallen wäre.

Erklärung.

Um diesen höchst einfachen Versuch zu machen, sagt der Herr Ritter in seinen amusemens physiques, muß man einige Zwirnsfäden drei oder vier Tage lang in einem Glaß Flußwasser weichen lassen, in das man einen Löffel voll gewöhnliches Salz gethan hat. Nach dieser Zeit nimmt man sie heraus, und läßt sie gut abtrocknen. Will man den Versuch nun vor einer Gesellschaft machen, so wählt man sich einen dieser Fäden aus, leiht sich von einer Dame einen Ring, befestigt denselben an dem Faden, und hält ihn über die Flamme ei-

nes Lichts. Der Faden wird Feuer fangen, und zwar verbrennen, aber dennoch, sobald er nur nicht zu lang ist, Kraft genug behalten, das Gewicht des Rings zu tragen.

Ein und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter brachte auf einem Ei erhabene Schrift zum Vorschein.

Erklärung.

Man wählt, sagt er in dem angezogenen Werkchen, ein Ei von einer etwas dicken Schale, wäscht es in frischem Wasser ab, und trocknet es nachher sorgfältig mit einem reinen linnenen Lappen. Ist dies geschehen, so schmelzt man ein wenig Talg in einem silbernen Löffel über einem gelinden Feuer. Wenn das Talg geschmolzen und gehörig erwärmt ist, so bedient man sich seiner vermittelst einer neu geschnittenen Feder statt der Dinte auf das Ei zu schreiben. Hat man dies gethan, so nimmt man es an seinen beiden Spitzen zwischen zwei Finger, legt es bedächtlich in einen Becher mit weißem Weinessig, und läßt es drei und eine halbe Stunde darin liegen. Während dieser Zeit wird die Schärfe des Weinessigs einen großen Theil von der Eierschale der Dicke nach auflösen, und da sie dies nicht an den Stellen kann, welche mit Talg beschrieben sind, so werden alle dieselben ihre po-

rige Dicke beibehalten, und die verlangte erhabene Schrift bilden.

Man kann auf diese Art das Wappen einer Person, eine mosaische Zeichnung, und jedes beliebige Gemählde auf einer Eierschale darstellen.

Schreibt man mit dem Talg auf die angezeigte Weise auf Marmor, und übergießt denselben alsdann mit Scheidewasser, so kann man auf die nehmliche Art ein erhabenes Gemälde auf dem Marmor darstellen.

Zwei und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter ließ vermittelst der Luft eine Farbe erscheinen, und wieder verschwinden.

Erklärung.

Eine ungefärbte Auflösung des Kupfers in Alkali Volatile wird durch Oefnung des Stöpfels, wodurch der athmosphärischen Luft der Zugang verstattet wird, blau. Man gebe einem Zuschauer das Fläschchen, um es zuzupfropfen, und bringe, indem man es überreicht, zugleich unvermerkt einen neuen Antheil Kupferspäne hinein. Zum Erstaunen der Gesellschaft wird man alsdann die Farbe verschwinden sehen, sobald das Fläschchen zugepfropft ist. Man kann hierauf die blaue Farbe leicht wieder zum Vorschein bringen, wenn man den Propfen wieder abnimmt.

Drei und dreißigster Versuch.

Er zeichnete eine ungestaltete Figur, die in einem gewissen Gesichtspunkt das gehörige Ebenmaaß zu haben schien.

Erklärung.

Man muß dem Herrn Ritter zu Folge ein Gemählde auf einen weißen und dünnen Pappdeckel zeichnen und ausschneiden, und den ausgeschnittenen Pappdeckel vertikal auf eine horizontale Fläche, die ein anderer Pappdeckel sein kann, stellen. Man bringe ein angezündetes Licht hinter den ausgeschnittenen Pappdeckel, und zeichne auf der horizontalen Oberfläche die Züge, die der Schatten des Lichts vermittelst des ausgeschnittenen Pappdeckels darstellt, so wird dies ein ungestaltetes Gemählde geben. Ist dies geschehen, so nehme man den ausgeschnittenen Pappdeckel und das Licht hinweg, bringe das Auge des Zuschauers aber in den Punkt, wo das Licht flammte, so wird derselbe sehen, daß das Gemählde Ebenmaaß und eine regelmäßige Gestalt bekommt.

Vier und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter verwandelte die Farbe einer Rose.

Erklärung.

Um die Farbe einer Rose zu verwandeln, ist es,

wie der Herr Ritter behauptet, hinreichend, sowohl wenn sie sich noch am Stock befindet, als auch, wenn man sie schon gebrochen hat, Schwefel unter derselben anzuzünden; sie wird alsdann weiß werden, und nach einigen Stunden ihre ursprüngliche rothe Farbe wieder annehmen.

Fünf und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter wußte die Gesichter einer Gesellschaft dem Scheine nach zu verunstalten.

Erklärung.

Man lößt, sagt er, Salz und Safran in Weingeist auf, tunkt etwas Baumwolle darein, und bringt Feuer daran. Bei diesem Licht erhalten die weißen Gesichter eine grüne Farbe, das Roth der Lippen und Wangen nimmt aber eine schwärzliche Olivenfarbe an.

Sechs und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter schießt eine Schwalbe im Flug, vermittelst eines Gewehres, das mit gewöhnlichem Pulver geladen ist, und weiß hierauf Mittel zu finden, dieselbe wieder ins Leben zurück zu rufen.

Erklärung des Herrn Ritters.

Man nehme, wenn man diesen Versuch machen will, ein gewöhnliches Gewehr, lade dasselbe mit

gewöhnlichem Pulver, in dem gehörigen Maaß, und statt der Kugel mit etwa halb so viel Quecksilber. Man schütte darauf Pulver auf die Pfanne und spanne den Hahn, um fertig zu sein, wenn sich eine Schwalbe sehen läßt. Wenn man nur nahe bei derselben vorbei schießt, denn es ist nicht nöthig, daß man sie treffe, so wird sie betäubt und ohne alle Lebenszeichen zur Erde fallen. Da sie sich in einigen Minuten wieder erholen und davon fliegen wird, darf man nur diesen Zeitpunkt benutzen, um der Gesellschaft das Anerbieten zu thun, daß man sie wieder ins Leben zurückrufen wollte, wodurch Viele werden in Erstaunen gesetzt werden. Die Damen werden sich vorzüglich für die Schwalbe interessiren, und ihre Freiheit verlangen; und man wird sich ein Verdienst in ihren Augen erwerben, wenn man ihre Bitte statt finden läßt.

Sieben und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter legt einem Zuschauer eine verfängliche Frage zur Beantwortung vor.

Erklärung des Herrn Ritters.

Man schreibe drei Summen auf ein Blatt Papier, und sage zu der Gesellschaft: Meine Herrn und Damen, Sie sehen hier drei Summen, die sehr von einander abzuweichen scheinen, und in ei-

nem ganz verschiedenen Verhältniß sich vermindern; indessen will ich sie unter drei Personen so theilen, daß jeder gleichviel erhalte und jede dieser Summen doch dadurch nicht verändert werde. Es wird Ihnen dies als etwas sehr schwüriges vorkommen, indessen ist es höchst leicht. Eine bloße Addition wird hinreichend sein, Ihnen darzuthun, daß das, was jede Person erhält, einander gleich sei, und daß die Theilung keine derselben sehr bereichern werde. Sehen Sie da die Probe:

Beispiel:

5.134122
61254
7218

Verfahrungsart:

Ich addire also die erste dieser Summen, und sage: 5 und 1 macht 6, und 3 macht 9, und 4 macht 13, und 1 giebt 14, und 2 thut 16, und 2 giebt 18, dies thut also 18. Eben so bei der zweiten Reihe: 6 und 1 macht 7, und 2 macht 9, und 5 macht 14, und 4 macht 18, also thut dies gleichfalls 18. Wir gehen zur dritten Reihe über: 7 und 2 macht 9, und 1 thut 10, und 8 thut 18, also überhaupt 18.

Sehen Sie also, die Theilung ist gemacht, und jede der drei Personen hat blos 18, wie das obige Beispiel darthut.

Man muß blos aufmerksam bei Entwerfung der Summen sein, und die Ziffern so setzen, daß ihre Summe in allen Reihen gleich viel betrage. Man kann dabei jede Summe zum Grunde legen, die einem gut dünkt, wenn man nur macht, daß die in horizontale Reihen geschriebenen Ziffern diese Summe weder übersteigen, noch hinter derselben zurückbleiben.

Das Verfängliche lag blos darin, daß sie die Zuschauer nach dem dekadischen Gesetz lasen, der Künstler aber als Zahlen betrachtete, die durch Ziffern ausgedrückt waren, welche durch ein † mit einander verbunden sein sollten.

Acht und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter hatte zwei kleine Figuren so eingerichtet, daß die eine derselben ein Licht auslöschte, welches die andere wieder anzündete.

Erklärung des Herrn Ritters.

Man nimmt zwei kleine Figuren von Holz, gebrannter Erde, oder auch von jeder andern beliebigen Materie, in deren Mund sich bei einer jeden eine kleine Oefnung befindet. Man thut in diese Oefnung bei der einen etliche Körner Schießpulver, bei der andern aber ein kleines Stückchen englischen Phosphorus, und macht diese Vorbereitungen vor Anstellung des Versuchs.

Man nimmt hierauf ein Licht, bringt es an den Mund der Figur mit dem Pulver, das Feuer fangen und das Licht auslöschen wird. Fährt man hierauf mit dem noch warmen Dacht des verlöschten Lichts an den Mund der andern Figur mit dem Phosphorus, so wird es sich sogleich vermittelst desselben entzünden.

Man kann das nemliche bei zwei Figuren, die man mit Kohle an eine Wand gezeichnet hat, bewerkstelligen, wenn man vermittelst ein wenig Stärke einige Körner Pulver in den Mund der einen, und etwas Phosphorus in den Mund der andern bringt.

Neun und dreißigster Versuch.

Der Herr Ritter ließ eine Karte aus der rechten Hand in die Linke übergehen, ohne daß beide zu einander kamen, oder man eine Verwechselung bemerken konnte.

Erklärung des Herrn Ritters.

Man nehme zwei Asse, ein Pik und ein Köraß, und klebe über das Köraß ein Pikzeichen, und so umgekehrt, welches leicht vermittelst eines Kör- und eines Pikauges geschehen kann, das man zusammenfalzt und nachher geschickt ausschneidet, damit das Zeichen recht deutlich und schön ausfalle. Man bestreicht die untere Seite

der ausgeschnittenen Augen mit ein wenig Seife oder weißer Pommade, legt dann das Körzeichen oder das Körauge auf Pik Aß, und das Pikauge auf Kör Aß, heftet sie hierauf beide wohl auf, und sucht mit diesen Vorbereitungen vor Anstellung des Versuchs selbst zu Stande zu kommen.

Man theilt alsdann sein Kartenspiel in zwei Theile, und legt unter jede Abtheilung die beiden auf diese Art zubereiteten Asse. Hierauf nimmt man die eine Abtheilung in die rechte und die andere in die linke Hand, doch so, daß die beiden Asse in jeder Abtheilung unten zu liegen kommen, Kör Aß unter jener und Pik Aß unter dieser Abtheilung. Man zeigt der ganzen Gesellschaft, daß sich Kör Aß in der rechten und das Pik Aß in der linken Hand befinde; hat man alle davon überzeugt, so sagt man: Meine Herrn und Damen, ich will Kör Aß, das sich in meiner Rechten befindet, den Befehl ertheilen, daß es in meine Linke übergehe, und daß das Pik Aß dagegen seine Stelle einnehme; ich bitte Sie daher, daß einige der Stärksten von Ihnen mir meine beiden Arme halten, damit ich sie nicht an einander bringen könne.

Das ganze Geheimniß besteht nun darin, daß man, sobald man den Karten den Befehl ertheilt, eine kleine Bewegung mit den Händen mache und mit dem Fuß stampfe. Während dieser Bewegung

und des Stampfens mit dem Fuß bringt man den kleinen Finger geschickt über jedes Aß, die beiden Augen unbemerkt hinwegzunehmen, und fallen zu lassen, die auf denselben durch die oben beschriebene Vorkehrungen kleben. Endlich läßt man hierauf die Gesellschaft sehen, daß die Karten den ertheilten Befehl befolgt haben, und aus der einen Hand in die andere übergegangen sind, ohne daß man selbige einander näherte.

Dieser Versuch, schnell ausgeführt und mit Feinheit bewerkstelligt, wird sonderbar scheinen, so einfach er auch ist.

Vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter verwandelte eine Pik Drei, die ein Zuschauer fest unter seiner Hand verschlossen hielt, in ein Karo Aß.

Erklärung des Herrn Ritters.

Man schneide eine Pik Drei fein aus, so daß man da, wo sich sonst die drei Augen befanden, hindurch sehen kann, und lege sie auf ein Karo Aß, daß das Karo Auge von der mittelsten Oeffnung der ausgeschnittenen Pik Drei genau umgeben wird. Hierauf drückt man eine Stange Pommade auf die drei Oeffnungen, so daß sich das Pik-Zeichen vermittelst der Pommade auf der Karo-Karte abdrückt. Auf diese Abdrücke streut man alsdann

Gagatpulver, das auf der Pommade kleben bleiben und auf dem Karo Aß Blatt eine Pik Drei abbilden wird.

Man nimmt ein Karo Aß in die Hand, und legt auf der verkehrten Seite eine Pik Drei darunter Die Person, welche die zubereitete Pik Drei in ihrer Hand hält, zeigt dieselbe der Gesellschaft vor und man läßt auf seiner Seite dagegen daß Karo Aß sehen. Man bittet hierauf jene Person, ihre Karte das unterste zu oberst, oder die Augen unten auf den Teppich zu legen, womit der Tisch bekleidet ist, läßt sie dieselbe mit ihrer Hand bedecken, und fragt sie: ob sie auch gewiß sei, daß sie die Pik Drei noch fest halte. Auf ihre Versicherung, daß sich dies allerdings so verhalte, schlägt man ihr gefällig auf die Hand, und behauptet, daß sie sich irre, denn ihre Karte sei das Karo Aß. Durch die Bewegung, die man derselben mittheilt, indem man sie freundschaftlich drückt, bleibt das Gagatpulver am Teppich hängen, welches die Pik Drei bildete, und das Karo Aß, daß unter dieser Hülle verborgen lag, kommt wieder zum Vorschein. Sie wird, da sie nichts von dieser Zubereitung ahndet, erstaunen, nun in der That ein Karo Aß statt der Pik Drei zu finden, während daß man, indem man sein Karo Aß unter der Rückseite, an deren Rückseite die Pike Drei lag, unvermerkt umwendet, die Pike

Drei vorzeigt, und die Gesellschaft glauben macht, man habe sie auf eine unglaubliche Art mit Karo Aß, das man vorher sehen ließ, zu verwechseln, und gleichsam unter der Hand des andern hinweg zuzaubern gewußt.

Dieser Versuch will mit vieler Behendigkeit bewerkstelligt werden, damit man den kleinen Betrug nicht entdecke.

Das Gagatpulver wird auf folgende Art zubereitet.

Man stampft in einem kupfernen Mörser einige kleine Stücke Gagat recht fein, und läßt das alsdann entstandene Pulver durch ein feines Haarsieb gehen.

Dies zarte Pulver thut man in eine Schachtel. Will man sich desselben nun bedienen, so nimmt man etwas Weniges davon, entweder mit den Fingern, oder auf einem Stückchen Pappier, und streut es auf die Karte. Es wird bloß da hängen bleiben, wo sich der Abdruck vermittelst der Stangen-Pommade befindet, und leicht durch das Reiben wieder abfallen, welches statt findet, wenn man die Person, die die Karte bedeckt hält, freundschaftlich auf die Hand klopft, und zwar ohne daß die Karte dadurch beschmutzt würde.

Ein und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter errieth eine Karte, die sich eine Person unter den Zuschauern gedacht hatte, dadurch, daß er zum Voraus auf ein Stück Papier die Zahl aufschrieb, welche die Stelle im Spiel angab, an der sich die gedachte Karte befand.

Erklärung des Herrn Ritters.

Die ganze Zubereitung zu diesem Versuch beruhet auf einer mathematischen Kombination, und man hat sich folgendermaaßen dabei zu benehmen.

Man nimmt ein Piketspiel, reicht dasselbe einem Zuschauer dar, bittet ihn, die Karten wohl zu mischen, und sie auch noch von andern mischen zu lassen. Man läßt nachher von mehreren Personen abheben, und bittet alsdann einen Zuschauer, das Spiel zu nehmen, sich eine Karte zu denken, und dieselbe nebst der Zahl, die wie vielste sie im Spiel sei, wohl im Gedächtniß zu behalten. Jene Zahl werde er finden, wenn er von der untersten Karte an eins, zwei, drei, u. s. w. zähle, und dabei die gedachte Karte mit in begreife. Man erbiete sich, während dieser Handlung in ein ander Zimmer gehen und sich die Augen verbinden lassen zu wollen, damit man nichts davon gewahr werden könne, oder auch die Zahl, welche die Stelle angebe, in der sich die gedachte Karte befinde, zum Voraus aufzuschreiben.

Beispiel.

Beispiel.

Man setze zum Voraus, die gedachte Person habe sich die 12te Karte eine Kör Dame gedacht.

Man nehme ferner an, man habe 24 zum Voraus aufgeschrieben. Nun gehe man aus dem Seitenzimmer heraus, oder lasse sich die Augen wieder aufbinden und fordere bloß, ohne eine Frage an die Person gethan zu haben, die sich die Karte gedacht hatte, das Kartenspiel, und berühre es mit der Nasenspitze, gleichsam als ob man dasselbe beriechen wolle. Hernach fahre man mit der Hand, indem man das Spiel hält, hinter den Rücken, oder unter den Tisch, und zähle 23 Karten, das ist eine weniger als man aufgeschrieben hatte, ab, und thue dieselbe unter die übriggebliebenen, hüte sich aber ja, eine mehr oder weniger abzuzählen, weil der Versuch dadurch misglücken würde. Ist dies geschehen, so giebt man das Spiel an die Person zurück, die sich eine Karte gedacht hatte, und bittet sie, die Karten von oben herab zu zählen, jedoch so, daß sie von der Zahl anfange, die die Stelle bezeichnete, in der die gedachte Karte anfänglich lag. Da ihre Karte die Dreizehnte war, so muß sie von 14 zu zählen anfangen, kommt sie nun zur Zahl 23, so bittet man inne zu halten, und sagt, man habe 24 aufgeschrieben, in welcher Stelle nun die Kör Dame als die gedachte Karte liegen wird.

Zwei und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter zeigte eine konische Säule vor, welche von drei Löwen gehalten ward, und um die sich ein eiserner Drath spiralförmig wand. Auf dem Kapitäl derselben stand ein reitender Postillion, die Trompete in der Hand, in welche er auf Verlangen der Zuschauer stieß. Ueber den besagten Draht lief nun eine Kugel von Elfenbein herab, bewegte sich rund um die Säule herum, fiel in den Rachen eines der drei Löwen, und verbarg sich in demselben. Augenblicklich stieg sie hierauf wiederum die Säule hinauf bis zum Fuß des Pferdes, auf dem der Postillion sitzt, der darauf so natürlich in die Trompete stieß, als wenn er eine belebte Person wäre. Sie begann nun ihren Lauf von neuem und fiel wieder in die vorige Oefnung. Der Postillion zeigte zum Schluß seine bewundernswürdige Fertigkeit im antworten, und erwiederte zum Vergnügen der Zuschauer jede an ihn gerichtete Frage.

Erklärung.

Das Merkwürdige bei diesem Versuch ist unstreitig das Hinabgleiten der Kugel an dem spiralförmig gewundenen Draht. Ich habe in allen Schriften über die natürliche Magie keinen Aufschluß darüber finden können, so wenig Nachdenken es auch heischen mag, sich die Denkbarkeit dieser Erscheinung zu entwickeln, und so sonderbar sie jedem dünken

muß. Das Gesetz der Schwere, vermöge dessen jeder Körper, der nicht unterstützt wird, in einer senkrechten Richtung auf den Horizont dem Mittelpunkt der Erde zufällt, scheint hier eine Ausnahme zu leiden, und der Herr Ritter in der That in dem Besitze einer Naturkraft zu sein, welche diese Ausnahme bewirkt. Diese Naturkraft ist aber keine andere, als der Magnet, und die Kugel ist inwendig mit Eisen ausgefüllt. Innerhalb der konischen Säule befindet sich ein starker Magnet an dessen beiden Polen, die beiden äußersten Enden des spiralförmig gewundenen Drahts befestigt sind. Das Gewicht der Kugel, die nur eine dünne Umkleidung oder äußere Rinde von Elfenbein hat, inwendig aber aus gegossenem Eisen besteht, ist der Stärke des Magnets in so fern proportionirt, daß es nicht hinreicht, die anziehende Kraft desselben ganz zu überwinden, und die Kugel herabfallen zu lassen, aber doch nicht ganz von der Attraktion des Magnets vernichtet wird. Vom Magnet beständig angezogen, und durch ihr eigenes Gewicht in senkrechter Richtung auf den Horizont zur Erde getrieben, so daß gewissermaßen ein Gleichgewicht statt findet, das in jedem Augenblick die durch den Stoß aus der obern Oefnung erlangte Geschwindigkeit der Kugel aufzuheben strebt, folgt die Kugel also den Biegungen des Drahts, und fällt, da dies Gleichgewicht am äußersten Ende wirklich gehoben wird, weil kein weiteres

Laufen am Draht mehr statt findet, in die daselbst befindliche Oefnung. Durch einen Machanismus in der Säule wird sie darauf wieder gehoben und zur obern Oeffnung befördert. Ein schnellerer Stoß als der abgemessene, darf ihr hier nur ertheilt werden, und sie fällt, ohne dem Draht zu folgen, wie gewöhnlich herab. Der Postillon stößt in die Trompete, wie etwa eine Flötenuhr spielt, der dazu eingerichtete Mechanismus aber erhält, wie jener zur Bewegung der Kugel innerhalb der Säule nach oben hinauf erforderliche, durch die unter dem Teppich befindlichen Schwinghebel seine erste Bewegung. Dies deutlicher darzustellen, will ich mit dieser Erklärung die Erklärung zweier ähnlichen, von dem Herrn Ritter nicht angestellten Versuche, verbinden.

Man hat ein Automat, der Flötenspieler genannt. Dieses Automat steht ganz frei auf einem Tisch und bläßt die Flöte. Wenn man an den Mund der Figur ein Licht hält, so bläßt der Athem, den sie von sich läßt, das Licht aus. Die Flöte giebt immer den nehmlichen Ton, wenn man die Bewegung der Finger hemmt, und der Ton wird höher oder tiefer, je nachdem der Finger des Automats, wenn man ihn aufhebt, mehr oder minder von den Löchern entfernt ist. Dadurch verliert sich die Vermuthung, als wenn in dem Körper des Automats Orgelpfeifen verborgen wären, und diese Töne

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-684535-p0112-8

nur daher rührten, das Automat die Finger aber nur zum Schein bewege. In so weit hätte nun dies Automat nichts vor dem Flötenspieler des Vaucanson zum voraus; allein das Folgende macht die Maschine zum unbegreiflichen Wunder.

Man legt den Zuschauern zwölf Arien auf einzelnen Blättchen vor, und rollt sie zusammen, um sie in eben so viele Futterale zu verschließen, die man in eine Art von Arbeitsbeutel zusammen hineinlegt. Jede dieser Arien ist von der andern verschieden; nun läßt der Eigenthümer der Maschine nach Belieben eine aus den zwölf Arien wählen, und das Automat spielt sogleich die Arie, die man gewählt hat.

Noch mehr, man kann die Minute oder Sekunde bestimmen, wenn man will, daß der Flötenspieler sein Stück anfangen soll, und er wird auf das pünktlichste Folge leisten.

So viel Einwendungen gegen den Mechanismus dieser Figur gemacht werden wollten, so viel Vermuthungen eines heimlichen Verständnisses entstanden, so zerfielen sie doch augenblicklich in ein Nichts, als der Eigenthümer der Maschine Versuche machte, die gerade das Gegentheil bewiesen.

Sollte man glauben wollen, es habe mit dem Flötenspieler die nehmliche Bewandniß, wie mit dem Schachspieler, so darf man nur den ungleich kleinern Körper dieser Maschine betrachten, und

ihren inneren Bau besehen, den der Eigenthümer von vorne und hinten auf einmal aufschließt, und wo man nichts als Räder, Hebel, Federn, Blasebälge ꝛc. sieht, und die Vermuthung verschwindet. Argwöhnt man aber, daß eine miteinverstandene Person hinter einer Wand verborgen sein könne, und zur bestimmten Zeit an einer Schnur ziehe, um einen in dem Tische verborgenen Magnet fortzurücken oder zurückzuschieben, und daß dieses Mineral durch seine Attraktion nach Belieben der verborgenen Person einen eisernen Schneller loßlassen, und dadurch das Uhrwerk, das die Seele dieses Automats ist, zur erforderlichen Zeit in Gang bringen werde; so zeigt der Eigenthümer, daß der Tisch mit keinem der anstoßenden Zimmer einige Verbindung habe, daß weder natürlicher noch künstlicher Magnet, weder in noch auf dem Tische mitwirke. Er nimmt sogar das Automat, und trägt es aus diesem Zimmer in ein anderes, selbst mitten in einen Garten, und er ersucht seine Zuschauer mehrmals, nach Belieben den Augenblick zu bestimmen, wenn die Maschine zu spielen anfangen soll. Einmahl spielte der Eigenthümer der Maschine ein Stück auf der Violine vor, und sie spielte es ihm mit der größten Fertigkeit nach; er gab auch nur einen Wink mit der Hand, und die Maschine spielte das gewählte Stück.

In der Phisik verhält es sich wie in der Naturgeschichte; eine Wirkung, wovon wir nicht auch zugleich die Ursache sehen, und wovon wir vielleicht jetzt das erste Beispiel haben, ist uns das unbegreiflichste Wunder. Kaum kennen wir die verborgene Triebfeder eines Wunders, das gegenwärtig der einzige Gegenstand unserer Neugier ist, so lachen wir über das Kinderspiel; o ruft man aus: ist es nur das! indeß gleich darauf alles bei einer andern noch viel gemeinern und einfachern, aber noch unbekannten Wirkungsursache, ausruft: O Wunder, über Wunder!

Was macht denn den Flötenspieler zum angestaunten unbegreiflichen Wunder? — — — Ein kleiner Zeisig, der in dem Kopfe des Automats versteckt ist, und von da aus, ohne selbst gesehen werden zu können, alles sieht, was der halbdurchsichtigen Materie, woraus die Stirne der Figur besteht, und dem Glase gegenüber, woraus die Augen gemacht sind, vorgeht. Das geringste Zeichen, das der Eigenthümer der Maschine giebt, macht, daß der Vogel seinen Platz von der rechten zur linken, oder umgekehrt, verändere. Eine Uebung von beiläufig zween Monaten reicht immer hin, dem Vogel diese Geläufigkeit zu geben, und es ist eben nicht schwerer, hierin mit dem Thierchen zum Ziele zu kommen, als einen solchen Vogel zu lernen, mitten in einem Laufeuer von Pulver sich tod zu stele

len, und selbst die Lunte zu ergreifen, womit er eine Kanone loßbrennt. So wie der Zeisig seinen Platz verändert, drückt er allezeit auf eine andere Feder, die das ganze bewundernswürdige Spiel hervor bringt.

Nun frägt sich noch, wie der Zeisig das Automat eine von ohngefähr gewählte Arie spielen lassen kann, wovon er doch vorher gar keine Kenntnisse hatte. Dieses ist das Werk der Täuschungskunst. Der Eigenthümer der Maschine zeigt wirklich zwölf verschiedene Arten her; allein er wirft sie alle in einen Beutel, der in zwo gleiche Hälften eingetheilt ist, und dies mittelst einer Leinwand, die man für das Unterfutter desselben hält. Die Hälfte des Beutels, worin der Zuschauer langt, enthält keine dieser Arien; an ihrer Stelle aber findet sich eine und dieselbe Arie zwölfmal in zwölf verschiedenen Futteralen. So wird es dem Eigenthümer der Maschine gar nicht schwer, voraus zu wissen, welche Arie man aus dem Beutel nehmen wird, und dann die Maschine aufziehen, damit sie diese und keine andere spiele.

Es würde vergebliche Arbeit sein, wenn ich hier zugleich erklären wollte, durch welchen Mechanismus ein Automat, das man einmal aufgezogen hat, bei dreißig verschiedene Arien spielen, und sie fünf- bis sechsmal wieder anfangen könne: hat man Gelegenheit, eine solche Maschine zu sehen, so wird der erste Ueberblick mehr Kenntniß gewähren, als eine bogenlange Beschreibung ohne Zeichnungen.

Ich zweifle nicht, daß es einige geben wird, die die Maschine nunmehr mit einem verächtlichen Blick ansehen, weil sie erfahren haben, daß eine kleine List dahinter stecke; allein sie irren sich sehr; ungeachtet des verborgenen Menschen beim Schachspieler, ungeachtet des Zeisigs in dem Kopfe des Flötenspielers bleiben solche Automate immer ein bewunderungswürdiges Meisterstück des menschlichen Erfindungsgeistes, und der Mechanismus, der darin herrscht, macht sie immer zu kostbaren Denkmälern des Kunstfleißes.

Ein eben so merkwürdiges, aber mit den Versuchen des Herrn Ritters in gar keine Vergleichung zu setzendes Automat ist folgendes: In Paris ward 1789 eine künstliche Ente vorgezeigt, die auf einem Gefäß mit Wasser herumschwamm, und sich wie eine natürliche auf demselben betrug; mitten in diesem Gefäß befand sich ein Baum, mit Blättern und Früchten behangen. Eine Schlange kam aus dem Gefäß heraus, kroch um den Stamm des Baums, und stieg denselben in einer Schneckenlinie bis zu den Zweigen hinauf, wo sie sich hinter den Blättern verbarg. Ihr folgte eine zweite, dritte, vierte u. s. w., die stets den nehmlichen Weg nahmen, und sich an dem nehmlichen Ort, wie die erste, verbargen.

Auch dies Ganze beruht bloß auf Mechanismus, nur bei den Schlangen geht die Täuschung vor, daß man glaubt, sie seien in so großer Anzahl vor-

handen, indeß ihrer nur zwei sind, die aus dem Boden des Gefäßes hervorkommen, während eine davon von außen her den Stamm hinauf kriecht, kriecht die andere inwendig herab, und durch dieses wechselseitige Auf und Absteigen wird der Zuschauer zu dem Wahn verleitet, als sähe er eine ganze Menge von Schlangen *).

Da ich bei dieser Erklärung des von Pinetti'schen Versuchs mit der Triumphsäule mich auf die Erklärung zweier ähnlichen, obgleich bei weitem künstlicheren Versuche eingelassen habe, und so aus dem Magnetismus, in das Gebiet der Mechanik und Täuschung übergegangen bin, will ich zugleich dasjenige der Laternamagika mitnehmen, und eine kleine Erzählung des Herrn von Eckartshausen aus demselben mittheilen. Man wird sich auf diese Art einen ziemlich vollständigen Begriff von dem machen können, was man durch kluge Benutzung der Kräfte der Natur, der Leichtgläubigkeit und der Kunst zu täuschen vermag. Ich ging eines Tages mit mehreren Personen spazieren. Es dämmerte bereits, und wir gingen außerhalb der Stadt an einem ganz abgelegenen Orte ein großes düsteres Gebäude vorüber. Hier war ein sehr gelegener Ort

*) Ein Automat, das eine Ente vorstellt, welche auf dem Wasser schwimmt, frißt und wirklich verdaut, besitzt der als Wundermann angestaunte, übrigens ganz gewöhnliche Mensch, der Herr Professor Beireiß in Helmstädt.

zur Geisterbeschwörung, fing ich an. Ich will einen hervorrufen, wenn sie wollen. Sogleich schlug ich mit meinem Spazierstocke auf die Erde, und eine große Flamme stieg empor. Ein weißes Gespenst stieg aus der Erde, und verschwand wieder, als ich zum zweitenmale schlug. Diese unerwartete Erscheinung wirkte so sehr auf meine Gesellschaft, daß alle davon flüchteten. Allen war es unbegreiflich, sie sahen, daß keine Vorbereitung da sein konnte, und was sie sahen, war ganz über ihre Begriffe. Das Problem würde auch manchem Physiker zu schaffen machen, wenn ich fragte: Wie kann man eine künstliche Geistererscheinung so bewerkstelligen, daß sie an jedem Orte, selbst auf Spaziergängen, ohne merklichen Apparat geschehen kann? und zwar so, daß, wenn ich mit meinem Spazierstocke auf die Erde schlage, eine Feuerflamme herausfährt, und das Gespenst zugleich emporsteigt? dieses ist die Frage; hier setze ich die Auflösung bei.

Ich ließ mir eine kleine Zauberlaterne machen, und zwar so, daß ich sie ganz bequem in die Rocktasche stecken konnte. Ich bestimmte mir ein eigenes Kleid zu diesem Experimente und ließ mir die Tasche, worin ich die Zauberlaterne steckte, mit Blech füttern, auch so den Ueberschlag der Tasche. Vorne am Kleide ließ ich ins Unterfutter eine Oeffnung schneiden, für das Objektivglas der Maschine, ich ließ aber das Futter so zurichten, daß

ich nach meiner Willkühr die Oeffnung auf- oder zumachen konnte. Weiter ließ ich eine Gespenstergestalt auf Glas mahlen; und übertünchte die Peripherie des Glases mit dicker Oelfarbe.

Dieses Gläschen ließ ich in eine feine Rahme von Blech einfassen, und in die Maschine einlöthen, damit es unbeweglich war, und nicht wanken konnte. Dann untersuchte ich den Fokus der Maschine, damit ich wußte, in welcher Entfernung von einer Mauer sich das Gemählde in Lebensgröße präsentirte. Sobald ich nun den nöthigen Fokus wußte, ließ ich auch die Röhre einlöthen, damit sich der Fokus in meiner Tasche nicht verschieben konnte. Als dieses alles in der Maschine fertig war, ließ ich auch die Lampe befestigen, die ich mit Wachs eingoß. Oberhalb dem Dachte, der von gesponnener Wolle, und ebenfalls in ein wenig Wachs getunkt war, befestigte ich ein kleines blechernes Röhrchen, das ich, seitwärts mit etwas wenigem gestoßenen Schwefel füllte, und phosphorisirte, so wie man die Gläser zum Feuer machen zubereitet. Dieses Röhrchen konnte ich mit meiner Hand bequem in der Tasche hin- und herbewegen, durch welche Bewegung der phosphorisirte Schwefel den Dacht zündete. Rückwärts ließ ich in die Laterne ein kleines Blasbälgchen einlöthen, davon die Röhre bis auf den Dacht der Lampe ging, damit ich mit einem Zuge das Licht wieder

auslöschen konnte. Dieses alles muß aber sehr niedlich und klein, und mit möglichstem Fleiße und Genauigkeit eingerichtet werden. Das Objektivglas meiner Maschine hatte in der Peripherie nur die Größe eines guten Groschens, und stellte doch in einer Ferne von 6 Schritten die Figur in einer Größe von 5 Fuß vor.

Sobald ich nun mit der Erfindung dieser Maschine fertig war, und ich meine Zauberlaterne anzünden und auslöschen konnte, wenn ich wollte, machte ich mich über den Zauberstock. Dieser wurde auf nachfolgende Art verfertigt:

Ich ließ mir einen hohlen Stock, nach der Art eines natürlichen Spatzierstocks machen. Am Ende richtete ich ihn so ein, wie die Furienfackeln auf dem Theater sind. Inwendig war er mit Blech gefüttert; hinterhalb war eine Oeffnung, die ich mit Semen Lycopodii füllte; vorne war ein kleines Schwämmchen befestigt, das in Weingeist getunkt worden war; durch die Mitte des Schwämmchens ging ein phosphorisirter Dacht, der unterhalb ganz dicht durch ein Röhrchen gezogen werden konnte. Dieser Dacht war an einer Schnur befestigt, die oben bei dem Knöpfe wie ein Stockband heraushing.

Wirkung. Wenn alles dieses in gehöriger Bereitschaft ist, und man die Erscheinung machen will, so sucht man sich einen Ort dazu aus, wo

man sich einem finstern Gemäuer — je dunkler je besser — gegenüber nähern kann. Man bringt dann unvermerkt seine Hand in die Tasche, reibt das phosphorisirte Röhrchen in der Laterne, und die Lampe zündet sich an. Darauf ziehet man mit Gewalt an der Schnur des Stocks, und der phosphorisirte Dacht entzündet das in Weingeist getunkte Schwämmchen; sobald ich nun mit dem Stock auf die Erde schlage, so kömmt das Semen Lycopodii in die Weingeistsflamme, und die Zuschauer glauben, daß das Feuer aus der Erde herausfahre. Zu gleicher Zeit erhebe ich die Lappe am Unterfutter des Kleides, kehre mit der Tasche die versteckte Laterne gegen die Wand, so, als wenn ich die Hand auf die Hüfte stützen wollte, und das Gespenst erscheint, ich kehre mich um, und es verschwindet; ich setze den Stock fest auf die Erde, und die Flamme des Weingeistes verlöscht aus Mangel der Luft; dann schiebe ich meine Hand in die Tasche, und blase mit meinem kleinen Blasebalg die Lampe in der Zauberlaterne aus. Dieses Experiment ist wirklich sehr artig. Der Liebhaber, der raffinirt, wird diese nehmliche Maschine zu mehrern ähnlichen Experimenten anwenden, und sich und andern manche belustigende Stunde verschaffen können. So z. B. will ich folgende Erscheinung hersetzen, die eine herrliche Abendunterhaltung ist.

Wenn man an einem heitern Abend spazieren gehet, so kann man die vorbeschriebene Lampe zu sich stecken; man lasse aber statt des Gespenstes einen großen Löwen auf das Glas mahlen. Sobald man nun einer dunkeln Gasse, wo weiße Häuser stehen, oder eine Mauer gegenüber steht, stemme man auf oben beschriebene Art seine Hand auf die Lenden, und der Löwe wird sich an der Wand präsentiren; und weil man seinen ordentlichen Schritt fortgeht, folgt auch natürlicher Weise der Löwe hinter drein. Bald werden es Leute bemerken, und verwunderungsvoll stehen bleiben. Man läßt die Lappe im Unterfutter fallen, sieht befremdend um sich, und der Löwe verschwindet; man verfolgt seinen Weg weiter, und der Löwe erscheint wieder.

Drei und vierzigster Versuch.

Auf einem Fußgestell stand eine Säule, auf welcher sich ein Atlas befand, die Weltkugel auf seinen Schultern. Um das Fußgestell herum sahe man einen Astronomen nebst seiner Frau und Tochter stehen. Als der Herr Ritter diese Maschine zum Besehen herumgereicht und hierauf auf einen abgesondert und freistehenden Tisch gestellt hatte, drehte sich, wie die Musik ertönte, die Säule mit dem Atlas herum, und der Astronom nebst seiner Frau und Tochter beschrieben doppelte Kreise. Sie

sollen, wie Herr von Pinetti behauptet, die Sonne, den Mond und die Erde vorstellen, und selbst die gemeldeten Kreise beschreiben, wenn sie auch einer der Zuschauer in der Hand hält.

Erklärung.

Diese Maschine ist wie ein Uhrwerk eingerichtet und auch wie eine Uhr vor dem Versuche schon wirklich aufgezogen, nur daß ein Widerhaken die Räder anhält, daß sie nicht gehen können. Vermittelst eines Drucks durch den Schwinghebel unter dem Teppich wird dieser Widerhaken abgeschlagen, und die Maschinerie kommt in Gang, und verrichtet die von ihr verlangten Dienste.

Vier und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter weiß ein ganzes Hemde, ohne Ablegung der Oberkleidung, auszuziehen *).

Erklä-

*) Vermuthlich hat der Herr Ritter diesem Talent den unbilligen Ausfall zuzuschreiben, den der Herr Domherr Meier in seinen Fragmenten aus Paris auf ihn thut: „Aber man verschließe die Taschen! (nehmlich in den kleinen Theatern in Paris); denn auch nirgends werden Taschenspielerkünste so gewandt getrieben, als am Ausgang aus diesen, so wie aus den größern Theatern. Hier findet Pinetti Meister in seiner Kunst.“ Wie das Talent doch so arg verkannt werden kann!

Erklärung des Herrn Ritters.

Es kann dieses nicht anders geschehen, als wenn sich jemand besonders dazu vorbereitet hat. Man lege nemlich das ganze Hemde ausgebreitet vorne auf die Brust, befestige es oben am Halse, wie gewöhnlich; die Ermel werden doppelt über die Arme gelegt, und werden vorne an der Hand eben so zugeknöpft, als wenn sie ordentlich angezogen wären. Hierauf zieht man den Rock über das nur an der vordern Hälfte des Körpers liegende Hemde, so daß man nun sowohl am Halse als an den Händen das Hemde wie gewöhnlich sehen kann.

Wenn es nun die Wette gelten soll, daß man das ganze Hemde ohne Zerstückelung und ohne Ausziehen der Oberkleider, ausziehen will, so bindet man es erst am Halse auf, macht auch die Hemdeknöpfe an den Händen los, und dann wird man leicht einen Ermel nach dem andern nach dem Leibe zurückziehen, und wenn solches geschehen ist, das ganze Hemde schnell auf der Brust in die Höhe heben und völlig ausziehen können.

Fünf und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter will eine kleine Figur, die in einer Flasche voll Wasser verschlossen ist, nach Belieben herauf und hinabsteigen, und diese kleine Figur eine Karte nennen und anzeigen lassen, die eine Person aus einem Spiele herausgezogen hat.

Erklärung.

Man mache aus einem sehr feinem Korkholze eine kleine Figur, die höchstens 3 Zoll hoch, und sehr leicht sein muß, lasse sie mit Oehlfarbe mahlen, und mit Firniß überziehen, hierauf aber recht trocken werden, stecke sodann ein kleines recht gut magnetisch gemachtes Blech hindurch, welches von den Füßen bis zu dem Kopf hinauf reicht, und gerade so schwer ist, daß diese Figur, wenn sie in das Wasser gesetzt wird, in einer vertikalen Lage darin stehe, und ihr Kopf über dem Wasser bleibe, welches man leicht zu wege bringen kann, indem man dieses Blechlein mehr oder weniger hineinschiebt, und die Figur auf der einen oder der andern Seite mit kleinen bleiernen Schrotkörnern beschwert, bis man seinen Endzweck erreicht hat. — Man nimmt hierauf einen gläsernen Becher, der ungefähr 6 bis 7 Zoll hoch ist, und einen flachen Boden von ungefähr 4 Zoll im Durchschnitt hat, gießt Wasser hinein bis zu einer Höhe von 3 Zollen, und wenn man diese Figur hineingesetzt, so stellt man das Glas auf einen Tisch, worin ein guter Magnetstab verborgen ist, und zwar gerade über den Ort, wo sich derselbe befindet.

Wenn demnach die Nordseite des verborgenen Magneten gerade unter dem Becher steht, so wird das magnetische Blech, das in der Figur ist, wenn anders der Südpol desselben bei den Füßen der Fi-

zur sich befindet, angezogen werden, folglich sich gänzlich unter das Wasser untertauchen. Ziehet man aber den Magnet wieder zurück, so wird diese Figur sich wieder über das Wasser erheben, und den ersten Stand wieder annehmen.

Wenn man nun dieses Gefäß auf dem Tische an denjenigen Platz hinsetzt, wo die Nordseite des in dem Tisch verborgenen Magnetstabs sich befindet, so nimmt man diese kleine Figur, und zeigt sie den Anwesenden, mit dem Bedeuten, daß solche einem jeden Befehl Gehorsam leisten werde. Hierauf setzt man sie in das Wasser, in welchem sich dieselbe ganz untertauchen wird, und fragt: ob man verlange, daß solche mit dem Kopfe über das Wasser hervorkommen, oder sich völlig umkehren oder stürzen solle?

Nach Beschaffenheit der Antwort wird man leicht im Stande sein, solches zu bewerkstelligen, wenn man heimlich den Magnetstab in Bewegung setzt, und ihn unter dem Becher in die erforderliche Stellung bringt.

Es würde überflüssig sein, noch alle die verschiedenen Belustigungen, die man mit dieser Figur machen kann, hier anzuführen, weil man solche leicht selbst ausdenken kann, wenn man nur zum Beispiel voraussetzt, daß solche auf die verschiedenen Fragen, die man ihr vorlegen kann, in Ansehung der Farbe des Kleides, welches eine Per-

son trägt, oder der Stunden, die eine Uhr anzeigt ꝛc. ꝛc., alsdann so viel als Ja antwortet, wenn sie mit dem Kopfe über das Wasser hervorkommt. Doch kann die nachfolgende Belustigung zu einem Beispiele dienen.

Vorausgesetzt, daß diese Figur, wenn sie sich über das Wasser erhebt, eine ihr vorgelegte Frage mit Ja, hingegen aber mit Nein beantwortet, wenn sie auf dem Boden des Wassers stehen bleibt; so kann man einem Frauenzimmer ein Spiel anbieten, in welchem z. B. die breite Karte die Zwanzigste ist, und läßt sie eine Karte nach ihrem Belieben daraus wählen. Hierauf muß man selbst das Spiel bei dieser Karte abheben, und die Karte, die herausgezogen worden, wieder dahin legen lassen, wo abgehoben worden ist, worauf solche die Zwanzigste sein wird, wenn sie aus demjenigen Theile des Spiels herausgenommen worden, der über der breiten Karte ist, oder die Ein und zwanzigste, wenn sie aus demjenigen Theile genommen worden, der unter der breiten Karte ist. Hierauf mischt man das Spiel bis zu der breiten Karte, und nachdem man es auf den Tisch gelegt, fragt man diese kleine Figur: Weißt du auch, wer die Karte herausgenommen hat? Hierauf läßt man sie über das Wasser hervorkommen, um gleichsam Ja zu sagen. Man fragt weiter: Ist solches ein Kavalier? und läßt solche auf den Bo-

den des Wassers hinabfahren, um Nein zu sagen; worauf man weiter fragt: Ist es ein Frauenzimmer? und dabei läßt man die Figur wieder über das Wasser hervorkommen. Endlich fragt man sie: Ob sie auch wisse, die wie vielste eine Karte im Spiele sei? und wenn man sie Ja hat antworten lassen, zählt man ihr dabei die Zahlen von eins an bis zu derjenigen vor, bei welcher die Karte liegt. Hierauf läßt man sie in die Höhe kommen und anzeigen, daß diese Karte diejenige ist, die aus dem Spiele gezogen worden.

Sechs und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter läßt von einer kleinen Figur, die auf einem Vertikal stehenden Spiegel steht, um den sich ein Zifferblatt befindet, die Stunde anzeigen, die ihm ein Zuschauer genennt hat.

Erklärung.

Man nehme ein nicht gar zu dickes und rundes Spiegelglas, welches ungefähr anderthalb Fuß im Durchschnitt hat; leime auf die eine Seite desselben einen Zirkel von Papier, auf welchem die Zahlen geschrieben werden, wie sie auf den Zifferblättern der Uhren stehen. Man lasse hierauf das Glas auf eben dieser Seite belegen, aber nur an derjenigen Stelle, wo die Stunden nicht stehen.

Man setze solches hierauf in einen Rahmen, der aber hinten nicht über das Glas hervor, sondern in gleicher Linie mit demselben stehet, und bedecke den Spiegel auf derjenigen Seite, wo er belegt worden, mit starkem Papier, welches nur hinten auf den Rahmen geleimt worden, damit das Glas dadurch gehalten, und die Folie des Spiegels nicht verdorben werde. Man mache ferner in eine Wand ein zirkelrundes Loch von der Größe dieses Spiegels, und bedecke solches sowohl als den übrigen Theil der Wand mit einem sehr leichten Zeuge.

In diesem Loche verberge man einen guten bewaffneten Magnet, welcher auf einem hölzernen Lineal fest gemacht ist, an dessen anderes Ende ein Stück Blei gesteckt wird, welches ein wenig schwerer sein muß, als der Magnet, damit, wenn alles auf dem Zapfen frei steht, dieser Stein gerade hinter der Mittagsstunde stehen bleibt, die auf dem Zifferblatt angezeigt ist. Man bemerke aber, daß dieser Zapfen gerade auf dem Mittelpunkt des auf dem Spiegel verzeichneten Zifferblatts zutreffen müsse, wenn derselbe an die Wand gehängt wird, deren Loch er auf das genaueste bedecken muß, und macht, daß die Pole dieses Magneten, auch so nahe als es möglich ist an dem Spiegel anstehen, jedoch ohne ihn zu berühren; das ist, daß sich gleichsam nichts anders zwischen ihnen befände, als die Tapete.

Man befestigt ferner an diesem Zapfen oder dieser Achse eine doppelte Rolle von anderthalb Zoll im Durchschnitt, und macht eine Schnur daran, welche mit einigen Haken an einem von dem Spiegel entfernten Ort des Zimmers geführt werden kann. An eben diese Rolle bindet man endlich auch die Schnur und ihr Gewicht.

Da, wo diese Schnur hingeführt worden ist, bringt man einen verborgenen Fußtritt an, wodurch man unbemerkt diese Schnur mit einem Fuße in Bewegung setzen kann; so daß die oben gemeldete Rolle dadurch einen ganzen Umgang machen könne.

Ferner wird eine kleine Figur gebraucht von 3 bis 4 Zollen in der Länge, die auf einem sehr feinen Kartenpapier gemahlt ist, z. B. ein kleiner Liebesgott, der einen Pfeil in der Hand hält, in den man ein kleines sehr dünnes stählernes und gut magnetisch gemachtes Blech steckt. Man gebe diesem Magneten eine solche Richtung, daß der Pfeil, den diese kleine Figur in der Hand hält, sich gegen die Stunden des Zifferblatts hinwende.

Wenn diese Figur auf den Spiegel oder die vertikale Fläche und zwar an den Ort, hinter welchen sich der Magnet befindet, hingesetzt wird, so wird sie daselbst hangen bleiben, und wenn dann der Magnet durch die Schnur sachte umgedreht wird, so wird die Figur auch der Richtung desse-

ben folgen, und sich auf eben den Platz stellen, wo sich der Magnet befindet. Folglich wird man dadurch im Stande sein, diese Figur eine Stunde auf dem Zifferblatte anzeigen zu lassen, welche man will.

Wenn man nun in dem Zimmer an dem Orte steht, wo diese Schnur heimlich in Bewegung gesetzt werden kann, so schlägt man einer andern Person vor, der Figur zu befehlen, ihr eine Stunde anzuzeigen, welche sie verlange; worauf man die Schnur anzieht, und die Figur bis zu der verlangten Stunde hingehen läßt.

Wenn man unter diesen Spiegel andere runde Scheiben, so etzt kann man noch verschiedene andere Belustigungen machen, die denjenigen ähnlich sind, die man mit der Sirene macht. Man muß aber wohl acht haben, daß der Magnet sehr langsam bewegt wird, weil sonst die Figur nicht an dem Spiegel hängen bleiben würde. Ein weißes sehr dünnes Glas würde noch besser sein, als ein Spiegel, indem es nothwendig ist, daß sich der Magnet sehr nahe an der Figur befinde.

Sieben und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter stellte das Gemählde einer Taube auf, wovon das Original sich in einiger Entfernung auf dem Schauplatz befand, wie eine Pistole auf das Bildniß losgeschossen ward, fiel der Kopf der Taube hinter dem Rücken des Schießenden.

Erklärung.

Dies Kunststück ist auch unter dem Titel Theophrastus Paracelsus, oder die mit dem Degenhiebe getödtete Taube, den man ihrem Gemählde versetzt, bekannt.

Man bindet den Hals einer Taube mit einem doppelten Band, das wohl angespannt und an zwei Pfählen oder Säulen befestigt wird. Das Thier wird, ohne daß man es berührt, in dem Augenblick geköpft, wo man seinem Gemählde einen Streich versetzt oder auf dasselbe eine Pistole abfeuert. Unter den beiden Bändern, mit welchen man die Taube bindet, ist nehmlich eine kleine scharf schneidende Lamelle von Stahl (wozu man ein Stück von einer Uhrfeder brauchen kann) die in Gestalt einer Sichel gebogen wird, verborgen. Diese Sichel ist an einer seidenen Schnur befestigt, die zwischen den beiden Bändern und an einer der Säulen fortgeht, und wovon der Vertraute das Ende in Händen hat.

Der Hals der Taube muß in eine Art von einem seidenen Ring eingelegt werden, damit sie ihn weder vorstrecken noch einziehen kann. Der Künstler der dieses Stück vorzeigt, haut mit seinem Degen auf eine gemahlte Taube, oder läßt eine Pistole darauf abschießen, und stampft mit dem Fuße, welches für den Gehülfen das verabredete Zeichen ist; alsbald zieht dieser die Schnur an, und die Sichel, die in den Hals der Taube eingreift, schneidet ihr auch augenblicklich den Kopf ab.

Acht und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter zerschnitt ein bezeichnetes Schnupftuch und machte dasselbe darauf wieder ganz.

Erklärung.

Man ersucht zwei Personen aus der Gesellschaft sich der Tafel des Künstlers zu nähern. Man giebt ihnen hierauf ein Schnupftuch in die Hand, das sie an den vier Enden halten müssen; man bittet sich von den Zuschauern noch mehrere Schnupftücher aus, und legt sie alle, wie man sie nach einander empfängt in das erste, um aus allen ein Bündel zu machen. Nachdem man so ein Dutzend auf einen Klumpen zusammengeworfen hat, lassen die zwei Personen, die den Bündel halten, von einem dritten unter den Zuschauern

von ungefähr eins herausziehen. Man ersucht denselben, das Zeichen und die Zahl, wenn solche sich auf dem Tuche vorfinden, zu untersuchen, und mit der Scheere ein kleines Stückchen abzuschneiden, das auch andere thun können, sobald es ihnen beliebt. Das ganze Schnupftuch wird auf diese Art zerschnitten. Alle Läppchen von demselben werden hierauf gesammlet, auf die man ein Pulver streut, oder eine Flüssigkeit gießt. Man legt und bindet sie mit einem Band endlich stark zusammen, damit das Päckchen so klein als möglich werde. Alsdann legt man sie unter ein Glaß, das man in der Hand wärmt. Einige Zeit darauf zieht der Künstler das Schnupftuch wieder hervor, und legt es auseinander. Jedermann erkennt das Zeichen, und die Zuschauer sehen zu ihrem größten Erstaunen nicht den geringsten Riß mehr darin.

Dies Kunststück nun, das aller Augen täuscht, und die Zuschauer in ein angenehmes Erstaunen versetzt, ist sehr einfach. Man ist mit einer Person aus der Gesellschaft oder ihrem Kammermädchen verstanden, die zwei ganz gleiche Schnupftücher haben muß, und eins davon schon voraus dem hinter dem Theater befindlichen Gehülfen des Künstlers zugestellt hat, und das andere, womit das Kunststück gemacht wird, auf den Tisch (das Theater, oder je nachdem der Künstler spielt)

wirft. Man bemüht sich dieses Schnupftuch, wenn man den Bündel macht, zu oberst von allen andern zu legen, ob man sie gleich absichtlich zum Schein mit einander mischt. Die Person, die man ein Schnupftuch herauszuziehen bittet, nimmt natürlicher Weise das Oberste, und sollte sie nach einem andern greifen, so bittet man sie, die Tücher recht unter einander zu mengen, unter dem Vorwand, das Stück zu verschönern. Man mischt sie alsdann auch selbst noch, damit man dasjenige, welches herausgenommen werden soll, zu oberst legen kann, und wendet sich an einen der Zuschauer, der eben nicht einer der Scharfsinnigsten ist, und dessen Miene eine ehrliche Haut verräth; wenn er nun in den Bündel der Schnupftücher hineinlangt, zieht er ganz treuherzig das ihm zunächstliegende heraus.

Wenn das Schnupftuch zerstückelt, und die Trümmer fleißig auf ein Klümpchen zusammengelegt werden, legt man es auf der Tafel neben eine Wand unter ein Glas. Auf der nehmlichen Stelle, wo man das Glas hingesetzt hat, befindet sich eine kleine Fallthür, die sich öfnet, um die zusammengeballten und zusammengebundenen Trümmmer in eine unter der Tafel befindliche Schublade durchfallen zu lassen; der hinter die Wand versteckte Gehülfe langt in das Innere derselben, um dem zerschnittenen das ganze Schnupftuch unterzuschieben.

Er schließt darauf die Fallthüre wieder zu, die vollkommen auf das Loch, das sie deckt, passen und mit der Tafel ein Stück zu sein, scheinen muß. Auf diese Art wird das Auge des ungläubigsten und scharfsichtigsten Zuschauers getäuscht.

Neun und vierzigster Versuch.

Der Herr Ritter weiß die Bewegung einer Uhr nach Belieben aufzuhalten.

Erklärung.

Man begehre von einem Andern eine Uhr, und lege sie auf den Tisch, auf welchem man seine Belustigung macht, so daß ihre Unruhe gerade über der Spitze eines starken Magnetstabs, der in diesem Tische verborgen ist, stehe, so wird derselbe alsobald die Unruhe anziehen, welches hinreichend sein wird, die Bewegung der Uhr auch plötzlich aufzuhalten. Sobald man aber die Uhr an einen andern Ort legt, oder den Magnetstab wegnimmt, so wird auch die Uhr wieder fortgehen. Es muß aber, wenn man diese Belustigung machen will, die Unruhe oder der Perpendikel von Stahl sein, weil es außerdem nicht gelingen würde. Dies schadet der Uhr auf keinerlei Weise, und man kann dadurch an derselben nichts in Unordnung bringen. — Man kann auch die Uhr mittelst eines Hakens an eine Tapete

hängen, hinter welcher man einen Magnetstab verborgen hat. M. s. den zweiten Theil.

Funfzigster Versuch.

Der Herr Ritter ließ einen Zuschauer eine Karte ziehen, und ersuchte denselben ein Stück davon abzureißen, und es bei sich zu behalten, um die gezogene Karte daran zu erkennen. Er nahm nun die beschnittene Karte, zerriß sie vollends, und verbrannte sie zu Asche, die er alsdann mit gewöhnlichem Schießpulver vermischte. Mit diesem Pulver ließ er eine Pistole laden, statt der Kugel aber einen Nagel nehmen, den ein Zuschauer bezeichnet hatte. Er warf das Spiel Karten in die Luft, schoß die Pistole ab, und — die verbrannte Karte war aus ihrer Asche wieder hervorgegangen, und befand sich an der Wand angenagelt. Man brachte das Anfangs abgerissene Stück. Es paßte vollkommen an. Auch der Nagel wurde vermittelst des daran befindlichen Zeichens für denjenigen erkannt, den man in die Pistole geladen hatte.

Erklärung.

Wenn man aus der Asche der verbrannten Karte diese Karte selbst wieder herzustellen wüste, so wäre dies freilich ein starker physikalischer Versuch und allerdings ein wahres non plus ultra. Der ausübende Physikus müste alsdann der Natur so ziem-

lich das Geheimniß der Körperbildung und Erzeugung abgelauscht haben. Ich lese so eben in dem 40sten Stück 1796 des hamburgischen unpartheiischen Korrespondenten folgendes Schreiben aus Berlin, welches den 1sten März überschrieben ist. „Der berühmte Königl. Preuß. Hofphysikus, Herr Chevalier Pinetti de Merci, hat uns seither auf seinem Theater — das Kabinet genannt — sechs Vorstellungen als einen Beweis seiner tiefen und gründlichen Kenntnisse (in welcher Wissenschaft ist nicht bemerkt) und seiner erstaunenswürdigen Geschicklichkeit (vermuthlich in der Gewandheit und Schnelligkeit) gegeben. Sein elegantes und in dem besten Geschmack angelegtes Theater macht ein Ganzes, welches für den Anblick die herrlichste Wirkung hat, und die Bewunderung der Kenner auf sich zieht. Seine interessanten und unerreichbaren Experimente (Schade, daß sie dem Dekremps und Eckartshausen zufolge von Taschenspielern entweiht und nachgemacht worden sind) die jedesmal von Sr. Königl. Majestat und der hohen Königl. Familie (bei weitem wohl nicht jedesmal, sondern nur hin und wieder zur Erholung und Belustigung,) und von einem großen Zufluß Zuschauern jedes Ranges besucht und bewundert (?) worden sind, und mit Recht (wirklich?) allgemeinen Beifall verdienten (?), zeigen den Geschmack, den die hohen Personen, so

wie unser Publikum, an den Künsten und Wissenschaften finden; (ich muß hier ganz ehrlich die Eingeschränktheit meines Kopfs gestehen, daß ich nemlich die Schlußfolge nicht einzusehen und den Zusammenhang der Versuche des Herrn Ritters mit Künsten und Wissenschaften nicht zu errathen vermag;) und so ausgezeichneten Beifall auch bisher die hohen Talente des Herrn Pinettti in ganz Europa (vorzüglich in Spanien) gefunden haben, so zeigen sie sich doch erst in unsrer Hauptstadt in ihrem wahren Glanze (vorzüglich seit Eckartshausens Aufschlüsse zur Magie in grössern Umlauf gekommen sind), weil hier erst ihr ganzes Verdienst geschätzt wird. (Sehr wahr, das eigentliche Verdienst dieser Versuche ist nirgends wahrer und in ihrem Verhältniß zu dem was gut und nützlich ist, angemessener, als in unsrer Hauptstadt geschätzt worden.")

Etwas diesem Inserat ähnliches muß einem nun wirklich in die Gedanken kommen, wenn man eine Karte aus ihrer Asche wieder emporsteigen und sie mit Pistolenschüssen annageln sieht. So ungezogen es aber von einem Einsender ist, wenn er gleich hohe Personen ohne Fug und Recht nahmhaft macht, sobald sie einem solchen Versuche, oder des etwas beigewohnt haben, da es schicklich wäre, Könige, Prinzen und Fürsten das, woran sie Vergnü-

gen

gen finden, und was sie nicht gerade ausgeposaunt haben wollten, im Stillen genießen zu lassen, ein Recht, das wir jedem Privatmann zugestehen, so stimme ich ihm doch, diese Ungezogenheit abgerechnet, völlig bei. Ja ich begreife und verstehe den obigen Versuch nicht, und es fällt mir ohnmöglich anzugeben, wie ihn der Herr Professor der Physik und ausübende Physikus, wie auch Ritter des St. Philipp, ordens, Herr Pinetti Willedale de Merci zu bewerkstelligen die Güte gehabt hat. Es sei mir daher erlaubt, den Herrn Ritter aus dem Spiel zu lassen, mich dabei mit Shakespears, „es giebt der Dinge viel im Himmel und auf der Erden, die eure Philosophie nicht zu begreifen vermag", zu begnügen, und bloß zu zeigen, wie Taschenspieler — sit venia verbo — dabei verfahren.

Wenn der Taschenspieler sieht, daß man eine Ecke von der gezogenen Karte abgerissen hat, nimmt er eine gleiche Karte, legt die eingerissene darauf und macht einen ähnlichen Riß daran, wie der an der gewählten Karte war. Er begehrt dann von dem Zuschauer die gezogene Karte, bringt sie ganz leise in das Spiel, und verwechselt sie behende mit derjenigen, die er so eben selbst zugerichtet hat; diese verbrennt er statt der ersten.

Wenn die Pistole völlig geladen ist, so nimmt sie der Künstler, unter dem Vorwande, zu zeigen, wie man sie laden, abfeuern, und damit umgehen müsse;

er benutzt diesen Umstand, um ein Loch zu öfnen, das sich unter dem Laufe der Pistole nächst dem Zündloche befindet; und auf diese Art muß er den Nagel, der ihm durch seine eigene Schwere leicht in die Hand fällt, eskamotiren *). Diese Oefnung bedeckt er hernach mit einer Art eisernen Zwingers, den er daselbst anbringt und befestigt, damit man nichts bemerke. In diesem Zeitpunkte ersucht er nochmals jemand aus der Gesellschaft, Pulver in die Pistole zu thun, und Papier darauf zu stopfen; die wenigen Augenblicke, während dieses vorgeht, dienen ihm, Karte und Nagel seinem Vertrauten zuzustecken, dieser nagelt sie geschwinde an ein Stück viereckigten Holzes, das dazu dienet, ein Loch, das in der spanischen Wand und den Tapeten angebracht ist, zu verstopfen, das man nicht sahe, weil ein Stückchen Tapete darüber hinweghängt. Auf diese Art wird die Karte, die man an der Wand angebracht hat, noch nicht sichtbar; das Stück Tapete, das es bedeckt, ist ganz schwach auf einer Seite mit zwei Stecknadeln angeheftet, und von der andern Seite hängt es an einem Faden, dessen

*) Eskamotiren (escamoter) ist ein in der physique amusante üblicher Kunstausdruck, die Herrn Professoren dieser Wissenschaft, so wie die ausübenden belustigenden Herrn Physiker bezeichnen dadurch die Handlung des schnellen Hinwegnehmens und aus den Augen Rückens, irgend eines Gegenstandes, also eine Geschicklichkeit, die freylich nicht von den Dächern herabgepredigt und auf unsern Märkten gelehrt werden darf. Daß beim Herrn Ritter an kein Eskamotiren gedacht werden könne, versteht sich von selbst.

Ende der Gehülfe oder Vertraute in der Hand hält. Sobald nun derselbe den Pistolenschuß hört, zieht er an dem Faden, um das Stück Tapete rasch hinter einen Spiegel herabfallen zu lassen; die Karte erscheint nun, und da es die nehmliche ist, die man bezeichnet hat, mit dem nehmlichen Nagel, der in die Pistole eingeladen worden, so muß dieses Stück, das durch so viele verwickelte Handgriffe äußerst schwer zu errathen ist, gewiß allgemeines Staunen erregen. Sollte jemand argwöhnen, man habe den Nagel in der Pistole eskamotirt, so widerspricht der Taschenspieler diesem Argwohn, und ersucht den Zuschauer, daß er sich den folgenden Tag wieder einfinden möge, um das Gegentheil zu sehen; er weißt ihm nun eine Pistole vor, die er ganz zerlegt, damit er sieht, daß gar keine Vorbereitung damit vorgegangen ist; er läßt die Pistole mit einem Nagel laden, der von einer einverstandenen Person bezeichnet wird, oder vergißt die Bezeichnung auch gefliſſentlich. In diesem Fall wird die Karte zwar mit einem andern Nagel angeheftet; um aber die Gesellschaft zu überführen, daß es der nehmliche Nagel ist, wagt man kühn und mit etwas Dummstreitigkeit (die etwas derbe deutsche Sprache hat keinen andern Ausdruck) die Versicherung, der Nagel sei von mehrern Personen bezeichnet worden, und ersucht die Zuschauer, das Zeichen nachzusehen.

Ein und funfzigster Versuch.

Der Herr Ritter verbrannte ein Stückchen Papier, das mehrere Personen besehen hatten, und auf dem sich eine Schrift befand, welches sich nachher in der Taschenuhr eines Zuschauers wieder vorfand.

Erklärung.

Wer wird es leugnen, daß auch zu diesem Versuche, um ihn zu bewerkstelligen, hohe Talente, tiefe Einsichten in die Natur der Dinge, und eine höchst bewundernswürdige Geschicklichkeit erforderlich seien. Indessen bewerkstelligte ihn einst in Gießen ein Jude von höchst geringen Talenten, gar keinen Einsichten in die Natur der Dinge und mittelmäßiger Geschicklichkeit, durch eine plumpe Betrügerei.

Ich lasse also wie billig wiederum unsern Herrn Ritter aus dem Spiel, gestehe frei meine Unwissenheit, und erzähle bloß wie es der angeführte Jude, ein gewöhnlicher Taschenspieler machte. Er zeigte ein Blättchen Papier vor, und ließ einen aus der Gesellschaft etwas darauf schreiben. Es war dies ein wenig bedeutender Mann, der uns zudem ganz fremd war. Das Geschriebene ward gelesen und mit dem Stückchen Papier wirklich verbrannt. Nun rief der Jude nach einigem Hokus Pokus einen Kriegsrath auf, und behauptete dreist, das Blättchen Papier befinde sich in seinem Uhrgehäuse. Dieser Mann, mein Freund und dabei vom hellsten Kopf und besten Her-

zen, fand sich hierdurch äußerst beleidigt, und verneinte dreist, daß dem also sei. Wie er aber die Uhr aufmachte, so war er überführt, denn das Blättchen Papier befand sich wirklich in seinem Uhrgehäuse. Mißlaunig verließ er den Schauplatz, und tief gekränkt, daß man ihn im Verdacht eines Einverständnisses haben könnte, ging er nach Hause. Hier rief er seinen Bedienten. Johann, sprach er, hier sind drei Friedrichsd'or, du kannst sie nehmen, bei mir im Dienste bleiben, und gestehen, wie das Papier, das dir bekannt sein wird, in meine Uhr kam, oder sogleich meinen Dienst verlassen, und schweigen. Der Bediente gestand, er sei vom Juden bestochen worden, und habe es ihm früh vor dem Ankleiden in die Uhr gelegt. So war nun das ganze Räthsel auf einmal gelöst. Andere Taschenspieler verfahren dabei auf folgende Art.

Sie lassen nach Belieben eine Karte ziehen, fordern von der Gesellschaft drei Taschenuhren, lassen sie von einem der Zuschauer in Papierdüten einmachen, legen sie auf einen Tisch und bedecken sie mit einer Serviette. Sie lassen die gezogene Karte verbrennen, und werfen die Asche davon in eine Dose. Bald darauf wird die Dose geöfnet, und die Asche ist verschwunden. Sie legen die drei Uhren auf einen Teller, lassen von einer Person aus der Gesellschaft eine von denselben wählen; diese nehmliche Person macht die Uhr auf, und findet unter dem Glase ein Stück der

verbrannten Karte, und unter demselben eine Karte, die diejenige, die man zu Asche verbrannt hat, im Kleinen vorstellt. Die Erklärung von diesem Taschenspielerstückchen ist folgende.

Nach der Einrichtung des Spiels, das wir oben beim kleinen Türken, oder dem Großsultan erklärt haben, erkennt der Künstler gleich Anfangs die Karte.

Man legt die wohl in Papier geschlagene Uhren auf die kleine Fallthür, wovon bei dem zerschnittenen Schnupftuch und dem Kästchen mit dem Kanarienvogel, der den Ring im Schnabel hielt, die Rede war. Sobald man dem Gehülfen (compere, auf Deutsch auch Steften genannt) zu verstehen gegeben hat, welches die gezogene Karte ist, streckt er seinen Arm nach dem Innern des Tisches aus, um eine von den Uhren zu nehmen, und darein zu legen, was darin gefunden werden soll. Die Uhren müssen mit einer Serviette, die über Bouteillen, oder ähnliche Gegenstände ausgebreitet wird, bedeckt werden, damit man die Hand des Vertrauten, oder das Hin- und Herschieben der Serviette nicht bemerke.

Man bietet jemanden die drei Uhren auf einem Teller dar, indem man ihm jene vorhält, worin der Gehülfe die Karte im Kleinen gelegt und die er dadurch, daß er ein wenig den Umschlag zerreist, bezeichnet hat. Ist eine Person verschlagen, und thut sie, als wolle sie aus Bosheit die Uhr, die ihr die nächste zur Hand ist, nicht nehmen, so ersucht man

sie, alle drei Uhren wohl unter einander zu mengen, unter dem Vorwand, das Stück zu verschönern, und bedient sich dabei der List, wie oben bei den Schnupftüchern angeführt worden.

Damit die Asche der verbrannten Karte in der Dose nicht mehr gesehen wurde, so legt man in den Deckel derselben ein Stück Holz oder Pappe, das den Deckel sowohl der Länge als der Breite nach vollkommen ausfüllt, und das, wenn man die Dose zuschließt, auf den Boden derselben fallen kann. Dieses Stück Holz oder Pappe muß die nehmliche Farbe haben, als das Innere der Dose hat, und so macht es einen doppelten Boden, und verdeckt den Augen der getäuschten Zuschauer die Asche, die in dem Augenblick in Versuchung gerathen zu glauben, daß die Asche verschwunden, um sich neuerdings zu einem ganzen Körper zu bilden, und die Karte hervorzubringen, die sich im Kleinen in der Uhr befindet.

Zwei und funfzigster Versuch.

Der Herr Ritter ließen gefälligst einen Zuschauer auf dem Theater eine Karte aus einem ganzen Spiel ziehen, die Frau Ritterin Pinetti Willedale de Merci Hochwohlgeboren befanden sich mit verbundenen Augen auf einer Loge, und nannten alle die Karten, die gezogen worden waren, ohne je dabei fehl zu gehen.

Erklärung.

Die Karten werden so geordnet, wie beim Großsultan gesagt worden ist. Sobald der Künstler mehrere unmittelbar über einander liegende Karten hat ziehen lassen, schlägt er die Volte, um jene Karte, die unmittelbar über der gewählten lag, unter das Spiel zu bringen; nachdem er sie mit einem Blick übersehen hat, giebt er es auch der Person mit den verbundenen Augen zu verstehen, indem er alle Vorsicht zu brauchen verspricht, es ihr nicht merken zu lassen. Er will kein Wort reden, sagt er, während der Zeit, als die Person die Karten nennen wird, und der Zuschauer, der die Karte in der Hand hält, darf solche nur der übrigen Gesellschaft vorzeigen, ohne dabei zu sagen, es sei diese oder jene Karte. Die Person mit den verbundenen Augen, die ihn wohl versteht, und die Ordnung des Spiels auswendig weiß, nennt die darauf folgende Karte, so z. B., daß wenn man ihr zu verstehen gab, die funfzehnte Karte liege unten, sie die sechszehnte nennt. Sobald sie die gezogenen Karten genennt hat, bricht der Künstler, der die ganze Zeit hindurch nichts geredet hat, das Stillschweigen, und ersucht den Zuschauer, der die Karten gewählt hatte, er solle fragen, was für Karten noch zu nennen übrig seien. Durch diese Frage erfährt die Weissagerin, daß keine mehr übrig ist, und antwortet also, sie seien schon alle.

Sobald der Zuschauer das Spiel Karten in die Hand bekommt, ersucht man ihn, sie wohl zu mischen, und nimmt sie alsdann zurück und verwechselt sie schnell mit einem andern Spiel, damit niemand die angeführte Art argwöhnen könne.

Drei und funfzigster Versuch.

Der Herr Ritter nahm ein Stück Geld, ließ sich beide Arme halten, damit er die Hände nicht zu einander bringen konnte, und auf ein bloßes Stampfen mit dem Fuß war das Geld nicht nur verschwunden, sondern selbst in seinen Schuh zwischen dem Unterziehstrumpf und den seidenen Strumpf gewandert.

Erklärung.

Man nimmt ein wenig rothes Wachs, das ganz dünne ist und klebt es vorne an den Nagel des Mittelfingers. Wenn nun jemand ein Stück Geld auf die Fläche der Hand legt, so thut man die Hand schnell also zu, daß der Nagel des Mittelfingers gerade auf das Geldstück komme, und öfnet mit einem Geschrei alsbald die Hand, und hält das oberste den Finger eher unterwärts als aufwärts, auf daß die Handfläche desto höher stehe, so werden sich die Zuschauer wundern, wo das Geld geblieben. Ein ähnliches Stück hatte man aber vorher dahin gebracht, wo man es finden lassen wollte.

Vier und funfzigster Versuch.

Der Herr Ritter bat sich zwei Dosen aus, die eine leerte er aus, die andere füllte er mit Toback an. Die eine ward hierauf auf den einen, die andere auf den zweiten Tisch in der Mitte des Theaters gestellt. Die Zuschauer überzeugten sich, daß die eine noch mit Toback gefüllt, und die andere leer sei. Auf die eine legte nun ein Zuschauer seine Hand, die andere ward unten einen Leuchter, mit einem großen hohlen Fuß gestellt, und die Dose sowohl als der Leuchter wurden festgehalten. Der Leuchter fing sich auf einmal zu bewegen an, die Dose unter demselben schien in die Luft springen zu wollen, und wie man beide öfnete, war die gefüllte leer, und die leere gefüllt. In der Anfangs mit Toback gefüllt gewesenen Dose befand sich nun ein Billetchen, welches künftig vorsichtiger zu seyn, und die Dose fester zu halten bat, damit so kostbare Sachen nicht verlohren gingen.

Erklärung.

Beide geliehene Dosen wurden sorgfältig unter mehreren ausgewählt, damit gewisse Platten in sie paßten. Unter dem Vorwand sie zu füllen, versahe man die eine mit einer eisernen Platte, zwischen welche und den Deckel man das Billetchen legte; die andere aber mit einer Springfeder und feinem Schnupftoback, nebst einer andern Platte, die die Springfeder andrückte und den Toback verdeckte. Jene ward auf

den magnetischen, diese auf den mechanischen Tisch gestellt. Der Magnet zog die eiserne Platte an, die ihr eigenes Gewicht schon zu Boden drückte, daß sie den feinen Schnupftoback verbarg, der Schwinghebel aber, den der Gehülfe stark bewegte, ließ die Springfeder, die andere Platte, unter den Deckel hinaufschnellen, und den verborgenen Toback zum Vorschein kommen.

Fünf und funfzigster Versuch.

Der Herr Ritter ließ drei Damen drei Nummern ziehen, die auf Kartenblätter geschrieben waren, drei Herrn thaten hierauf das nehmliche. Er bot diesen letztern eine Wette zu hundert Dukaten gegen einen Thaler an, daß keiner von ihnen seine Nummern, er aber die drei Nummern, die die Damen gezogen, insgesammt aus einem Säckchen ziehen werde, in denen sich die neunzig Nummern des Lotto's befanden. Er hatte Recht. Keiner der Herrn zog seine Nummer, der Herr Ritter aber fuhr mit einem Zauberstäbchen in das Säckchen und holte darauf die drei Nummern richtig heraus, die die drei Damen ausgewählt hatten.

Erklärung.

Man läßt die drei Damen sowohl als die drei Herrn jeden eine gezwungene Karte ziehen, so daß die drei Herrn drei Nummern erhalten, die sich unter den

neunzig Nummern des Lottospiels nicht befinden, da statt dieser drei fehlenden Nummern, drei andere doppelt vorkommen, das um so weniger bemerklich fällt, weil jede Nummer auf ein zusammengerolltes Stück Papier geschrieben ist, und in dem Innern der Kugel steckt, man aber nicht alle Nummern herausziehen und besehen kann, da dies zu viel Zeit erfordern würde. Man ist also gewiß, daß die Herrn ihre drei Nummern sicher nicht greifen werden. Die drei Nummern, die man die Damen ziehen ließ, stecken in Kügelchen, die entweder schwerer als die andern, oder vermittelst des Gefühls von ihnen zu unterscheiden sind. Damit sie aber die Herrn nicht greifen können, die man um allen Verdacht zu vermeiden zuerst ziehen lassen muß, thut man sie in eine Nebenabtheilung des Säckchens, zu der man sich mit dem Zauberstäbchen den Zugang öfnet, und sie dann herauszieht. Trifft es sich nun, daß durch ein ohngefähr eine dieser Nummern, bei der nächsten Lottoziehung herauskommt, das man im Scherz so hingeworfen behaupten kann, so wird man sicher Wunder über Wunder schreien.

Sechs und funfzigster Versuch.

Eine Pistole mit einem sehr starken Lauf ward mit Friedrichsd'or geladen, und auf ein spanisch Rohr losgeschossen; wie der Schuß fiel, fielen auch die

Friedrichsd'or aus einem Beutel, womit der Stock bedeckt war, heraus.

Erklärung.

Wie das Pulver auf die Pfanne geschüttet wird, werden auf die oft beschriebene Art die Friedrichsd'or eskamotirt, und so wie der Schuß fällt, geschickt auf den Beutel oder das Läppchen über dem Stock geworfen, wo sie dann aus demselben herab zu fallen scheinen. Oder man bringt sie vorher in demselben an, und läßt dem Stock während des Schusses von unterhalb dem Theater her eine starke Bewegnug ertheilen, daß sie herabfallen.

Sieben und funfzigster Versuch.

Ein magischer Blumenstrauß öfnete sich auf den Befehl der Zuschauer.

Erklärung.

Die Aeste dieses Straußens können von zusammengerolltem Papier, weißem Blech, oder einer andern beliebigen Materie sein, wenn sie nur hohl und leer sind. Es wird erfordert:

1) daß sie in verschiedenen Punkten durchbohrt werden, um kleine Stückchen Glas anzubringen, die Blumen oder Früchte vorstellen;
2) daß man diese Wachsstückchen in gummirten Taffet, oder Goldschläger-Häutchen einwickele;

3) daß man diese Umschläge um die Aeste wohl aufleime, so daß sie ein Theil davon zu seyn scheinen, oder das Ansehn haben, als ob sie selbe verlängerten;

4) muß man ihnen die Farbe von den Früchten und Blüten geben, die sie vorstellen; und

5) Wachs heiß machen, um es zu gießen, und durch den Stiel des Straußes in die Aeste rinnen zu lassen.

Nach diesen Vorbereitungen pumpt man die Luft aus dem Stiel des Blumenstraußes, wo die Umschläge Falten machen und welken, wie eine zersprungene Blase. Wenn man hingegen wieder hineinbläßt, so schwellt der Wind, der in die Aeste der Zweige dringt, den Umschlag wie kleine Luftbälle an, und giebt ihnen dadurch ihre vorige Gestalt wieder.

Wenn man dies Stück vorstellen will, muß man zuerst alle Umschläge mit der Hand leicht zusammendrücken, so daß sie beinahe unsichtbar fallen, indem man sie in die Zweige des Straußes hineinzwingt. Endlich muß man den Blumenstrauß auf eine Art Bouteille setzen, worin ein kleiner Blasebalg ist, der durch den beweglichen Boden vermittelst der Schwinghebel aufgezogen werden kann, und eine andere Vorrichtung, durch die man die Luft aus dem Stiel des Straußes auf die nehmliche Art wieder auspumpt.

Acht und funfzigster Versuch.

Der Herr Ritter bat sich eine Uhr von einer Dame aus, welche er in seine Hand nahm, die er mit einem Schnupftuch umschlug. Diese Uhr zeigte er nachher mehreren aus der Gesellschaft vor, nur aus einem Versehen der Eigenthümerin nicht. Sie gieng oder blieb stehen, so wie es die Zuschauer verlangten, und zeigte auch jede den Zuschauern beliebige Stunde.

Erklärung.

Die Anfangs geliehene Uhr wird mit einer andern verwechselt, die so eingerichtet ist, daß sie vermittelst eines kleinen Drucks an einer Feder stehen bleibt, und wieder fortgeht, sobald dieser Druck nachläßt, und daß die Zeiger derselben auf eine beliebige Art dadurch vorgerückt und zurückgestellt werden können. Aus einem scheinbaren Versehen läßt man sie daher die Eigenthümerin nicht, sondern nur andre Personen nachsehen. Dränge der Scharfsinn einer Person bis zu der geschehenen Verwechselung vor, und wollte diese den Künstler überlisten, indem sie ihm die Uhr abnähme, und sie der Eigenthümerin wieder zustellen wollte, ehe die Verwechselung am Schluß des Versuchs wieder vorgegangen wäre, so darf sich der Künstler nicht aus der Fassung bringen lassen, sondern muß es unter dem Vorwand, daß dies die Eigenthümerin übel nehmen könne, durchaus nicht zugeben.

Neun und funfzigster Versuch.

Es zog jemand eine Karte aus einem Spiel. Das Spiel ward hierauf gemischt, wo die gezogene Karte an einem Rütchen hängen blieb, auf welches man das Spiel fallen ließ. Alle übrigen Karten bewegten sich auf der Erde, die gezogene aber verließ ihre Kameraden, und machte eine Reise durch die Luft, worauf sie sich wieder auf das Rütchen so fest ansetzte, als wenn sie auf demselben angeklebt wäre.

Erklärung.

Man läßt eine gezwungene Karte ziehen, mischt das Spiel, vertauscht es schnell mit einem andern, und läßt dies neue Spiel auf das besagte Rütchen fallen. In demselben ist die gezogene Karte an einem Pferdehaar befestigt, vermittelst dessen man sie die erzählten Bewegungen leicht machen lassen kann. Die auf die Erde gefallenen Karten werden durch den Wind aus einem Blasebalg unter dem Theater in Bewegung gebracht. Die Röhre dieses Blasebalgs geht nehmlich unter dem fein durchlöcherten Teppich an der Stelle hervor, wo man die Karten herabfallen läßt.

Sechzigster Versuch.

Eine Uhr, auf der einen Seite mit einem Zeiger, und auf der andern mit einem Gemälde versehen, welches den in Wolken eingehüllten Himmel vorstellt,

und

und auf welchem, so wie die Musik ertönt, die Sonne auf und unter geht, wird auf den Tisch gestellt. Der Zeiger bleibt auf der Mittagsstunde stehen. So wie nun einer der Umstehenden seine Uhr auf irgend eine Stunde stellt, geräth der besagte Zeiger in Bewegung, und zeigt dieselbe zur Bewunderung der Anwesenden gleichfalls. Dies Kunststück kann, so oft man will, wiederholt werden.

Erklärung.

Daß die Sonne auf und unter gehe, wird durch einen leichten Mechanismus bewirkt, der durch einen Schwinghebel innerhalb des magnetischen Tisches bewegt wird. Wie ein Umstehender seine Uhr auf eine gewisse Stunde stellt, giebt der Künstler ein Zeichen von sich, das der Gehülfe versteht, und auf dasselbe den Magnetstab so weit herum bewegt, daß die Uhr diese Stunde gleichfalls zeigen muß. Dies ganze Kunststück kann auch durch einen leichten Mechanismus, ohne alle Mitwirkung des Magnets, bewerkstelligt werden, alsdann hat der Zeiger der Uhr mit dem Uhrwerk gar keine Verbindung, sondern hängt nur mit Rädern zusammen, die in der Gewalt des Schwinghebels stehen.

Sechs und sechzigster Versuch.

Der Herr Ritter stellte ein Kästchen auf den Tisch, und ließ einen Zuschauer eine beliebige Zahl hinein le-

gen. Er befand sich während dieser Handlung ganz außerhalb des Schauplatzes, und errieth nachher diese Nummer, ohne irgend eine Frage gethan zu haben.

Erklärung.

Ehe ich diesen Versuch selbst zu erläutern vermag, muß ich das magnetische Perspektiv beschreiben. Man lasse sich ein Perspektiv von Elfenbein drehen, welches dünne genug ist, daß das Licht nach innen zu noch durchscheinen kann; die Höhe desselben muß ungefähr zwei und einen halben Zoll haben, und seine Gestalt einem abgestumpften Kegel gleichen. Oben und unten an diesem Perspektiv müssen zwei kleine Kränze oder hervorragende Ringe gelassen werden, und auf beiden Seiten muß es auf- und zugeschraubt werden können. In die obere Oefnung setzt man ein Augenglas, dessen Brennpunkt etwa zwei Zoll entfernt ist, in der untern Oefnung aber wird ein anderes Glas angebracht, von welcher Art man will.

Man nehme eine kleine Magnetnadel, dergleichen man in dem Kompasse braucht, die aber außerordentlich empfindlich sein, und wenn sie unten in dies Perspektiv gesetzt wird, sich daselbst frei herumdrehen können muß, setze sie auf ihre Spitze, die in dem Mittelpunkt einer kleinen elfenbeinernen Scheibe steht, die aber nicht dicker als ein Rechenpfennig seyn darf. Diese Scheibe wird auf das Objektivglas des Perspektivs gelegt, und auf derjenigen Seite, womit sie

das Glas berührt, schwarz angestrichen. Man macht sie alsdann vermittelst eines kleinen Ringes von Pappe fest, der so breit als nöthig ist, damit die Nadel nicht von ihrer Spitze herabfallen könne, wenn man sie auf das Glas gesetzt hat, wie man solches bei den Kompassen zu machen pflegt: da dieses Perspektiv nichts anders ist, als ein Kompaß, der in einer elfenbeinern Röhre eingeschlossen ist; welche durchsichtig ist, daß man die Richtung der Nadel darin erkennen kann, wenn man oben hineinsieht. Das Augenglas oben an diesem Perspektiv dient also dazu, daß man das Objekt besser unterscheiden kann; das Objektivglas unten an dem Perspektiv hat keinen weitern Nutzen, als daß man dieser Art eines Kompasses die äußerliche Gestalt eines gewöhnlichen Perspektivs geben wollte, damit man destomehr Verwunderung errege, wenn man solches gebraucht, um Dinge zu entdecken, die noch in verschiedenen Kästchens verborgen sind.

Wenn nun dieses Perspektiv in einer geringen Entfernung über einen magnetischen Stahl, oder über ein jedes andre Stück, in welchem ein solcher Stab verborgen ist, gehalten wird, so wird die Nadel, welche sich in diesem Perspektiv befindet, vermöge der magnetischen Eigenschaft nothwendig, eben diese Richtung annehmen müssen, und aus ihrem Stande anzeigen, auf welcher Seite der Nord- oder Südpol des verborgenen Stäbchens sich befinde. Der Nord-

pol der Nadel wird allezeit auf derjenigen Seite stehen, wo der Südpol des Stäbchens ist.

Diese Wirkung wird erfolgen, wenn auch gleich ein solcher Stab in Holz oder in irgend einem Metalle verborgen wäre, weil die magnetische Materie so beschaffen ist, daß sie ohne Unterschied alle Körper durchdringt. Doch muß auch dieses bemerkt werden, daß der Stab nicht gar zu weit von der Nadel entfernt sein müsse, besonders wenn er klein ist, damit der magnetische Strom, der sich in diesem Falle nur auf eine Weite von dem Stabe ausbreitet, die Nadel desto leichter in ihre gehörige Richtung setzen könne.

Man lasse sich nun ein kleines Kästchen von Nußbaumholz mit einem Scharnier machen, ohngefähr 5 Zoll lang und 1 einen halben Zoll breit. Zum Gebrauch dieses Kästchens gehören 10 hölzerne Tafeln, 2 bis 3 Linien dick, welche aber nicht vollkommen viereckigt sein dürfen, damit sie nur immer nach der Länge in das Kästchen gelegt werden können, wovon aber nur allein drei den innern Raum des Kästchens ausfüllen.

Man beschreibt nun auf jedem dieser Täfelchen einen Zirkel, theilt solchen bei einem jeden in zehn gleiche Theile, und zieht durch die beiden mittlern Theilungspunkte eines jeden die Linien 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0 in den Richtungen der verlängerten Halbmesser, so daß diese Linien zehn verschiedene Richtungen erhalten. Auf jedem Täfelchen wird nach der

Länge der darauf gezeichneten Linie eine kleine Vertiefung ausgegraben, und ein kleiner magnetischer Stab, anderthalb Zoll lang, hineingelegt und befestigt, dessen Pole aber so gesetzt werden müssen, daß sie bei einem jeden dieser Täfelchen in die Linie fallen. Der leere Nebenraum wird mit weißem Wachs ausgefüllt, und jedes Täfelchen mit doppeltem weißen Papier überzogen, auf welches in einer bestimmten Ordnung, die ich ohne Zeichnung nicht angeben kann, die Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0 geschrieben werden.

Hierauf wird auf den Boden des obigen magnetischen Perspektivs ein kleiner Zirkel von Papier gelegt, der ebenfalls in zehn Theile getheilt ist, und die vorige Atheilung mit den zehn Zahlen beschrieben, enthält. Dabei wird auch auf diesem Zirkel ein kleiner Pfeil abgezeichnet, dessen Spitze auf die Zahl 1 hinweist.

Legt man drei von diesen Täfelchen in das Kästchen, und setzt man das Perspektiv auf den Deckel, und zwar nach und nach über ein jedes Täfelchen, das darin verborgen liegt, mit der Vorsicht, daß jedesmal der kleine Pfeil, der auf dem Zirkel gezeichnet ist, gerade gegen diejenige Seite des Kästchens gerichtet ist, woran sich das Scharnier befindet, so wird die in diesem Perspektiv verborgene Nadel eben die Richtung annehmen, welche die Stäbe haben, und auf der Scheibe die Zahlen anzeigen, die auf diesen Täfelchen

geschrieben stehen. Eben diese Wirkung wird bei den übrigen sieben Täfelchen erfolgen.

Zur Belustigung giebt man nun das Kästchen mit den dazu gehörigen Täfelchen einer Person, und läßt ihr die Freiheit, dreien dieser zehn Zahlen, welche sie nach ihrem Belieben heimlich wählen kann, eine Zahl zusammen zu setzen, welche sie für gut befindet. Durch Hülfe des angeführten Perspektivs aber wird man dennoch, ohne das Kästchen zu eröfnen, sagen können, welche Zahl zusammen gesetzt und hineingelegt worden. Es wird dadurch der Anschein erregt, als ob man solches auf eine unbegreifliche Weise durch den Deckel sehen könne.

Sieben und sechzigster Versuch.

Eine Statüe, etwa zwei Hände hoch, welche eine weibliche Figur vorstellt, hat eine kleine Schachtel in der Hand. Sie öfnet die Schachtel, und wendet den Kopf nach derjenigen Person, welche die Oefnung befohlen hatte. Diese nimmt die Schachtel, und überzeugt sich, daß sich nichts darin befinde; giebt sie der kleinen Dame darauf zurück, und bestimmt eine Goldmünze, die sich darin befinden soll; diese entspricht aufs schleunigste dem ertheilten Befehl, und läßt die verlangte Münze in der Schachtel finden.

Erklärung.

Dies Automat wird auf die Stelle des Tisches gesetzt, wo sich die Schwinghebel verborgen befinden, und vermittelst derselben bewegt. Die Oefnung der Schachtel und die Wendung des Kopfs besorgt der Gehülfe auf diese Art, sobald ihm der Künstler das Zeichen dazu ertheilt, das verabredet ist. Die Schachtel hat einen doppelten Boden, der in zwei Abtheilungen zerfällt, wo in der einen ein Friedrichsd'or, in der andern ein Dukaten liegt, die man nur wählen lassen darf. Auf einen bestimmten Druck geht nun der Dukaten oder der Friedrichsd'or aus dem Orte hervor, an dem er verborgen lag, und der Boden schließt sich wieder. Ich vermag dies ohne Zeichnung nicht deutlicher zu machen, unser Herr Lohse weiß aber Automate dieser Art zu verfertigen.

Acht und sechzigster Versuch.

Jemand aus der Gesellschaft wird ersucht, die Güte zu haben und seine Uhr zu leihen, die in einen Mörser gethan wurde. Kurz darauf ließ man sie von einer andern Person mit dem Stempel in Stücken zerstoßen, und die Räder, Spindel, Feder und die andern zertrümmerten Stücke der Uhr wurden vorgewiesen. Einige Minuten darauf erhält der Eigenthümer die Uhr unbeschädigt zurück, die er auch für die seinige erkennt.

Erklärung.

Dieses Stück wird, wie jeder leicht errathen kann, durch die an dem Tisch des Künstlers angebrachte Fallthüre bewerkstelligt. Er setzt nehmlich den Mörser darauf, deckt ihn mit einer Serviette zu, damit der Gehülfe die Uhr unvermerkt herausnehmen, und eine andere für sie unterscheiden kann.

Wenn die Täuschung bei diesem Stück ganz glükken soll, muß man Sorge tragen, in den Mörser eine andere Uhr durch den Gehülfen legen zu lassen, wovon Zeiger, Uhrkette, Gehäuse ꝛc., so ziemlich jenen der ersten Uhr gleich sehen, welches nicht gar schwer ist, denn entweder ist man mit dem, der die Uhr darleihet, verstanden, oder man kann sich geradezu an einen Bekannten wenden, dessen Uhr man einige Tage zuvor besichtiget, um eine ähnliche herbeischaffen zu können.

Neun und sechzigster Versuch.

Der Herr Ritter zeigte den kleinen Jäger vor, ein Automat von der Größe des Großsultans, von dem oben die Rede war. Er hielt einen Bogen und einen Pfeil in den Händen, den er auf Verlangen der Gesellschaft nach einer Scheibe abschoß, die an der Wand im Hintergrunde hing. Diese Scheibe war in mehrere numerirte Kreise eingetheilt, und der Pfeil traf allezeit die Nummer, die ein Zuschauer wählte.

Erklärung.

Die Kraft der Feder, die den Pfeil forttreibt, wird auf einen Augenblick durch den Wirbel zurückgehalten, den der Vertraute willkührlich entfernt, indem er die unter dem Tische verborgenen Stäbchen bewegt. Sobald er aber diesen Wirbel in Bereitschaft setzt, so fährt der Pfeil rasch nach der Scheibe, so wie der Hahn an einer Flinte auf die Batterie stürzt, wenn man mit dem Zeigefinger den Schneller berührt. Wenn man das Automat auf den Tisch setzt, muß man es so stellen, daß die Richtung des Pfeils gerade auf einen der Kreise geht, die auf der Scheibe numerirt sind, welches um so leichter ist, je weniger die papierne Scheibe von der Figur entfernt wird.

Weiter wird noch erfordert, daß man, um die Nummer wählen zu lassen, nach welcher man den Pfeil des Jägers gerichtet hat, einem der Zuschauer numerirte Karten darreiche, und es so geschickt anstelle, daß er gerade die schon bestimmte Nummer ziehe. Dieses hängt von einer besondern Geschicklichkeit ab, die sich mehr durch praktische Anweisung und eigene Uebung erlernen, als mit Worten beschreiben läßt; indeß kann man sich überhaupt folgende Regeln merken, als:

1) Lege man die Karte, die der Zuschauer ziehen soll, unter das Spiel.

2) Muß man sie nie unter die andern mischen, sondern unverrückt an der nehmlichen Stelle erhal-

ten, wenn man auch im Angesicht der Zuschauer die Karten mischt.

3) Muß man die Volte schlagen, um die Karte in dem Augenblicke, als man dem Zuschauer das Spiel darreicht, in die Mitte zu bringen.

4) Muß man dem Zuschauer mehrere Karten vor die Hand bringen, um ihn in der Meinung zu bestärken, das er frei und unbedingt wählt.

5) Muß man diese Karte mit größter Geschwindigkeit in der Hand, eine nach der andern, vorzeigen, damit er keiner habhaft werden kann.

6) Endlich muß man gerade in dem Augenblick, wo man ihn, um ihn desto sicherer zu täuschen, ersucht, eine zu nehmen, welche ihm beliebt, ihm die Karte geschickt in die Hand spielen, die man will, daß er sie ziehe.

Siebzigster Versuch.

Der Herr Ritter zeigte der Gesellschaft ein Dutzend Schachteln vor, und ersuchte jemand in eine derselben heimlich einen harten Thaler zu legen. Alle diese Schachteln ließ er neben einander auf einen Tisch stellen, worauf er über eine jede insbesondere eine Gerte hielt, doch ohne sie zu öfnen oder zu berühren. Sobald er mit dieser Gerte über die Schachtel kam, in

der sich der Thaler befand, drehte sie sich schnell um, so daß man in den Wahn gerieth, daß metallische Ausflüsse die Ursache dieses Herumdrehens seien.

Erklärung.

Jede dieser Schachteln muß inwendig einen doppelten beweglichen Boden haben, der von dem ächten Boden durch den Trieb einer schwachen Feder nur ein wenig entfernt gehalten wird.

Dieser doppelte Boden drückt auf die Feder, und senkt sie eine halbe Linie weit herab, sobald er mit dem Gewicht des Thalers beschwert wird. Diese geringe Bewegung bewirkt es nun, daß von außen an der Schachtel ein ganz kleiner Nagel zum Vorschein kommt, der vorher nicht bemerkt werden konnte. Durch das Hervortreten dieses Nagels entdeckt der Künstler, daß in dieser Schachtel der Thaler liege.

Die Art mit der Wünschelruthe umzugehen, ist sehr einfach und leicht. Man schneidet sich von Haselnußstaude oder jedem andern Holz ein Stäbchen, wenn es nur durchaus gleich dick, ein wenig biegsam, hübsch, rund und glatt ist. Es mag allenfalls zwei Fuß in der Länge haben, und wird in einen halben Kreis gebogen. Damit dieses Stäbchen schwerer, und folglich zum Herumdrehen geschickter wird, bringt man drei Ringe von Metall an, einen in der Mitte, und die andern zwei jeden an einem Ende. Man läßt die Wünschelruthe auf den beiden Zeigefingern in einer horizontalen Richtung aufliegen, so, daß die beiden

Ruhepunkte nächst an den Enden der Ruthe sind; man wird dann sehen, daß die Mitte der Ruthe sich zu unterst drehe. Wenn man aber die beiden Zeigefinger langsam zusammen fügt, so wird sich die Mitte der Ruthe nach und nach erheben, und die beiden Enden werden überschnellen. Giebt man hierauf beiden Händen ihre vorige Lage wieder, und hält man sie in der nehmlichen Entfernung von einander, wie vorhin, so bekömmt die Wünschelruthe diejenige Stellung, die sie vorhin hatte. Durch das öftere Wiederholen dieser sukzessiven Annäherung und Entfernung der Hände erlangt man die Leichtigkeit, die Ruthe geschickt zu wenden, indem man immer bedacht ist, den Händen so wenig Bewegung als möglich zu geben. Einige Uebung kann uns bald in den Stand setzen, dies Manöver mit der größten Geschicklichkeit zu machen.

Ein und siebzigster Versuch.

Der Herr Ritter ließ durch ein Perspektiv diejenigen Gegenstände erblicken, die sich hinter der Wand befanden, an der dasselbe angebracht war.

Erklärung.

Man macht sich ein viereckigtes Rohr von Pappe, das ohngefähr drittehalb Zoll lang und acht Linien, oder zwei Drittheil Zoll breit ist. Die Länge desselben theile man in drei gleiche Theile, und stecke in zwei

derselben einen Planspiegel, der 45 Grad schief liegt. Auf der einen Seite dieses Rohrs, gegen welche einer von den Spiegeln und dessen Vorderseite hinsieht, mache man zwei Löcher, und zwei andere Löcher auf der entgegengesetzten Seite, welche aber so angebracht und beschaffen sein müssen, daß das eine Loch dem schiefliegenden Spiegel gerade gegenüber stehe, das andere Loch aber dem andern ebenfalls schiefliegenden Spiegel gegenüber sich befinde. Die zwei andern Löcher müssen endlich auf einander zutreffen.

An das äußere Ende dieser Röhre macht man einen gedrehten Handgriff, der an dem Orte, wo er in das Rohr paßt, viereckigt zugeschnitten ist, und an welchem das Rohr von Pappe angeleimt werden muß.

Man nehme ferner einen Ring oder eine Scheibe von Holz, die einen Zoll dick, inwendig aber ihrer Breite und Dicke nach hohl ist, damit das oben gedachte Rohr frei darin hin und her geschoben werden kann. Man mache in der Mitte, und zwar auf beiden Seiten dieser Scheibe ein rundes Loch, welches man mit einem anderthalb zölligen konveren Glase bedecken, und ein Diaphragma darunter setzen muß, damit das Loch nur 5 bis 6 Linien weit werde. Wenn das Rohr mit den zwei Spiegeln völlig in die hölzerne Scheibe eingeschoben ist, und man ein Objekt durch dieses Perspektiv betrachtet, so wird man solches eben so sehen, wie man dasselbe mit einem gemeinen Handperspektiv erblicken würde.

Wenn man hingegen das Rohr so weit heraus-zieht, daß der Spiegel sich dem Loch: an diesem Perspektiv gegenüber befindet, so wird das Loch (welches verdeckt ist, da das Rohr ganz in den Ring eingeschoben war) zum Vorschein kommen. Wenn man hierauf durch das Perspektiv sieht, so wird das gesehene Objekt immer gerade vor dem Auge zu stehen scheinen, und man wird sich also bereden, daß es durch das Loch dieses Perspektivs gesehen werde. Legt man nun seine Hand oder einen andern undurchsichtigen Körper auf die andere Seite des Loches, so wird es das Ansehen haben, als ob man die Objekte durch seine Hand hindurch erblickte, und als ob selbige durchlöchert wäre.

Wenn demnach das Rohr bis an den Rand der Scheibe dieses Perspektivs hineingeschoben wird, so giebt man solches einer Person in die Hand, damit sie selbst sehe, daß sie durch die Gläser desselben die ihr vorgehaltene Objekte bemerke: hierauf sagt man ihr, daß man vermittelst dieses Perspektivs die Objekte auch durch undurchsichtige Körper unterscheiden könne, und ziehet zu diesem Ende das bewegliche Rohr so weit heraus, als es nöthig ist, und befiehlt ihr, die andere Seite des Perspektivs mit ihrer Hand selbst zu bedecken, welches sie außerordentlich verwundern wird, weil sie in den Gedanken steht, daß sie das Objekt, das diesem Perspektiv gegenüber steht, durch ihre Hand hindurch sehe.

Man muß anfänglich das Perspektiv sehen lassen, und es darauf wieder zurücknehmen, damit man, wenn man es selbst dem Auge der andern Person gegenüber hält, das Rohr zurückziehen könne. Es ist auch nöthig, daß man (damit andere Personen das Loch, welches in diesem Fall zu sehen ist, nicht gewahr werden) ein Objekt, das flach auf einem Tische liegt, betrachten lasse: wenn aber niemand vor dem Perspektiv stände, so könnte man das Objekt auch in einer vertikalen Stellung in das Auge fallen lassen.

Die oben Seite angeführte Dinte von der klebrigten Art begreift überhaupt alle diejenigen Flüssigkeiten in sich, die keine Farbe besitzen, und also, wenn sie zu einer Schrift oder Abzeichnung auf dem Papier angewendet werden, unsichtbar bleiben; dabei aber doch nach der ordentlichen Abtrocknung ein wenig Klebrigkeit zurück lassen; worin denn der Grund liegt, daß man das damit Verzeichnete sichtbar machen kann, wenn man ein zartes farbiges Pulver darüber streut. Man kann dazu alle zähe ungefärbte Säfte der Früchte und Pflanzen anwenden. Unter andern dienen dazu alle Säfte von Aepfeln und Birnen, Citronen und Quittensaft, Zwiebelsaft, der frische Saft von gelben Möhren, die Milch ꝛc. Mit allen diesen verschiedenen Flüssigkeiten kann man auf Papier schreiben, und nach der Trocknung auf vorerwähnte Art die unsichtbare Schrift zum Vorschein bringen.

Man kann demnach eine solche Schrift oder Zeichnung entweder mit gemaltem Golde oder Silber, dunkelblauer Smalte, oder mit einem feinen Uhrsand, der entweder mit Zinnober oder Florentinenlak gefärbt werden darf, bestreuen, und auf solche Art eine rothe oder auch jede andre Farbe zum Vorschein bringen.

Ende
des ersten Theils.

67 11 f. 8

ULB Halle 3
005 895 022

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-684535-p0173-6

Des Herrn Ritters

Pinetti de Merci

physikalische Belustigungen

oder

Erklärung

der

sämmtlichen in Berlin

angestellten Kunststücke

desselben.

Von

J. W. A. Kosmann,

Professor der mathematischen Wissenschaften und des deutschen Stils.

Zweite verbesserte Auflage.

Berlin, 1797.

Bei Belitz und Braun.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-684535-p0175-7